C.B. Glaßbach sc.

Des
Herrn Formey
Entwurf
aller
Wissenschaften.
Zum Gebrauche
der Jünglinge,
und aller
die sich belehren wollen.
Aus dem Französischen übersetzt
von
F. J. Bierling.

Zweyter Theil.

Berlin, 1766.
bey Joachim Pauli, Buchhändler.

Vorerinnerung.

Ich würde meinen Lesern diesesmal nichts zu sagen haben, wenn ich es nicht für nöthig ansähe, einem Einwurfe zuvor zu kommen. Man wird sich vermuthlich wundern, da ich einen Entwurf aller Wissenschaften unternommen, und itzo den zweyten Theil dieses Werks beschlossen habe, ich doch erst mit dem theoretischen Theile der Logik zu Stande gekommen bin. Man wird vielleicht fragen, ob ich hundert oder mehr dergleichen Theile zu liefern gedenke, die, wie es scheinen könnte, zur völligen Ausführung meines Vorhabens gehören würden. Zuerst antworte ich, daß ich es selbst noch nicht weiß; und daß, weil diese Theile einzeln herauskommen, die Leser selber zusehen mögen, ob sie selbige zu kaufen für werth halten: denn hierauf wird es, wenn mich Gott leben läßt, ankommen, ob ich sie fortsetze,

und wie viel Theile ich liefere. Sodann, wofern ich etwas nützliches schreibe, wird man sich nicht sehr zu beklagen haben, wenn es viel Theile werden. Sollte es, bey der schrecklichen Menge Schriften, die ich itzo nicht characterisiren will, nicht erlaubt seyn, etliche heraus zu geben, welche für das wahre Beste der Menschen bestimmet sind: und könnte wohl bloß diese Bestimmung Ursache seyn, daß man ihrer überdrüßig würde? Und endlich antworte ich, um den Einwurf wie ich glaube, vollends gänzlich zu heben, daß die Kunst auf eine richtige und gründliche Art zu schliessen, der wahre Entwurf oder Inbegriff aller Wissenschaften ist: so daß man keinen Fehler begehen kann, wenn man diese Kunst weitläuftig erörtert, ihre Gründe unbeweglich fest setzet, und die Operationen derselben auf eine solche Weise erleichtert, daß sie eine wirkliche Fertigkeit geben können. Wenn solches geschehen seyn wird, so werde ich mich mehr fördern können, und das übrige wird sich gleichsam von sich selbst geben.

Ver-

Verzeichniß der Gespräche dieses zweyten Theils.

Achtes Gespräch.

Von den Urtheilen, und von den Sätzen, durch welche sie vorgebracht werden S. 1

Neuntes Gespräch.

Ueber die Weise, nach welcher die Mathematiker die Sätze eintheilen und benennen 50

Zehntes Gespräch.

Von den verschiedenen Beziehungen der logikalischen Sätze auf einander 67

Eilftes Gespräch.

Von der Kunst der regelmäßigen Vernunftschlüsse S. 103

Zwölftes Gespräch.

Von etlichen anderen Gattungen Vernunftschlüsse und Beweisreden 126

Entwurf

der

vornehmsten Wissenschaften,

zum Gebrauche der Jünglinge.

Achtes Gespräch.

Von den Urtheilen, und von den Sätzen, durch welche sie vorgebracht werden.

Der Lehrer.

Ich bemerke aus euren freudigen Gebärden, und aus der Eilfertigkeit, mit der ihr wiederkommet, daß ihr an unseren vorigen Gesprächen Vergnügen gefunden, auch an den künftigen zu finden gedenket, wenn es der gütigen Vorsehung gefällt, uns beyde am Leibe und am Gemüthe gesund zu erhalten.

Der Schüler. Wenn das Gesicht jemals ein treuer Spiegel der Seele gewesen ist, so kann ich es itzo in Wahrheit von mir sagen. Ich habe an den Gesprächen mit Ihnen nicht allein Ver-

gnügen gefunden; dieser Ausdruck ist viel zu schwach, denn wir verschwenden ihn alle Augenblicke bey Sachen, die uns nur die Zeit vertreiben und die Sinne betäuben, ja, was noch schlimmer ist, die zu nichts dienen als unsern Geist niedriger, und unsere Gesinnungen schlechter zu machen: ich habe vielmehr die Glückseligkeit gefunden, welche so sehr gewünschet, so wenig gekannt, so übel gesuchet, und folglich so selten gefunden wird: diese habe ich wahrgenommen, ergriffen, und sie mir zugeeignet, nach der Maße, wie ich, unter Ihrer Anführung, gesehen, daß der Weg zur Wahrheit sich öffnete, eben würde, und mir auf jedem Schritte Güter darboth, die tausendmal besser als diejenigen sind, welche die Gierigkeit der Menschen reizen, und sie so weit bringen, daß sie, in der Absicht sie zu erlangen, sich die schwersten Bemühungen machen und den größten Gefährlichkeiten bloß stellen.

L. Ich befürchte nicht, daß euer Eifer erkalte, weil weder eure Hoffnung noch euer Genuß jemals minder werden wird. Nach der Religion giebt es nur die Philosophie, welche treulich hält was sie verspricht, ja noch mehr als sie verspricht. Und selbst die Religion, so wichtig und erhaben sie auch ist, setzet uns nicht eher in den Besitz aller ihrer Güter, als bis wir die Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben erlanget haben: es beruhet aber alle Ueberzeugung auf den Gründen der Gewißheit; und diese sind nichts anders als die reinen und einleuchtenden Begriffe einer gesunden Philosophie. Jedoch, ich überlasse der Zeit und eurem Fleisse die reiche Aernte dieser

kostbaren Früchte. Itzo fahren wir in der Logik fort, wo wir geblieben sind, ohne dabey andere Digressionen zu machen, als welche unmittelbar aus der Materie selbst fliessen und auf sie zurück leiten. Wo sind wir eigentlich stehen geblieben?

S. Bey der Definition. Es war, glaube ich, diese wichtige Materie das letzte von der Lehre der Ideen, und erklärte vollends alles, was zur ersten Operation unserer Seele gehöret, vermittelst welcher sie die Objecte, die sie treffen, nur recht fasset, und sich richtige Vorstellungen von ihnen machet. Wenn man so gute Materialien hat, so hat man schon etwas ansehnliches ausgerichtet.

L. Allerdings: denn man darf sie hernach nur zu verarbeiten wissen; und ihr sehet leichtlich ein, daß man dieses zu thun, den Anfang mit den leichtesten und einfachesten Sachen machen muß. Sehet euch in den Werkstätten um, ihr werdet in allen finden, daß man auf solche Art verfährt, die Lehrlinge zu unterrichten, und dieses so lange bis sie Meister werden. Der Unterricht, mit welchem wir uns itzo beschäfftigen wollen, ist, bis auf einen gewissen Grad, das Werk der Natur selbst. So bald als die Kinder einige Ideen bekommen haben, fangen sie von sich selber an, sie zusammen zu setzen; aber es gleichen diese Zusammenfügungen oft ihren Kartenhäusern, welche ein Hauch einreisset. Das Schlimmste ist, daß sie auch, wann sie erwachsen sind, noch allzuviel solche Kartenhäuser bauen: und so vergeht ihr Leben, nach der Schilderung, die uns ein sehr philosophischer Poet des Alterthums hiervon machet, mit Bauen, mit

Niederreissen, mit Aendern und nochmaligem Aendern alles dessen, was ihnen unter die Hände kömmt:

Destruit, ædificat, mutat quadrata rotundis,

spricht Horaz; und nach ihm der französische Horaz *).

Aujourd'hui dans un casque, et demain dans un froc.

Diese wunderlichen Einfälle und Ausschweifungen würden verschwinden und unbekannt seyn, oder sie würden wenigstens nicht so häufig seyn, wenn man die denkenden Wesen, vom Anfange ihres Lebens an, angewöhnete, ihre Ideen so zusammen zu setzen, wie es der Natur der Sachen gemäß ist. Aber es scheint als fände man recht seine Lust daran, die Unvernunft in den Kindern zu schaffen, und sie so weit als möglich, von dem rechten Wege zu entfernen. Sie sollen, spricht man, ihre kindlichen Annehmlichkeiten nicht so bald verlieren; und diese Annehmlichkeiten suchet man in einem papegeymäßigen Plaudern. So mögen sie dann Zeit ihres Lebens Papegeyen bleiben! Diese verkehrten Dinge gehören zu der großen Materie der Erziehung, die itzo so Mode ist, und welche nur wenige Autoren auf ihre wahren Gründe zu bringen wissen. Es ist hier nicht der Ort, weitläuftig davon zu handeln, und ich habe es bey anderen Gelegenheiten gethan. Unsere ersten Urtheile sind die

*) Boileau Despréaux.

die Urtheile der Natur: wir fangen damit den Lauf unsers vernünftigen Lebens an, oder doch eines Lebens, das sich für vernünftig ausgiebt. Und eben hiermit muß man auch den Lauf des scientifischen Lebens anfangen. Die Ideen sind da, wenigstens in einer gewissen Anzahl: Was muß man thun, wenn man urtheilen will? Was ist eigentlich ein Urtheil?

S. Sie, mein Lehrer, würden mir es am besten selbst sagen. Aber, weil Sie sehen wollen, ob ich Ihrem Unterrichte zuvor zu kommen wisse, oder vielmehr, ob ich mich derer vorläufigen Begriffe erinnere, die Sie gaben, als Sie mir die Gründe der Psychologie entdeckten, deren man kundig seyn muß, bevor man zur Erlernung der Logik schreitet *): so will ich thun was Sie verlangen, und will sagen, worinnen die Natur und die Kennzeichen dessen, was man in der Logik **Urtheil** nennet, bestehen, d. i. was die zweyte Operation der Seele ausmachet. Ich will Ihnen noch etwas gestehen, das Ihnen hoffentlich nicht zuwider seyn wird. Weil ich es nicht für billig halte, Ihnen die ganze Mühe meiner Unterweisung zu überlassen, so habe ich mich auf diese Materie vorbereitet, und werde es auch in Zukunft thun, und dieses durch Lesung desjenigen Werkes, das Sie für das beste in dieser Art halten, ich meyne **Wolfs** große Logik. So wird, wie ich hoffe, der Samen, welchen sie ausstreuen, besser wachsen können.

 L. Eure

*) Man s. im I Th. S. 188 u. f. f.

L. Eure Sorgfalt ist sehr zu loben; und es wäre zu wünschen, daß alle, die sich auf Erlernung einer Wissenschaft legen, am meisten aber im Studiren der Philosophie, niemals eine Lection bekämen, ohne zweyerley dabey zu thun: erstlich, sich auf die Materie, welche abgehandelt werden soll, vorzubereiten; zweytens, die Lection mit vielem Fleisse zu wiederholen, und alles, was gesaget worden, ins Gedächtniß zurück zu bringen. Widrigenfalls könnte man Jahre, und eine Menge Jahre, in einem philosophischen Hörsale zubringen, ohne einigen Nutzen davon zu haben: und ungerechte Tadeler schieben sodann die Schuld auf einen Lehrer, der die Sachen auf die beste und gründlichste Art vorträgt, welche doch nur den Lernenden, denen es an Fleisse und Aufmerksamkeit mangelt, zugerechnet werden sollte. Das Gleichniß, das ihr von dem Samen hernahmet, ist überaus richtig: der Heiland selbst hat sich desselben zu bedienen für gut befunden. Die vortrefflichsten Lehren gehen ohne Nutzen ab, wenn sie auf steinichten Grund, zwischen Dornen, oder vom Acker ab, auf harten Boden fallen. Saget mir also, mein werther und würdiger Schüler, und mit vollem Vertrauen, was ihr durch euer Lesen gelernet habt, denn ich bin versichert, daß ihr es mit Beurtheilung und Nachsinnen angestellt haben werdet.

S. Ein Urtheil besteht aus zwoen Ideen: eine ist die, von welcher man etwas bejahet oder verneinet; die andere ist, welche von der erstern bejahet oder verneinet wird. Wenn die Operation innerlich ist, und in der bloßen Verbindung der

Ideen

Ideen selber besteht, so behält sie den Namen Urtheil; aber sobald der Ausdruck dazu kömmt, und wenn die Wörter, welche die Ideen zu bezeichnen geschickt sind, aus dem Munde des Redenden gehen, oder von der Feder des Schreibenden entworfen werden, alsdann bekömmt das Urtheil den Namen Ausspruch *), oder gewöhnlicher wird es ein Satz **) genannt: und dieses letzteren Wortes werden wir uns allzeit bedienen. Wie also das Urtheil aus der Zusammensetzung zwoer Ideen entspringt: so entsteht der Satz aus der Zusammensetzung zweyer Wörter; und er drücket ein Urtheil aus, wenn die Wörter in der That diejenigen sind, welche zu den Ideen dieses Urtheils gehören. Von diesen zwoen Ideen oder zweyen Wörtern habe ich gesaget, daß eins darunter ist, wovon man etwas bejahet oder verneinet: dieses nennen die Lehrer der Logik das Subject; und ein anderes, welches von dem ersten bejahet oder verneinet wird; dieses ist das Prädicat.

L. Das Wort Prädicat ist, wie mich bedünkt, in den französischen Logiken nicht gewöhnlich ***).

*) Enunciatio.

**) Propositio.

***) Indem ich dieses schreibe, bekomme ich ein kleines wohl geschriebenes Werk, welches des Ruhms seines Autors würdig ist. Der Titel ist Essais sur la maniere de former l' esprit; ou premiers Elemens de la Logique; par Mr. *Bertrand*, premier Pasteur de l' Eglise françoise de Berne

S. Ja; man bedienet sich darinnen mehr des Wortes Attribut. Aber es entsteht daraus eine Zweydeutigkeit, oder ein doppelter Gebrauch einerley Wortes, welches sich für die Genauigkeit der philosophischen Sprache nicht schicket. Man brauchet das Wort Attribut, diejenigen Eigenschaften anzudeuten, die aus dem Wesen herfliessen, und welche nothwendig Statt finden, sobald man die ersten Eigenschaften zusammengebracht hat, welche einander nicht determiniren, und in deren Zusammensetzung das Wesen besteht. Es wäre also eine logikalische Unfüglichkeit, wenn man das Wort Attribut auch hier brauchen wollte, um das zweyte Glied oder Wort eines Satzes anzudeuten, nämlich das, welches von dem ersten, ich meyne dem Subjecte, bejahet oder verneinet wird. Wenn man, vom Anfange der Philosophie an, aufs allergenaueste einer jeden Idee ihr eigenes Wort gegeben, und die Bedeutung desselben unveränderlich gemacht hätte, so wäre durch den Gebrauch der Wörter nicht so viel Verwirrung entstanden, welche sich itzo so sehr oft verwickeln und wider einander verstoßen, daß man seine Aufmerksamkeit, welche doch bloß auf die Untersuchung der Sachen gehen sollte, halb auf die Wörter richten muß.

L. Diese

Berne etc. etc. à Lyon, 1764, in 8. (132 Seiten ohne Zueignungsschrift und Vorrede.) In diesem Werke wird das Wort Attribut in der Bedeutung des Wortes Prédicat gebrauchet.

L. Diese Anmerkungen sind sehr beurtheilungsvoll. Aber lasset uns auf die Hauptsache kommen, ich will sagen, auf die Weise, unsere Urtheile durch Sätze, die alle so beschaffen sind, wie sie eine gesunde Logik erfordert, auszudrücken. Sind hierzu das Subject und das Prädicat genug?

S. Nein; wenn sie bloß neben einander stehen, so geben sie nur eine zusammengesetzte Idee, aber ohne Bejahung und ohne Verneinung. Der allmächtige Gott; die helle Sonne: beydes sind nur Wahrnehmungen, (Perceptionen,) aber keine Urtheile.

L. Was wird also weiter dazu erfordert?

S. Zum wenigsten das Wörtlein ist, welches man die copulam oder das Band nennet, weil solches in der That dazu dienet, die beyden Ideen, welche vorher gleichsam nur zusammengerückt waren, mit einander zu verbinden. Man sage also: Gott ist allmächtig; die Sonne ist helle, so bekömmt man zween bejahende Sätze aus diesen vier Ideen, welche vorher nur als Materialien angesehen werden konnten. Dieses thun wir jedesmal, wenn wir zwischen zwoen Ideen eine Verhältniß finden, oder auch nur zu finden vermeynen, welche zureichend ist, eine von der andern zu bejahen.

L. Aber wir sind nicht allzeit im Stande, diese Verhältniß zu beobachten; und es geschieht zuweilen, indem wir sie suchen, daß wir gerade das Gegentheil finden, ich will sagen die Unfüglichkeit, oder die Widerwärtigkeit zwoer Ideen. Könnte

wohl die Sonne kalt seyn? Könnte Gott ungerecht seyn? Nein, gewißlich nicht. Um also die Urtheile, die wir bey solchen Gelegenheiten fällen, auszudrücken, bedarf es etwas mehrern.

S. Es bedarf eben des Wortes, das Sie sagten, eines nicht oder nein, welches, wenn es vor das Verbindungswort ist gesetzet wird, die Bejahung in eine Verneinung verwandelt. Die Sonne ist nicht kalt; Gott ist nicht ungerecht. Es beruhet demnach alles auf der Weise, wie wir die Objecte sehen, und ihre Verhältnisse fassen. In den Augen eines Leibnitz und eines Pope ist alles gut: Ein bejahender Satz, der wenn er mehr entwickelt wird, dieses saget, daß die Welt, oder der ganze Zusammenhang aller vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Dinge, das Werk eines höchst vollkommenen Wesens ist, welches unter allen möglichen Welten die beste gewählet und erschaffen hat. In den Augen des Autors des Gedichtes über die Zerstörung der Stadt Lißbonn (denn des Candide hier zu erwähnen, hieße unsere Gespräche beschimpfen) ist alles bös, d. i. die Welt hat nichts, was die höchsten Vollkommenheiten des höchsten Wesens ausdrücke. So geht es mit allen Controversen: einer saget A ist B; der andere, A ist nicht B.

L. Ihr habt mir die Beschaffenheit, und so zu sagen, den Bau, der logikalischen Sätze sehr wohl vorgestellet. Leidet aber der Gebrauch des Wortes ist, und die Stelle, wo die verneinende Partikel steht, niemals einige Veränderung? Sind

aus

aus der Zahl der Sätze alle diejenigen auszuschliessen, die gleichsam diese Liverey nicht führen?

S. Man würde, wenn man dieses vorgäbe, in diejenige tadelnswürdige Uebereilung verfallen, welche in der Welt nur allzu gemein ist, daß man nach dem ersten Anblicke und nach dem blossen Scheine urtheilet. Man muß gerades Weges auf die Wirklichkeit gehen, den eigentlichen Sinn suchen, die Füglichkeit oder Unfüglichkeit mit Gewißheit wahrnehmen, und sodann den Sätzen die Gestalt und Stärke wiedergeben, welche ihnen durch einige zufällige Verkleidung benommen worden war. Wenn man in der bürgerlichen Gesellschaft auf eben diese Weise die Tugend aus dem Zustande der Dunkelheit, wo sie begraben liegt, zöge, und das Laster hinein stürzete, am allermeisten die Heucheley, so würde in der Welt alles besser aussehen: ich sage dieses der besten Welt nicht zum Nachtheile, weil die scheinbaren Unordnungen des jedesmaligen Zustandes allzeit zur Ordnung des Ganzen gehören und den besten Ausgang gewinnen.

L. Worinnen bestehen die Verkleidungen, deren die Sätze fähig sind?

S. Ich werde nach und nach verschiedene Gattungen derselben anführen, und welche schon einen geübten Geist in den logikalischen Operationen erfordern, wenn sie bemerket und weggeschaffet werden sollen. Ich mache den Anfang mit den einfachesten. Die gewöhnlichste ist, welche anstatt des Wortes ist, und des Prädicates, welches folgen sollte, ein einziges Wort setzet, das beyde in

sich begreift. Die Sonne leuchtet saget eben dasselbe, was die Sonne ist leuchtend ausdrücket. Das Feuer brennet; das Wasser benetzet; die Erde bebet ꝛc. sind lauter Sätze, wo das verbum die Stelle der copula und des Prädicates vertritt. Oder auch, wenn das Prädicat behalten, und vorher ein anderes verbum als das, welches sonst zur Verbindung dienet, gesetzet würde, so kann man allzeit die copulam ist wegnehmen und den Sinn des verbi auf das Prädicat versetzen. Wenn ich z. E. sage: die Väter lieben ihre Kinder, so ist es als ob ich spräche: die Väter sind ihre Kinder liebend; sind mit Liebe zu ihnen erfüllt ꝛc. Es kann also keine Schwierigkeit aus dem Gebrauche irgend eines verbi entstehen, weil ein jedes verbum, in allen seinen Zeiten und in allen Personen dieser Zeiten, so zerleget werden kann, daß die gewöhnliche copula sich wiederfindet und das Prädicat darauf folget. Ich liebe, oder ich bin liebend; du liebest, oder du bist liebend; er liebet, oder er ist liebend ꝛc. Ich halte es für überflüssig, von einer so klaren Sache weitläuftiger zu reden. Ich will lieber dasjenige kurz wiederholen, was schon gesaget worden ist. Urtheilen heißt, zwo Ideen verbinden, oder sie trennen. Sie verbinden heißt, bejahen; sie trennen heißt, verneinen. Es giebt also ein bejahendes und ein verneinendes Urtheil, welche, wenn sie durch die dazu gehörigen Wörter vorgebracht werden, entweder einen bejahenden, oder einen verneinenden Satz machen. Dieß alles betrifft die äußerliche Gestalt;

was aber das Innere anlanget, woraus der Philosoph allzeit sein Hauptwerk machet, so besteht das Wesen der Bejahung darinnen, daß man saget, eine Sache schicke sich zu der andern, das Prädicat zu dem Subjecte; und das Wesentliche der Verneinung darinnen, daß man zwo Ideen von einander trennet, und saget, daß sie nicht die Beziehung wie Subject und Prädicat auf einander haben können. Hier wird die Sache gleichsam ernsthaft: es ist nicht mehr die Frage von bloß künstlichen Zusammensetzungen, welche nur wie kleine Räthsel sind; sondern, wie man das Wahre und das Falsche finde; daß man sehe wo ein jedes ist, und nicht Einbildungen an ihre Statt setze, welche uns dergestalt täuschen, daß wir von Sachen, die zu verneinen sind, bejahend, und von andern, die zu bejahen sind, verneinend reden. Die, welche die Logik verachten, oder sie wenigstens für tändelhaft halten, irren sich zu ihrem Schaden. Aus diesen kleinen Untersuchungen, die sie vernachläßigen, schiessen helle Strahlen hervor, und Unterweisungen, deren man nicht entrathen kann, wenn man seinen Zweck auf die Wahrheit und die Gewißheit richtet. Aber es können die Anfänger nicht plötzlich so große Nutzungen davon erwarten: sie muß Schritt vor Schritt gehen, und die Langsamkeit ihres Ganges darf sie nicht abschrecken. Er ist um so viel sicherer, weil diese Langsamkeit nur eine weise Vorsichtigkeit ist, Trotz allem, was diejenigen davon denken, welche sie als einen Zeitverlust, und als den Ursprung verdrießlicher langer Weile ansehen. Weil ich nun gern nichts

aus-

auslassen wollte, so will ich hier diejenige Art von Sätzen anführen, welche man propositionem infinitam nennet. Es ist die, wo die verneinende Partikel, ob sie gleich in der Mitte des Satzes steht, doch nicht auf die copulam geht, sondern auf das Subject oder auf das Prädicat gezogen werden muß. Wenn man z. E. saget: die Lehre von der Schöpfung ist nicht widersprechend, so ist der Sinn dieser Bejahung: die Lehre von der Schöpfung ist eine Lehre, welche keinen Widerspruch in sich schließt. Man verbindet also nicht die Jdeen der Schöpfung und des Widerspruches mit einander, so daß man diese letztere von jener ersteren bejahete, sondern man trennet diese beyden Jdeen, und saget, daß die eine der andern nicht zukömmt. Es kömmt folglich hierbey alles auf gute Aufmerksamkeit und gesunden Verstand an; wenn man richtige Jdeen von der Bejahung und der Verneinung hat, so ists leicht zu finden wo sie sind, und sie sogar unter allerley falschem Scheine, welcher eine für die andere ansehen läßt, zu entdecken.

L. Dergleichen Anmerkungen dünken mir sehr wichtig zu seyn, und ich würde mir niemals beyfallen lassen, sie unter die Subtilitäten zu zählen. Aber ihr habt etwas, das noch wichtiger war, erwähnet, und mich verlanget, daß ihr es vornehmet.

S. Jch werde Jhrem Verlangen eine Gnüge thun, wiewohl ich auch derjenigen Ausdrücke erwähnen könnte, deren Bejahung, so zu sagen, verneinend ist. Es sind diejenigen, welche nicht

den Besitz sondern die Beraubung einer Realität anzeigen. So oft man von einer Sache saget, daß sie eine gewisse Eigenschaft nicht hat, daß sie derselben beraubt ist oder Mangel daran hat: so ists eben so viel als ob man spräche, daß sie mit dem, wovon die Rede ist, nicht begabt ist. Wer da saget: es mangelt dem Viehe an Vernunft, der bejahet nichts; er verneinet nur, daß die Vernunft dem Viehe zukomme. Aber eben dieses leitet mich zur Erörterung derjenigen Lehre, deren Vortrag Sie verlangen, und welche in der That werth ist daß sie vorgetragen werde. Diese Lehre wohl aus einander zu setzen, muß man gewissermaßen in das menschliche Gehirn gehen, und zusehen, wie die Ideen entstehen, wie sie hinein kommen und zuerst formiret werden. Man kennet die gemeinen Erziehungen; und könnte man nicht hinzusetzen, daß es nur gemeine Erziehungen giebt? Man thut allen Kindern einerley Dienst, ich will sagen, man lehret sie reden; und hiermit glaubt man als lehre man sie auch denken, weil man ihnen, so oft als sie ein Wort lernen, die Idee giebt, zu welcher dieses Wort gehören soll. Aber wozu hilft solches, wenn einige von diesen Ideen Sachen oder Wirklichkeiten, andere hingegen Undinge, Erdichtungen und sogar Widersprüche sind? Wo sind diejenigen, welche unsere Ideen genau in die zwo allgemeinen Classen, worein sie gebracht werden müssen, zu bringen wissen, ich meyne in positive und in privative Ideen: so daß man sich niemals beyfallen lasse, Prädicate zu suchen, um sie mit bloß privativen Subjecten

zu verbinden: eine Verbindung, die zu nichts dienet, weil, was nicht ist, zu keinem Satze das Subject, noch die Materie zu einer Bejahung seyn kann.

L. Saget mir umständlicher, wodurch die Ideen privativ werden, oder was eigentlich den Unterschied, von dem ihr saget, zwischen den privativen und den positiven Ideen machet.

S. Die Privation ist die bloße Abwesenheit einer Sache, es sey nun diese Sache niemals gewesen, oder sie höre auf zu seyn. Nun betrachtet man aber in vielen Fällen, die Privation aus einem ganz andern Gesichtspuncte, ich will sagen, als ein Wesen, welches nach einem andern Wesen folget und dessen Stelle einnimmt. Der Tag ist helle: das Licht machet den Tag, und wenn er sich verliert, so ists nicht mehr Tag. Dieses nennet man Nacht. Aber man bildet sich ein, als sey die Nacht eine positive Dunkelheit, so wie der Tag eine positive Klarheit ist: man machet die Finsterniß zu etwas wirklichem, gleich als wäre es ein Anstrich, eine Farbe, ein Tuch, ein Schleyer. So auch, wenn unsere Augen in ihrem natürlichen Zustande sind, dienen sie uns die Objecte wahrzunehmen, und der Mechanismus des Sehens wird wirklich in Uebung gebracht. Es besteht dieses in verschiedenen zusammenkommenden Modificirungen, welche zu Hervorbringung der Wirkung des Sehens beytragen. Ein Zufall, eine Krankheit, das Alter, schwächen, zerrütten und vernichten endlich diesen Mechanismus. Was geschieht alsdann? Die erwähnten Modificirungen und

Bewe-

Bewegungen hören auf: das Auge ist ein Werkzeug, welches seiner Action beraubt ist: und dieß ist die Blindheit, welche man in unzählig vielen Ausdrücken als eine wirkliche Sache bezeichnet. Dieses kömmt zum Theil daher, daß man sie mit der zufälligen Ursache vermenget, dergleichen ein bekommener Stich ist, oder auch mit ihrer anhaltenden Ursache, dergleichen der Staar ist. Aber die Blindheit ist weder der Stich noch der Staar, sondern das Aufhören der Action, welche sehen machte. Das sichtbarste Beyspiel in dieser Art ist der Tod, der zur Person gemachte Tod, der in der Einbildung so vieler Leute ein Gespenst ist, welches drohet, schlägt, und dem man alles, was den wirklichsten Sachen zukömmt, beyleget. Ists denn so schwer zu bemerken, was so oft vor unseren Augen geschieht, was den Sterbenden widerfährt? Die ganze Leibesmaschine, nachdem sie durch Krankheit in Unordnung gekommen, oder durch hohes Alter geschwächet ist, läßt unvermerkt mit ihrer Action nach. Ohne daß ich nöthig hätte, eine umständliche Beschreibung vom Tode zu geben, darf man nur den Puls eines Sterbenden angreifen, wenn man sich eine rechte Vorstellung vom Tode machen will. Dieser Puls hat langsamere und schwächere Bewegungen; kaum fühlet man ihn noch; er beweget sich nach Art der Würmer; er steiget rückwärts; er bleibt stehen: man stirbt. Heißt dieses etwas anders, als daß man, nachdem man ein Mitglied der Republik gewesen ist, wie aus einer Gesellschaft, wie von einem Gastmahle weggeht? Hätte man sich an den Wörtern

fuit, vixit begnügen lassen, so hätte man gesündere Ideen von dem Tode behalten, durch welchen wir nur aufhören, Glieder des gemeinen Wesens zu seyn und zu leben. Aber, theils die Vorurtheile und abergläubischen Meynungen, welche von der Liebe zum Leben und der Furcht es zu verlieren, vergrößert werden, theils wiederum die figürlichen Redensarten der Beredtsamkeit und der Dichtkunst, haben viel zur Erschaffung solcher Hirngespinnste beygetragen, welche, so bald als die Vernunft ihre Existenz beleuchtet, verschwinden und nichts sind. Zu diesen physikalischen Chimären kann man gewisse moralische setzen, welche ebenfalls nicht das mindeste Recht zur Wirklichkeit haben, ob sie sich gleich in Reden und in Schriften befinden, die lebhaftesten Eindrücke in die Gemüther der Menschen machen, und den stärksten Einfluß in ihr Verhalten haben. Sie erkennen ohne Zweifel an diesen Zügen schon in voraus den Ruhm und die Schande, die Größe und die Niedrigkeit, den Reichthum und die Armut, und so viel andere Situationen des Lebens, die nichts als bloße Beziehungen sind, bey welchen wir, sie kommen oder weichen wieder, stets eben dieselben bleiben. Wenn ich in eine Gesellschaft trete, wo ich anfänglich zur rechten Hand einen Stuhl genommen, hernach aufstehe und mich zur linken setze, so bleibe ich gewißlich derselbe Mensch, der ich war, als ich hineintrat, und der ich seyn werde, wann ich wieder fort gehe. Verhält es sich wohl anders mit Würden, mit Gütern, mit Ruhme und Beyfalle, und allen andern dergleichen Vortheilen, die man erhal-

erhalten und wieder verlieren kann? Einen Thron besteigen, oder ihn wieder verlassen: ist es wohl eine Handlung, die unterschieden von der sey, wann man eine Treppe hinauf, oder herab steiget? Alle diese Wechsel in dem mancherley Zustande des Lebens scheinen uns gleichwohl Realitäten zu seyn, welche kommen und gehen; und wir sezen sie unter die Herrschaft eines Dinges, das würdig ist ihnen vorzustehen, ich meyne das Glück: ein Gözenbild, auf welches sich dasjenige mit Rechte deuten läßt, was ein Apostel von allen Gözen saget, sie sind nichts. Es ist leicht, alles, was ich izo gesaget, auf die Materie, worüber wir uns besprachen, zu deuten. Alle dergleichen privative Ideen, die wir in unsere Reden einflechten, werden alle Augenblicke die Subjecte der Säze, die wir formiren, und der Bejahungen, durch welche wir mit diesen Subjecten diejenigen Prädicate verbinden, von welchen wir glauben daß sie ihnen zukommen. Unser Geist beschäfftiget sich mit allem diesen; und wenn das Reizende des Ausdrucks sein verführerisches Zauberwerk dabey anbringt, so glaubt man, als sey man im Lande der Realitäten, da man doch wahr machet, was die heilige Schrift anderwärts saget, „der Mensch wandelt „zwischen dem, was nur den Schein hat.„

L. Inzwischen wundere ich mich nicht, daß diser Schein täuschet; denn ob ich gleich von ihrer Eitelkeit unterrichtet und überzeuget bin, so hat mich dennoch die bloße Erzählung, welche ihr davon machtet, darauf aufmerksam gemacht, so daß ich diese Hirngespinnste gleichsam um mich herum

flattern sah, ob ich gleich sicher bin, daß sie mich niemals zu Thorheiten verleiten werden. Aber ihr hattet eure Beyspiele nur von dem gewöhnlichen Laufe der Sachen, und der gemeinen Art zu denken hergenommen. Kann man nicht auch aus der philosophischen Welt und aus denen Begriffen, welche Männer, die, wie sie glauben, denken können, sich und anderen machen, dergleichen Beyspiele hernehmen? Hat eine jede philosophische Bejahung allzeit gewiß etwas wirkliches zum Objecte?

S. Ja, wenn sie in der That philosophisch ist. Aber, weil Sie nur von Sätzen, die von Philosophen bejahet werden, reden, so finden wir auch hier eine reiche Aernte; und es ist um so viel nöthiger sie zu halten, weil, wenn man nicht sogleich beym Eintritte in die philosophische Laufbahn diese Chimären vertreibt, uns kein Weg mehr offen bleibt, auf dem man zur Gewißheit zu gelangen hoffen könnte. Zwar kann die völlige Erörterung dieser tiefsinnigen und wichtigen Materien hier nicht Statt finden: denn allein aus der Metaphysik, dieser Grundwissenschaft, welche die ersten Begriffe lehret, werden wir diejenigen Grundsätze hernehmen, welche die privativen Begriffe von den positiven, die Erdichtungen von den Wirklichkeiten, mit überzeugender Gewißheit unterscheiden. Inzwischen will ich nur mit wenigem sagen, daß der Raum und die Zeit unter die Privationen gehören, ob man sich gleich viele Mühe gegeben, beyde zu Realitäten zu machen. Wenn die wirklichen Sachen in der Erstreckung existiren, und

eine jegliche derselben einen Ort einnimmt, so saget man, sie erfüllen einen Raum, und man gedenket sich diesen Raum als ein Ding, in welchem sie bestehen. Aber, man vernichte die Sachen, so vernichtet man zugleich den Raum; und er besteht alsdann nur noch in der idealischen Voraussetzung, daß wenn die vorigen Sachen wieder hergestellet werden, sie auch den vorigen Raum wieder einnehmen werden. So auch, wenn die Dinge auf einander folgen, z. E. der Umlauf eines Gestirns auf den Umlauf eines andern vorhergängigen, alsdann stellet man sich die Folge dieser Umläufe so vor, als machte sie ein wirkliches Ganzes, welches, wie das Wasser oder der Sand in einer Stundenuhr abläuft; und dieses Ganze nennet man die Zeit. Aber wo ist die Zeit, wenn die auf einander folgenden Sachen vernichtet werden? In eben der Region, wo der Raum ist, wenn die zugleich existirenden Sachen vernichtet werden, das heißt, in der Region der abstracten Begriffe, welche, so bald als man sie in Realitäten verwandelt, Hirngespinnste und Widersprüche werden. Ich hätte ein weites Feld vor mir, wenn ich hier alle geometrische Dinge, sowohl aus der niedern als höhern Geometrie, durchgehen wollte; dergleichen sind, was die erste betrifft, der Punct ohne alle Größe, die Linie ohne Breite, die Fläche ohne Tiefe; und aus der höhern Geometrie, die mancherley krummen Linien, und die vielen Infinita, an Größe sowohl als an Kleinigkeit, die, wenn sie zusammengesetzet, multipliciret und dividiret werden, zu Schlüssen leiten, welche eben so demon-

strativ in ihrer Art sind, als sie nichtig werden, wenn man sie auf andere Arten übertragen, und ihnen eine physische oder metaphysische Wirklichkeit geben will. Hernach ist unter denen Gelehrten, die sich ein wenig hervorthun, keiner, der nicht seine Chimäre habe, und nicht auf eine abentheurliche Weise in sie verliebt sey. Einer will alles in Gott sehen; ein anderer erkläret die Entstehung der organisireten Körper durch naturas plasticas; noch ein anderer durch organische Klümpchen und innere Formen; man giebt sogar ohne Bedenken den elementarischen Theilen der Körper nicht allein anziehende Kräfte, welche schon unverständlich gnug sind, sondern auch Appetite, Sympathien, vermittelst welcher die zu Bildung des Auges, des Ohres ꝛc. bestimmten Theile sich zusammenfinden, und diese Zusammenkunft mit einer gewissen Uebereinstimmung bewerkstelligen. Was ist in allen diesen Lehren positives und wirkliches? Haben nicht alle dieses mit einander gemein, daß sie das Unbekannte durch das Unbegreifliche erklären? Und kann ich demnach nicht mit Recht sagen, um wieder auf meinen Zweck zu kommen, daß alle diejenigen Sätze nichts bejahendes in sich halten, in welchen entweder das Subject oder das Prädicat unserm Verstande nichts begreifliches darstellet? Heißt dieses etwas bejahen oder setzen, wenn man von einem Objecte saget, es habe eine Eigenschaft gleich Null; oder wenn man eine wirkliche Eigenschaft einem Objecte gleich Null beyleget? Gleichwohl läuft es mit den meisten philosophischen Sätzen, wenn man sie auf ihren wahren Werth setzet, auf nichts anders hinaus.

L. Welch

L. Welch eine Niederlage! Mir dünkt, als sähe ich ein Schlachtfeld mit Erschlagenen bedeckt, wo nur einige Flüchtlinge davonkommen; oder ein weites Meer, nach einem schrecklichen Sturme, wo etliche Menschen sich noch schwimmend zu retten suchen: rari in gurgite vasto. Ich wundere mich nicht mehr, daß so viele Philosophen lieber haben niederreissen als bauen wollen: denn jenes ist viel leichter als dieses. Und überdieß kann man nicht eher bauen, als bis man den Platz zum Gebäude leer gemachet hat. Es ist diese Materie so wichtig, und die Untersuchung derselben so interessant, daß ich kaum von euch zu begehren vermag, sie zu beschliessen und eine andere vorzunehmen.

S. Ich werde es auch nicht eher thun, als bis ich noch eine Anmerkung hinzugethan habe, die den vorigen nichts nachgiebt, und Anlaß zu neuen Betrachtungen giebt, wie wenig fest zusammenhangendes die menschlichen Lehren haben, und wie sehr die Menschen geneigt sind, sich selber ein Blendwerk zu machen. Sie wissen, mein Lehrer, daß es in den Sprachen viele Wörter giebt, welche sich mit der particula negativa anfangen, als im Griechischen mit *α*, im Lateinischen und Französischen mit *in*, und im Deutschen mit un ꝛc. Diese Wörter beziehen sich auf Ideen von allerley Art, und oft auf Hauptideen. Dieser bedienet man sich als bedeutender Beysätze, als wirklicher Attribute; und dieses ohne alles Bedenken, und ohne den mindesten Zweifel wegen ihrer Wirklichkeit zu haben. Es ist aber gewiß, daß, so oft als wir sie brauchen und zu einem Subjecte anwenden, es in der

That eben so viel ist, als ob wir sprächen, es sey dieses Subject etwas, das wir nicht wissen, oder aufs höchste, daß ihm diese oder jene Eigenschaft nicht zukömmt. Ist es nicht etwas seltsames, daß man dergleichen Sätze nicht allein als bejahende anwendet, da sie doch bloß verneinend sind, sondern sogar als Erklärungen, woran sich der Verstand begnügen soll, und mit welchen man eine Einsicht in die Sachen geben will? Ich will nur zwey Bespiele hiervon geben, die aber so wichtig sind, daß sie die Aufmerksamkeit zu erregen dienen. Was ist Gott? Gott ist ein **unendliches Wesen**, spricht man; und hierbey läßt man es bewenden, gleich als hätte man damit alles gesaget, als wäre dieses eine Erklärung dessen, was zu erklären war. Aber was ist die Bedeutung der Wörter, die man dazu angewandt hat? Das **Unendliche** heißt, was nicht das **Endliche** ist, was nicht beschränkt ist. Erstlich, von was für Einschränkungen redet man? Vielleicht von der Ausdehnung ihren? und muß man dem zufolge Gott eine Ausbreitung der Substanz beylegen, mit welcher er einen Raum erfülle, (und auch dieser ist, wie wir bereits gesehen haben, eine bloße Einbildung,) so daß dieser Raum, nach der Sprache etlicher Philosophen, das *sensorium* der Gottheit genannt werden könne? Es sind dieses undurchdringliche Dunkelheiten; gesetzt aber, man glaubete etwas darinnen klar zu sehen, so saget doch diese Unendlichkeit noch nichts; sie belehret uns nicht, was Gott an sich selbst sey, und was man ihm bejahendes zueignen könne. Man muß

also entweder das Wort unendlich, als ganz unbrauchbar hierbey, fahren lassen, oder untersuchen, ob es nicht vielleicht einen andern Begriff von dem, was unendlich ist, gebe, welcher die verlangte Wirklichkeit habe, und uns in den Stand setze, in Gott ein Wesen und solche Attribute zu denken, welche von dem, was er in sich selbst ist, und von dem Ursprunge der Welt, als sein Werk betrachtet, Grund geben. Dieses gehöret für die natürliche Theologie: es kann aber keine natürliche Theologie seyn, als in wie fern solches zu thun möglich ist. Das zweyte Beyspiel, welches ich geben will, betrifft diesen Satz: die Seele ist unmaterialisch. Alles was ein aufmerksamer Blick in diesem Satze sieht, ist dieses, daß die Seele nicht Materie ist, und daß man ihr keine von allen Eigenschaften des Körpers und der Ausdehnung beylegen darf. Aber, was ist sie an sich, und wie machet man sich einen richtigen Begriff von ihr? Dieses wird uns das Wort unmaterialisch niemals lehren, obgleich so viele Lehrer es dabey haben bewenden lassen, und in der Meynung gestanden, als hätten sie, indem sie es vorbrachten, allen möglichen Fragen eine Gnüge gethan. Man nehme demnach aus der Psychologie den wahren Begriff von der Seele, und den Beweis von ihrer Wirklichkeit. Unterdessen sehen wir, daß es nicht schwer ist, aus einem Wörterbuche zu philosophiren, worinnen man Wörter findet, von welchen einige gar keine Idee geben, und andere bloße Negationen sind, und zu nichts dienen, als gewisse Realitäten zu verneinen, aber keine anderen

dafür setzen. Man bewundert die durch den Cartesius geschehene Wiederherstellung der Philosophie, und wie hoch sie nach dieser Zeit getrieben worden. Man hat Ursache es zu thun. Aber es würde diese Wiederherstellung vollständiger gewesen seyn, und die Philosophie einen schnellern Fortgang gehabt haben, wenn Cartesius, dieser vortreffliche Mann, und die großen Männer, welche nach ihm gefolget sind, niemals einen Schritt gethan hätten, ohne demjenigen Lichte zu folgen, welches die itzo angegebene Unterscheidung anzündet, ich meyne die, welche uns lehret, die bejahenden Ideen niemals mit den verneinenden zu vermengen, und welche diese letzteren aus dem unrechtmäßigen Besitze des Ansehens, worinnen sie nur allzu lange gestanden haben, vertreibt.

L. Wir kommen nunmehr ohne Zweifel wieder auf die Sätze, welche itzo das Hauptwerk unserer Untersuchung ausmachen?

S. Ja; aber auch hier finden wir eine Art von Anstoß; so sehr ist die Laufbahn unserer Kenntnisse damit angefüllet. Ich rede von den identischen Sätzen, d. i. von solchen, in welchen das Subject und das Prädicat völlig einerley Idee erwecken. Wenn dieses mit eben denselben Wörtern geschieht, so wird der Satz läppisch oder kindisch genannt. Die Sonne ist die Sonne; Gott ist Gott. Aber es ist nicht gnug, daß man andere Wörter brauche, um diese Unschicklichkeit zu vermeiden. Wenn man saget: die Sonne ist der Stern des Tages; Gott ist das höchste Wesen, so hatte man eben

dieses

dieses schon im Verstande, und dessen Einsichten erstrecken sich, nach diesen letzten Aussprüchen, nicht weiter, als wenn man nur jene ersten vorgebracht hätte. Es ist kaum zu glauben, wie häufig solche Sätze nicht allein in den Reden des gemeinen Mannes, sondern selbst in den Wissenschaften vorkommen, wo sie prächtig ausgekramet, weitläuftig erörtert werden, und dennoch nicht das mindeste als was schon bekannt war, sagen: so daß man am Ende der langweiligsten Untersuchungen, und ganzer Abhandlungen, den identischen Satz, und sogar mit einerley Wörtern, zum letzten Schlusse aus allem setzen könnte. Man lese ein gewisses neues Buch von dem P. Bertier: in demselben sind die Gründe derer, welche die Impulsion und die Attraction zu behaupten suchen, auf das allerweitläuftigste ausgeführet. Ich biethe einem jeden Trotz, daß er aus den viel tausend Sätzen, welche in diesem Tractate enthalten sind, am Ende etwas anders als folgende zween Sätze herausbringe, welche nur mit großen Buchstaben auf einen Bogen Papier hätten gedruckt werden dürfen: **Die Impulsion ist Impulsion; die Attraction ist Attraction.**

L. Sprechet ihr also ein formales und allgemeines Urtheil wider die identischen Propositionen?

S. Solche Urtheile müssen reiflich erwogen werden, bevor sie als Gesetze gelten können; und es wäre zu wünschen, daß man in allen Gerichten, selbst den philosophischen Richtstuhl nicht ausgenommen, niemals eher als nach der vollkommensten

Erkenntniß der Sache, und mit der größten Behutsamkeit urtheilete. Wenn ich nicht mit meinem Lehrer redete, so spräche ich, Sie werden sich sehr wundern, zu sehen, wie die identischen Sätze dermaßen für gültig erkannt werden, daß man sie zum Zwecke seiner Untersuchungen und Bemühungen machet, und wie man sie, gleichsam durch eine Art von geistiger Chymie, unaufhörlich distilliret und analysiret. Was ist der Zweck des Philosophen, der dieses Namens würdig ist? Er suchet gewiß zu werden, daß er deutliche Ideen von den Sachen habe, und sich in den Stand setze, diese Ideen durch gute Erklärungen (Definitionen) auszudrücken. Was ist nun eine richtige und vollkommene Erklärung? Diejenige, welche die zu erklärende Sache kenntbar machet, und sich so genau darauf schicket, daß man sie anstatt der zu erklärenden Sache setzen kann, ohne besorgen zu dürfen, daß jemals eine Irrung daraus erfolge. Sind solche Erklärungen nicht Sätze, welche höchst identisch sind? Ich mag sagen: ein Triangel ist eine von dreyen Linien umschlossene Figur, welche sich in dreyen Puncten durchschneiden; oder: eine Figur, die von dreyen Linien, welche sich in dreyen Puncten durchschneiden, umschlossen wird, ist ein Triangel; sage ich in beyden Fällen nicht einerley? Aber indem ich mich so ausdrücke, verfalle ich keinesweges in den vorhin angemerkten Fehler, ich meyne, wenn man sagen wollte: die Sonne ist die Sonne, oder die Sonne ist der Stern des Tages, welche Aussprüche mich nicht im mindesten

von

von dem Wesen der Sonne belehren; ich lege vielmehr das Wesen des Triangels auf die deutlichste Art vor Augen, und beweise sowohl, daß er nichts als die besagte Figur, als auch daß die besagte Figur nichts als der Triangel seyn kann. Hierbey ist nicht zu läugnen, daß man diese wahrhaftig anschauende Evidenz allein in den abstracten Begriffen, und vornehmlich in den Begriffen von den Zahlen und den Figuren findet; aber man muß in allen andern Begriffen nach dieser Evidenz trachten, und sich ihr so viel als möglich nähern. Der Schatz derer identischen Sätze, von welchen ich rede, ist der einzige, welcher wahre Reichthümer in sich hält, deren Werth nach Proportion des Zusatzes, der diesen kostbaren Metallen gegeben wird, sich mindert.

L. Die Erwerbung solches Reichthums geschieht nicht ohne Mühe: ist aber wohl eine Vergleichung zwischen denen Strapazen, welchen die nach vergänglichen Gütern geizenden Menschen sich unterziehen, damit sie dieselben erlangen, und noch öfterer, damit ihre Hoffnung fehl schlage, und denenjenigen, welche aus dem Forschen nach der Wahrheit und der Tugend kommen: denn beyderley Bemühung muß stets beysammen seyn, und der glückliche Erfolg in beyden ist allzeit unfehlbar, wenn man die Sache recht angreifet, und dieses zweyfache Object niemals aus den Augen läßt. Und ist die Religion, diese heilige Lehre, wider welche sich itzo so viele niederträchtige und wüthende Feinde auf eine vorhin nie gehörte Weise, auflehnen, ist sie, sage ich, etwas anders, als ein

ein von der göttlichen Barmherzigkeit dargebothenes Mittel, alle Schwierigkeiten, welche uns an der Erkenntniß der Wahrheit hindern, zu überwinden, uns mit dem Guten zu vereinigen, und zum Besitze der höchsten Glückseligkeit zu gelangen? Giebt es wohl eine bessere Philosophie als diejenige, welche uns lehret, 1) daß ein Gott ist, welcher der Vergelter derer ist, die ihn fürchten; 2) daß das ewige Leben darinnen besteht, ihn, der allein wahrer Gott ist, und seinen Sohn, Jesum Christum, den er gesandt hat, zu erkennen; 3) daß die heilsame Gnade allen Menschen erschienen ist, und daß sie sie unterweiset, züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Sind diese Lehren ein Gegenstand der Verachtung und der Verspottung? Sind ihnen diejenigen Lehren vorzuziehen, welche gewisse abscheuliche Schriften in sich halten, die voller Gotteslästerungen sind, die unsere Zeiten mit ihrem Gifte anstecken und auch die folgenden Geschlechter der Menschen anzustecken bestimmt sind? O! lieber Schüler! wenn man die Tugend, die Frömmigkeit, die Religion liebet, wenn einem das wahre Beste der menschlichen Gesellschaft, die gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit des Nebenmenschen zu Herzen geht, so muß man von so schändlichen Ausschweifungen schmerzlich gerühret werden. Haben jene großen Philosophen, deren Tugenden nicht kleiner als ihre Einsichten waren, auf solche Art gedacht? Ist jemals ein frömmerer Mann gewesen als es Newton war? Und Leibnitz, der seinen Zeitgenossen nur darum verdächtig war, weil er eine starke Beurtheilungskraft

besaß,

besaß, und weil er den damals noch sehr im Schwange gehenden Aberglauben nicht achtete, Leibnitz war von den erhabensten Gesinnungen der Religion durchdrungen. Ich finde hiervon die stärksten Beweise in einem Werke dieses Philosophen *), welches man itzo erst, fast funfzig Jahre nach seinem Tode herausgegeben hat, und welches vornehmlich neue Versuche über den menschlichen Verstand, wider Lockens Werk über diese Materie, enthält. Wenn man solche Schriften mit gehöriger Aufmerksamkeit lieset, so wird man von der Niederträchtigkeit anderer sogenannter philosophischer Schriften, worinnen die Gottlosigkeit ihre Lehren mit Frechheit ausbreitet, vollkommen überzeuget. Aber es wäre von dieser Materie allzu viel zu sagen; wir wollen uns also nicht länger dabey aufhalten, sondern wieder von den logikalischen Sätzen handeln.

S. Ich finde noch einen andern Unterschied zwischen denselben zu machen. Den Grund hierzu werde ich nur mit wenigen Worten anzeigen dürfen, weil diese Lehre in unseren vorigen Gesprächen bereits erörtert worden ist. Es giebt in den Dingen Qualitäten, welche wesentlich und beständig sind; andere, welche nur zufällig und vorbeygehend sind. Man ist versichert, die ersten allzeit darinnen zu finden; aber die anderen existiren nur vermittelst gewisser Bedingungen oder Determinatio-

*) Es ist zu Amsterdam und Leipzig, bey Schreudern, 1765 herausgekommen.

nationen. Es erfolget hieraus, daß wenn man von jenen oder von diesen redet, man es jedesmal auf verschiedene Weise thun muß. Die Sätze, welche die beständigen Qualitäten vorbringen, thun nichts als daß sie dieselben vorbringen, ohne nöthig zu haben, eine Bedingung beyzusetzen. Gott ist allmächtig. Der Stein ist hart. Das Quadrat der Hypotenuse ist gleich den Quadraten der zwo übrigen Seiten. Diese Prädicate kommen ihren Subjecten wesentlich und unveränderlich zu, und die Sätze, welche sie bejahen, werden categorische oder absolute genennet. Hingegen nennet man hypothetische oder conditionale diejenigen, welche den Sachen solche Qualitäten oder Zustände beylegen, die ihnen nicht immer, sondern nur unter gewissen zum Daseyn derselben gehörigen Bedingungen zukommen. Ein Mensch, welcher gewisse Handlungen oft wiederholet, bekömmt eine Fertigkeit darinnen. Ein Stein, welcher aus einer großen Höhe fällt, bekömmt eine Geschwindigkeit, welcher mit dieser Höhe in Proportion steht. Man kann also die vorhin benennten Sätze nicht eher formiren und sie als gewiß ansehen, als bis man versichert ist, daß die Qualitäten wesentlich oder zufällig sind. In abstracten Sachen ist niemals ein Zweifel, oder zu fürchten daß man sich irre. Aber ganz anders verhält es sich mit den concreten Sachen, wo neue Beobachtungen, Erfahrungen oder Entdeckungen nicht selten zeigen, daß Sachen, welche man für die beständigsten und unveränderlichsten gehalten hatte,

Aus-

Ausnahmen unterworfen sind, und nicht in allen Fällen oder zu allen Zeiten Statt finden. Konnte man im Anfange dieses Jahrhunderts zweifeln, daß zur Erzeugung der Thiere die Begattung beyder Geschlechter nöthig sey? Aber wie vereiniget man diese Bejahung mit den Nelkenflöhen des Herrn Bonnet, und mit den Polypen des Herrn Trembley? Schien es nicht noch vor wenigen Jahren aus den zuverläßigsten Erfahrungen erwiesen zu seyn, daß das Queckfilber nicht fest gemacht werden könnte? Hat aber Herr Braun in Petersburg es nicht fest gemacht? Solche Beyspiele bringen unsere Ideen, die wir von den Sachen haben, ein wenig in Unordnung, und es scheinet anfangs, als dürften wir kein Vertrauen auf die categorischen Aussprüche setzen. Inzwischen sieget der Pyrrhonismus hiermit noch nicht; und wer um deßwillen an allem zweifeln wollte, wäre mehr ein Thor als ein Philosoph. Der Stein ist hart. Ich bewohne ein steinernes Gebäude. Es regnet. Soll ich befürchten, es möchten vielleicht die Steine des Hauses wie Salz oder Zucker schmelzen? und soll ich solches um derer itzo angeführten Beyspiele willen befürchten? Ich verdienete solchenfalls, im Narrenhause zu wohnen.

L. Aber könnte man nicht sagen, daß eigentlich alles conditional ist, und daß es bloß darauf ankömmt, die Bedingungen zu ordnen, und die eine der andern auf die gehörige Weise zu subordiniren?

S. Dieses ist unstreitig wahr. Aber hierzu müßte man die Kenntniß des Dinges erschöpfen, und nicht allein alles, was in ihm ist, kennen, sondern auch die Beziehungen der Sachen, sowohl welche determiniren, als welche determiniret werden, und welche allen seinen Eigenschaften oder Qualitäten zukommen. Nichts desto weniger bleibt Ihre Idee in Kraft. Alles, was man einem Dinge gänzlich unbedingt beyleget, kömmt ihm doch nur um deßwillen zu, weil es dieses Ding ist, oder, wie man zu reden pfleget, unter der Bedingung seiner Definition. Gott ist allmächtig. Aber warum ist er es? Weil er Gott ist, und weil man von ihm mit Recht diese Definition giebt: er ist das allervollkommenste Wesen. Weil die Allmacht eine Vollkommenheit ist, so muß sie eine von denen Vollkommenheiten seyn, welche die unbeschränkte Vollkommenheit ausmachen. Eben so ist der Stein hart, weil er ein Stein ist. Der Triangel hat drey Winkel, weil er ein Triangel ist, u. s. w. Wenn von Dingen die Rede ist, deren Wesen bekannt ist, so bejahet man ihre Attribute unter der Bedingung dieses Wesens, und die Möglichkeiten der Arten zu seyn, (modorum) unter der Bedingung des Wesens und der Attribute. Aber was die Arten zu seyn betrifft, diese können nicht anders existiren, als unter der Bedingung einer äußerlichen Determinirung. Das Metall ist schmelzbar, und dieses wegen seiner inneren Qualitäten. Aber es wird nur vermittelst äußerlich wirkender Ursachen geschmelzet, solcher nämlich, welche die Kraft haben es schmelzend zu machen.

machen. Es erfolget aus allem diesen, daß die categorischen Propositionen mit den hypothetischen gleichgültig (æquivalentes) sind, und darauf reduciret werden können. Wir bringen niemals über gewisse Subjecte unbedingte (absolute) Bejahungen vor, als nach Maaßgebung der Idee, die wir von diesen Subjecten haben. Die Kraft der Bejahung besteht in der Wahrheit, und, so zu sagen, in der Rechtmäßigkeit des Begriffes von dem Subjecte. Gott hat die Welt erschaffen. Wenn ich mich so ausdrücke, so denke ich nicht an den Jupiter, sondern ich habe die Idee von einem Wesen, das durch sich selbst besteht, und in welchem der zureichende Grund des Daseyns aller anderen Dinge lieget. Wenn ich Recht habe, mir Gott so vorzustellen, so habe ich auch Recht, ihm die Erschaffung der Welt beyzulegen; und ich darf, um diejenigen, welche mir Einwürfe dawider machen, zu überführen, meinen categorischen Satz nur in einen hypothetischen verwandeln, und sagen: Wenn es ein Wesen giebt, das durch sich selbst besteht, und in welchem der zureichende Grund des Daseyns aller anderen Dinge lieget: (und dieses Wesen nenne ich Gott) so hat es die Welt erschaffen. Hier haben wir wieder einen Fall, wo man sehr unrecht thäte, wenn man die genauen Untersuchungen der Logik als unnütze verwerfen wollte. Nur durch dieselben können wir in den Stand kommen, unsere Urtheile zu zerlegen (analysiren:) und bloß durch diese Zerlegung entdecken wir die Gründe des Wahren, und die Mittel, es von dem Unwahren zu unterscheiden. Warum stellet die ganze

alte Philosophie nichts als einen Kampfplatz vor, wo die Secten stets wider einander gefochten haben, und wo der Pyrrhonismus nicht aufgehöret hat, die Secten anzufechten? Aus keiner andern Ursache, als weil die Dogmatiker so unvorsichtig waren und Sätze für categorische ausgaben, die nichts weniger als dieses waren, oder welche sie doch nicht als solche beweisen konnten, ich will sagen, es ließen sich diese Sätze nicht in gute Definitionen auflösen, und waren nicht aus den ersten unläugbaren Wahrheiten durch richtige Schlußfolgen hergeleitet. Das Wahre bleibt allzeit an sich selbst wahr; aber in Ansehung der Menschen wird es erst alsdann wahr, wenn sie die Kennzeichen desselben sehen und im Stande sind sie zu entwickeln.

L. Pfleget man nicht die aus der Action der äußerlichen Ursachen erfolgenden Wirkungen mit einer eigenen Benennung zu belegen?

S. Ja; man nennet sie Determinationen des Subjects. Ein Trank mit Eise erfrischet. Dieser Trank, in wie fern er ein Trank ist, war trinkbar. Aber erfrischend ist er vermittelst des Eises, dessen man sich in dieser Absicht bedienet hat. Ein Mensch, welcher sich bey Leuten zuzuthun weiß und Artigkeit besitzet, gefällt. Nur mit diesen Eigenschaften, wozu zwar die Natur den Grund leget, welche aber ohne Beyhülfe der Erziehung nicht existiren würden, wird man bey Leuten angenehm. Man kann sich leichtlich von allen anderen Gattungen der Determinationen, die in den Subjecten gewisse Zustände oder Beschaffenheiten hervorbringen, welche sie ohne solche

Determinationen nicht haben würden, eine Idee machen. Die Künste und Wissenschaften, und alle menschliche Einrichtungen, geben hiervon unzählig viele Beyspiele. Ich will nur noch etwas weniges von den gleichgültigen Determinationen sagen. Es sind diejenigen, deren eine anstatt der andern gesetzt werden kann, ohne daß im Prädicate eine Veränderung vorgehe. Eine vernünftige, eine tugendhafte, eine fromme Aufführung machet den Menschen glückselig. Man kann eine von diesen dreyen Determinirungen, welche man will, brauchen, weil sie gleichgültig sind, und weil zwischen Vernunft, Tugend und Frömmigkeit eine vollkommene Uebereinstimmung ist.

L. Giebt es nicht gewisse allgemeine und kurze Gründe, auf welche man die Weise, Sätze zu formiren, reduciren kann, um versichert zu werden, daß sie die ihnen zukommende Erstreckung und Wahrheit haben?

S. Diese Gründe sind nichts anders als die Theorie von den Arten und den Gattungen, von welchen wir schon in unsern vorigen Gesprächen ausführlich geredet haben, und welche in den logikalischen Operationen allerwegen vorkömmt, wozu sie gleichsam der Hauptschlüssel ist. Wenn diese Begriffe (von den Arten und den Gattungen) aus richtigen und deutlichen Abstractionen hergeleitet worden sind, so sind wir versichert, daß sie unveränderlich sind, und sich auf alle, die ihnen subordiniret sind, anwenden lassen. Ich zeige also itzo nur diejenigen Regeln an, welche aus dieser Anwendung herfliessen. 1) Wenn man berechtiget ist,

einer Gattung etwas schlechterdings, oder ohne Bedingung, beyzulegen, so kann dasselbe allen zu dieser Gattung gehörigen einzelnen Dingen beygeleget werden. Eine jede Masse, oder ein jedes Stück Goldes hat diese oder jene Eigenschaften: Folglich befinden sich diese Eigenschaften in dem Ducaten, in dem Louisd'or, welchen ich vor mir habe. 2) Wenn man einer Gattung etwas unter einer gewissen Bedingung beylegen kann, so kann man dasselbe auch allen einzelnen Dingen von dieser Gattung, wenn eben dieselbe Bedingung vorhanden ist, beylegen. Alle Demante können brilliantiret werden, wofern man thut was hierzu nöthig ist: Folglich kann der gegenwärtige Demant brilliantiret werden. 3) Wiederum, wenn man etwas von allen einzelnen Dingen einer Gattung, entweder ohne oder mit Bedingung, bejahen kann, so kömmt dasselbe der Gattung überhaupt, entweder ohne oder mit derselben Bedingung zu. Es giebt keinen Kieselstein, man finde ihn wo man wolle, welcher nicht hart sey. Folglich kömmt die Härte der gesammten Gattung Steine, welche Kieselstein genannt wird, zu. Ein jedes Stück Marmor kann ein Götze, oder ein Geschirr werden, so wie es dem Bildhauer gefällt, ihm diese oder jene, oder noch eine andere Gestalt zu geben: Folglich kann der Marmor, als eine Gattung Steines betrachtet, zu Bildhauerarbeit angewandt werden. 4) Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den Arten. Was ihnen schlechtweg, oder auch mit Bedingung zukömmt, das kömmt auch allen darunter gehörigen Gattungen, und ferner allen einzelnen Dingen

dieser

dieser Gattungen schlechtweg, oder auch mit Bedingung zu. Ein jedes Thier ist lebendig: Folglich bin ich lebendig. Ein jeder brennender Körper kann andere brennbare Körper anzünden: Folglich kann ein brennendes Licht diese Wirkung thun: Folglich wird das gegenwärtige brennende Licht sie thun, wenn man es dazu anwendet. 5) Eben diese Regeln gelten, man steige auf den Leiter der Arten so hoch als man wolle. Was von einer höhern, oder von der höchsten Art wahr ist, dasselbe bleibt wahr von allen niederern Arten und Gattungen, gleichwie auch in dem mindesten darunter begriffenen einzelnen Dinge. Der Körper ist ausgedehnet und theilbar: Folglich ist eine Pflanze beydes: Foglich auch ein Kohl: Folglich ist auch das gegenwärtige Stück Kohl ausgedehnet und theilbar. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den bedingten Bejahungen; ich halte es aber nicht für nöthig Beyspiele davon beyzubringen, so wenig als nochmals, von unten hinauf, zu zeigen, daß die wesentlichen und unveränderlichen Determinationen aller einzelnen Dinge ihrer Gattung, die Determinationen aller Gattungen ihrer Art, u. s. w. zukommen, und dieses bis auf das Ding, in seiner allgemeinsten Bedeutung, und als bloß möglich betrachtet. Wenn man diese Theorie wohl innen hat, so ist man in allen Fällen, wo Sätze zu formiren sind, eben so gewiß und geschwind, als es ein geschickter Bereiter zu allen Bewegungen ist, welche zu Bändigung eines muthigen Rosses, und daß er allzeit fest im Sattel sitze, erfordert werden. Die, welche glauben, als könnten sie dieß alles

entbären, gleichen den Anfängern in der Reitkunst, oder auch unbesonnenen Leuten, welche glauben als dürften sie sich nur aufs Pferd setzen können, um im Stande zu seyn, es zu regieren, und es allerley Bewegungen machen zu lassen. Der widrige Erfolg, und die harten Fälle in einem und dem andern, überführen uns bald, daß man der Regeln, und auch der Fertigkeit sie auszuüben, höchst nöthig hat.

L. Ihr thut sehr wohl, alle Wege auf solche Art eben zu machen, und die Laufbahn gleichsam nicht eher zu eröffnen, als bis sie von allem, was die, welche sich hinein begeben wollen, aufhalten könnte, gereiniget worden ist. Itzo wird es euch leicht seyn, die verschiedenen Gattungen der Sätze mit ihren logikalischen Kennzeichen anzugeben.

S. Ein jeder Satz hat zu seinem Subjecte eine Art, eine Gattung, oder auch ein einzelnes Ding. Man nennet diejenigen Sätze propositiones singulares, deren Subject ein einzelnes Ding ist, z. E. **Kepler hat die wahren Laufkreise der Planeten entdeckt. Leibnitzens Theodicee ist ein vortreffliches Werk.** Der allgemeine Satz ist der, dessen Subject eine Gattung oder eine Art ist; z. E. **Die Scorpionen sind giftig. Die Vögel haben Federn.** Ueberdieß kann man auch aus einer Gattung, oder aus einer Art, eine gewisse Anzahl einzelne Dinge wählen, und das Subject der Sätze daraus machen, welche sodann propositiones particulares genannt werden; z. E. **einige Aerzte sind Marktschreyer. Einige Pflanzen sind schädlich.**

Der-

dergleichen Sätze kenntbar zu machen, so daß man sie von einander unterscheiden könne, setzen die Vernunftlehrer die Wörter alle oder etliche hinzu, zum Zeichen, daß sie entweder allgemein oder nicht allgemein sind. Wenn diese Zeichen dabey stehen, so heißt der Satz propositio definita; und wenn sie weggelassen sind, indefinita.

L. Ist man also sicher, daß ein Satz allgemein ist, wenn man das Zeichen dieser Allgemeinheit, das Wort alle vornen vor stehen sieht?

S. Man ist einer Sache niemals recht versichert, als bis man die wahren Gründe derselben eingesehen hat. Hier z. E. könnte man sich leicht irren, wenn man bloß auf das Zeichen der Allgemeinheit sähe. Es giebt Sätze, die sich mit diesem Zeichen darstellen, und deßwegen den falschen Schein, als ob sie allgemein wären, von sich geben, welchen man nicht eher einsieht, als bis man sich erinnert, was dasjenige sey, wodurch ein Satz wirklich allgemein wird, und bis man untersuchet, ob der, von welchem die Rede ist, so beschaffen sey. Die wirkliche Allgemeinheit findet nicht eher Statt, als bis das Prädicat aller einzelnen Dinge, jedes für sich betrachtet, wenn die Rede von einer Gattung ist, oder allen Gattungen, ebenfalls eine jede für sich betrachtet, wenn die Rede von einer Art ist, zukömmt. Alle Menschen sind sterblich. Dieser Wahrheit ist unstreitig, weil von allen einzelnen Personen, eine wie die andere, welche jemals gewesen sind, keine von dem Tode befreyet geblieben ist, wenigstens nicht natürlicher Weise und ohne ein Wunderwerk. Alle Regie-

rungsformen sind mangelhaft. Dieses ist wahr, wenn man eine jede Regierungsform untersuchet, und beweiset, daß keine unter allen ist, welche nicht gewissen Unfüglichkeiten unterworfen sey. Man lasse uns also sehen, welche Sätze es sind, die uns ein Blendwerk machen wollen, und ihnen die Larve abnehmen. Es sind diejenigen, in welchen das Prädicat zwar allen einzelnen Dingen, in wie fern sie mit einander vereinbaret sind, aber nicht einem jeden für sich ins besondere, zukömmt. Das Wort alle zeiget nur an, daß diese einzelnen Dinge ein Ganzes ausmachen, und in Beziehung auf das, was man von ihnen bejahet, nicht getrennet werden dürfen; aber, wenn man weiter geht, und einem jeden dieser einzelnen Dinge beyleget, was nur ihrer Sammlung zukömmt, so verfährt man unvorsichtig und fällt in Irrthum. Ein Redner oder ein Dichter halte, nach einer gelieferten Schlacht, dem siegreichen Heere eine Lobrede, so kann man mit Rechte sagen, es sey das Heer, und selbst das ganze Heer gelobet worden. Aber ein Officier oder ein Soldat unter diesem Heere, der etwa seine Schuldigkeit nicht wohl gethan hat, kann nicht mit Recht sagen, daß er gelobet worden sey: denn das Lob kömmt dem Ganzen zu, und kann und darf nicht auf ein jedes Glied dieses Heeres gedeutet werden, so daß einem jeden etwas davon zukäme. Ein anderes Beyspiel, das noch genauer zutrifft, und welches man hierbey zu geben pfleget, ist, wenn ich einer gewissen Anzahl Personen ein Geschenk, oder eine Belohnung geben will, und ich bestimme für alle eine gewisse

Summe. Ich setze, es wären sechzig Arme in einem Hospitale, und ich gäbe ihnen hundert Thaler: so haben alle diese Arme hundert Thaler bekommen. Dieses ist wahr. Hat aber ein jeder Armer diese Summe bekommen? Nein. Was (in diesem Falle) von allen zusammen bejahet werden kann, das kann man nicht von einem jeden ins besondere bejahen. Die Scholastiker pflegten zu sagen, es sey ein solcher Satz in sensu collectivo, aber nicht in sensu distributivo wahr. Ich weiß kaum, ob es der Mühe werth ist, auch von solchen Sätzen zu reden, welche um deßwillen nicht sogleich kenntlich sind, und einige Bedenklichkeit machen, weil das Zeichen der Allgemeinheit, oder auch des Gegentheils, nicht voran steht, sondern nachfolget. Dieser Fall existiret, wann der Satz sich nicht mit dem nominativo, sondern mit dem genitivo oder dem dativo ꝛc. anfängt. Also spricht Boileau *, (hier nur prosaisch anzuführen, was er in Versen saget:) „Unter allen Thieren, die sich in die Lüfte „erheben, die auf dem Erdboden gehen, oder im „Wasser schwimmen, von Paris an bis nach Pe„rou, von Japon an bis nach Rom, ist, wie mich „bedünkt, der Mensch das thörichteste„. Ein Lehrer der Logik würde sagen: **Ein jeder Mensch ist das thörichteste unter den Thieren**; oder Alle

*) De tous les animaux qui s' élevent dans l'air,
Qui marchent sur la terre, ou nagent dans la mer,
De Paris au Perou, du Japon jusqu'à Rome,
Le plus sot animal, à mon avis, c' est l'homme.

Alle Thiere sind nicht so thöricht als der Mensch. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den Zeichen der Sätze, welche nicht allgemein (particulares) sind. In etlichen Staaten wird das Verdienst nicht belohnet; d. i. es giebt Staaten, wo das Verdienst nicht belohnet wird. Es sieht ein jeder, daß die genaue logikalische Form eine Pedanterie wäre, welche Werke, wo die Schreibart zur Annehmlichkeit und zum Werthe des Buches ein Großes beyträgt, verunzieren würde. Aber es wäre eine große Schwachheit des V rstandes, wenn man Sätze, welche so ein wenig verstellt sind, nicht sogleich in ihren natürlichen Stand setzen könnte.

L. Laßt uns also die allgemeinen Betrachtungen über die Sätze wieder vornehmen.

S. Wir haben gesehen, daß alles, was überhaupt einer Gattung oder einer Art zukömmt, von einem jeglichen einzelnen Dinge der Gattung, oder von einer jeglichen einzelnen Gattung der Art bejahet werden kann. Dieses giebt Anlaß, particulare Sätze, welche nach Beliebung aus der Masse derer allgemeinen Sätze, welchen sie untergeordnet sind, hergenommen werden, zu formiren. Wenn alle Menschen sterblich sind, so sind es auch etliche Menschen, z. E. die Engländer, die Franzosen, die Deutschen rc. oder etliche Engländer rc. oder auch ein gewisser Engländer rc. Man ist hierinnen seiner Sache gewiß: denn alles, was man von der Masse absondert, befindet sich mit dem Prädicate sterblich seyn, in der vollkommensten Identität. Ein Satz ist allgemein, wenn man etwas

von

von einer ganzen Gattung, oder von einer ganzen Art, bejahet, man thue solches auf eine unbedingte oder bedingte Weise. Ein jeder gleichseitiger Triangel hat gleiche Winkel. Ein jeder Stein, wenn er der heiß scheinenden Sonne bloß gestellet wird, erhitzet sich. Die Allgemeinheit findet von der niedrigsten Gattung an, bis zur höchsten Art, allzeit Statt, sobald der Satz, unter welchem man eine Classe von Ideen, welche es auch sey, begreifet, keine Ausnahme leidet. Es ist sowohl wahr als allgemein, daß alle Pantins bewegliche Figuren sind; daß alle Dinge möglich sind; daß alle Pantins entweder roth, oder grün, oder bunt ꝛc. seyn können; daß alle Dinge von der Möglichkeit zur Wirklichkeit gelangen können, so daß sie durch die Verbindung, welche ein höchster Verstand unter ihnen machet, eine Welt, wie die unserige ist, ausmachen.

L. Welche allgemeine Sätze sind die wichtigsten und die nützlichsten?

S. Ohne allen Zweifel die guten Definitionen oder Erklärungen. Weil sie eine vollständige Darstellung der unterscheidenden Kennzeichen der Sachen, die sie erklären, sind, so lassen sie sich beständig auf alle Objecte oder Dinge, die sie bezeichnen, anwenden. Nun werden aber insgemein entweder generische oder specifische Wörter erkläret. In der Architectur z. E. findet man die Wörter Säule, Knauf, Unterbalken, (Architrav) Gebälke ꝛc. Man fraget, was sie bedeuten: und wenn die Antwort jedesmal eine

richtige Erklärung ist, so machet sie auch allzeit das also erklärte Object kenntbar. Und hierauf beruhet haupsächlich der Umfang und die Gewißheit unserer Kenntnisse. Wenn man niemals die mindeste Ursache hätte, an der Richtigkeit der Erklärungen zu zweifeln, so dürfte man nur allzeit sagen: dieses Ding führet diesen oder jenen Namen; daher bin ich berechtiget, ihm die Erklärung dieses Namens oder Wortes (sonst auch Definitum genant) beyzulegen. Man saget mir z. E. von einem geradlinichten Triangel: es ist ohne allen Zweifel eine ebene Figur, die von dreyen Linien umschlossen ist. Man saget von einem Menschen, daß er fromm sey: also muß ich in voraus versichert seyn, daß er einen erleuchteten Verstand, ein redliches Herz hat, und daß er einen reinen Lebenswandel führet. Es ergiebt sich aus dieser Lehre eine nützliche Folgerung. Weil die Erklärung einer Darstellung der Kennzeichen der erklärten Sache ist, so kann man ein jegliches solches Kennzeichen nehmen, und einen Satz daraus machen, welcher ebenfalls allgemein und wahr seyn wird. Wenn es wahr ist, daß ein jeder frommer Mensch einen erleuchteten Verstand, gute Gesinnungen des Herzens und practische Tugenden besitzet, so kann man mit eben derselben Wahrheit sagen: ein jeder frommer Mann hat einen erleuchteten Verstand; hat gute Gesinnungen des Herzens; übet die Tugenden aus. Diese Zerlegung der Erklärungen erleichtert die Operationen des Verstandes nicht wenig, und man kömmt dadurch in den Stand, bey einer einzigen Idee zu bleiben, wenn man nur dieser allein nöthig

hat,

hat, und man sie in ihr volles Licht setzen will. Auf solche Weise kann man aus allerley Erklärungen Stücke nehmen, sie mit einander verbinden und neue Ganze daraus machen. Hierauf beruhet vornehmlich die Erfindungskunst. Ich will wegen der Erklärungen, in wie fern sie allgemeine Sätze sind, nur noch zwo Anmerkungen beybringen. Die erste: Diese Allgemeinheit sichtbarer zu machen, darf man die Erklärung nur umkehren, so daß das Definitum das Prädicat wird, anstatt daß es vorher das Subject war. Wenn die Weisheit darinnen besteht, daß man allzeit die besten Endzwecke durch die besten Mittel zu erreichen suchet, so ist ein Verhalten, welches die besten Endzwecke durch die besten Mittel zu erreichen suchet, weise. Diese Bejahungen sind gleichgültig, und eine so allgemein wie die andere. Hieraus erfolget zweytens, daß das Subject, welchem die in der Erklärung ausgedrückten Kennzeichen zukommen, oder welches mit dem ganzen Begriffe der Erklärung übereinkömmt, das Definitum genannt werden muß. Kurz: dasjenige, dem die Definition zukömmt, ist auch das, dem das Definitum zukömmt. Und wiederum: dasjenige, dem das Definitum zukömmt, ist auch das, dem die Definition zukömmt. Diese ersten Quellen unserer Urtheile, diese wesentlichen Gründe unserer Vernunftschlüsse können niemals zu sehr entwickelt und erforschet werden. Wer, ehe er solches gethan, sich sogleich in die Wissenschaften einläßt, der gleichet einem Feldherrn, welcher eine Festung belagern wollte, bevor er die Aussenwerke recognosciret

und die umliegenden Gegenden sich bekannt gemacht hätte.

L. Wir sind nunmehr, wie mich bedünkt, bald am Ende der allgemeinen Lehre von den Sätzen oder Propositionen?

S. Ja, und ich wünsche, daß ich eine Arbeit, die Sie aus Gütigkeit mir haben überlassen wollen, so, wie Sie damit zufrieden seyn können, verrichtet haben möge. Es ist allerdings nichts wesentliches mehr zu sagen, was die Formirung der Sätze betrifft, man müßte denn noch den Unterschied mitnehmen, den man zwischen den prædicatis universalibus absolutis und universalibus hypotheticis machet. Die ersteren finden allzeit Statt, so oft man von einem Subjecte etwas bejahet, das zu dessen Wesen, Attributen und Möglichkeiten derer unmittelbarlich aus den Attributen erfolgenden Arten zu seyn gehöret. Dieses sind gleichsam die Materialien der absolut allgemeinen Prädicate. Hingegen die Arten zu seyn, die Beziehungen, und alles, dessen Möglichkeit nicht eher in einem Subjecte gedacht werden kann, als bis man eine Modal-Determination vorausgesetzet hat, können von einem Subjecte nicht anders, als unter den erforderlichen Bedingungen, bejahet werden; und wenn man diese Bedingungen verläßt, so hat man nur noch Recht, particulare Sätze zu formiren. Der allgemeine und letzte Schluß hieraus ist: Es können nicht mehr als viererley logikalische Sätze seyn: die allgemeinen bejahenden; die allgemeinen verneinenden; die particularen bejahenden; und die particularen verneinenden. Wir

werden

werden in der Folge sehen, wie aus der Verbindung dieser Sätze alle Gattungen möglicher und bündiger Vernunftschlüsse entstehen.

L. Ich freue mich zu sehen, wie unsere Unternehmung um deßwillen so glücklich von Statten geht, weil ihr meinem Verlangen nicht allein eine Gnüge thut, sondern ihm sogar zuvorkommet. Fahret so fort, und seyd versichert, daß wenn ihr es auch so weit brächtet, daß ich, anstatt euer Lehrer zu seyn, euer Schüler werden müßte, unsere Gespräche mir noch viel mehr Vergnügen machen würden.

S. Ich kenne mich allzu wohl, als daß ich dergleichen begehren könnte. Nur gleichsam auf Ihren Flügeln werde ich den Flug wagen, bis ich durch Sie in den Stand komme, mich durch meine eignen Kräfte eben so hoch zu erheben.

Neuntes Gespräch.

Ueber die Weise, nach welcher die Mathematiker die Sätze eintheilen und benennen.

Der Lehrer.

Ihr wollet daß ich meine Rechte behalte, so daß mir die Erörterung der Materien vorzüglich beybehalten werde, jedoch so, daß ihr zuweilen eure Betrachtungen einstreuet: denn diese ersuche ich euch selbst, niemals zurück zu halten, theils, damit in unseren Gesprächen mehr Abwechselung herrsche, theils auch, damit ihr Proben ableget, daß euch die Sachen immer bekannter werden. Ich will euch also heute von der Eintheilung und Benennung der Sätze, welche die Lehrer der Mathematik brauchen, Unterricht geben. Weil sie von alten Zeiten her im Besitze der scientifischen Wissenschaften sind, so haben sie hierinnen Gesetze vorgeschrieben: und wir wollen ihnen weder das Recht dazu, noch die Ausübung desselben streitig machen. Wir suchen nur an beydem gemeinschaftlichen Antheil zu haben, damit ihr Besitz, ob er wohl, der Zeit nach, älter ist, dennoch andere nicht ausschliesse. Wir wollen uns auch ihrer Kunstwörter nicht anmaßen, damit man uns keines widerrechtlichen Eingriffes beschuldigen könne, vornehmlich aber, weil es genug ist, wenn wir uns

der Sache selbst, die gar nicht von den Wörtern abhangt, versichern. Nur ist es sehr nützlich, bis auf den Ursprung dieser Kunstwörter zurück zu gehen, den Sinn derselben wohl zu fassen, und daraus zu beurtheilen, ob die philosophischen Sätze, wenn sie gleich nicht dieselben Benennungen, wie die mathematischen Sätze, führen, dennoch, der Sache nach, eben dasselbe sind. Alsdann wird die Philosophie zwar ein Werk für sich, und von der Mathematik abgesondert seyn, dennoch aber gleiche Rechte mit ihr haben. Hernach würde es auch eine bloße Eitelkeit seyn, um Rang und Vorzug zu streiten, wie man sonst in der Welt thut. Alle wahre Gelehrte sind der Hochachtung würdig, und dieses allzeit um so viel mehr, je mehr sie die Wahrheit ihren einzigen Zweck seyn lassen, nach welchem sie sich gerades Weges bestreben.

S. Sie selbst, mein Lehrer, verdienen diese Hochachtung itzo, indem Sie hierbey alles auf guten Anstand, Eintracht und moralische Vollkommenheit zurück führen. Es ist für einen Schüler sehr gut, wenn sein Lehrer sowohl sein Führer als sein Muster ist. Die besten Lehren sind diejenigen, welches gerades Weges von dem Verstande ins Herz gehen. Ich bemerke schon in voraus die Nutzbarkeit der Materie, die Sie itzo untersuchen wollen, und es wird mich kein Mangel an Aufmerksamkeit hindern, Nutzen daraus zu schöpfen.

L. Der Mensch, wenn er in diese Welt gesetzet worden, wenn er seine Sinne brauchet, und durch Beyhülfe der Erziehung zum Nachdenken und Schliessen angewöhnet wird, vernimmt zuerst

die Objecte, welche ihm die Natur darstellet. Er bemerket die sinnlichen Eigenschaften derselben, beobachtet die Wirkungen, welche sie thun, vergleichet sie mit einander, und zieht aus diesen ersten Operationen, wobey die eigentlich so genannte Philosophie noch nichts thut, unmittelbare Folgerungen. Sie leistet nicht eher Dienste, als bis man aus diesen ersten Folgerungen, die ich unmittelbare nenne, andere herleitet, welche aufs genaueste damit verknüpfet, aber nur für die Augen des Geistes sichtbar sind. Die Gewißheit solcher Folgerungen ist eben so stark als die Gewißheit derer Ereignisse, worauf sie sich gründen, oder sie übertrifft sogar diese letztere. Denn was die Seele in sich selbst, in ihren Ideen, in ihren Abstractionen sieht, das sieht sie deutlicher als was von aussen her in sie kömmt, oder doch in sie zu kommen scheinet. Die sinnlichen Eindrücke und ihre ersten Wirkungen haben jederzeit etwas verworrenes: ihr Anblick hat etwas mattes, wie die Metalle, welche man erst aus der Erde nimmt, oder auch nur von denen daran klebenden gröbsten irdenen Theilen befreyet hat: erst wenn man sie durch wiederhohltes läutern zu ihrer völligen Feinigkeit gebracht hat, erscheinet der ächte Glanz der Metalle. Eben so, und nicht eher, als bis man die Ideen dem Nachdenken unterworfen hat, machet man aus selbigen eigentlich so genannte Begriffe, in welchen der Glanz der Deutlichkeit (um die angefangene Vergleichung vollends auszuführen) dem Glanze eines edeln Metalles ähnlich ist. Dieß ist es nun, was man zuerst thun muß, um diese Stammwahrheiten zu

finden,

finden, welche das Object der Anschauung unserer Seele sind, und, sobald als sie sich zeigen, sie aufmerksam machen, und dermaßen zum Beyfalle nöthigen, daß sie ihnen nicht widerstehen kann. Wenn man, beyläufig zu sagen, den ganzen Streit wegen der angebohrnen Ideen, (welcher in dem vorhin * angeführten Werke des Herrn von Leibnitz erneuert, auch fast allzu weitläuftig abgehandelt wird,) auf seinen wahren Werth setzen will, so können diese Ideen keine andern als diejenigen seyn, deren Erzeugung wir itzo beschrieben haben, ich will sagen, sie müssen in der natürlichen Neigung unserer Seele, ihnen Beyfall zu geben, bestehen. Ich sehe nicht, warum es hierzu erfordert werde, daß die Seele gewissermaßen vorher gebildet (præformata) seyn, und sich in ihr etwas den Adern des Marmors ähnliches befinden müsse. Die Idee von weissem Marmor ist hinlänglich, und doch noch etwas anders als die Idee von einer leeren Tafel, oder von einem bloß leidenden Subjecte. Der Bildhauer machet aus dem Marmor Figuren, deren Züge deutlich und unveränderlich sind, weil es Marmor, nicht Schlamm ist. Eben so prägen sich die Kennzeichen der Deutlichkeit und der Evidenz auf eine reine und unauslöschliche Weise in der Seele ein, weil sie darnach gemacht ist, dieselben anzunehmen, und weil ihr Wesen weder in einer Dummheit, so daß sich nichts in sie bringen ließe, noch in einer Leichtigkeit, so daß die in

*) Auf der 31 Seite.

ihr gemachten Eindrücke alsobald verschwänden, oder sich auf allerley Art veränderten, besteht.

S. Sie stellen mich hiermit, wie ich bemerke, an die Gränzen der Gewißheit und des Zweifels an allem, so daß ich sehen kann, wie weit beyder Bezirk geht, und wo der Punct ist, durch welchen die Scheidelinie läuft. Wenn die durch das Nachdenken zur Vollkommenheit gebrachten Operationen der Sinne zu Sätzen leiten, in welchen die Seele eine zuverlässige Uebereinstimmung, eine nothwendige Verbindung des Prädicats mit dem Subjecte erkennet, alsdann hat man die Gewißheit; und wer sie nicht zugeben will, der verläugnet sich gewissermaßen selbst, oder, weil dieses unmöglich ist, so ist er ein Thor, oder ein Lügner. Und in der That kann man die Secte der Pyrrhonianer in diese zwo Classen eintheilen, obgleich die Lehrer derselben sich ein Recht zueignen, das ihre Thorheit auf den höchsten Grad treibt, ich meyne das Recht Schlüsse zu machen und zu entscheiden. Wenn sie Recht behalten sollten, so müßte der menschliche Verstand alle Bejahungen ohne Unterschied zugeben, und eben so gern die gröbsten Widersprüche als die handgreiflichsten Wahrheiten annehmen.

S. Ich bitte, lassen Sie uns dergleichen Hirngespinnste nicht länger berühren: sie erregen Mitleiden gegen die, welche so verführet werden, und Widerwillen gegen die, welche so zu verführen suchen. Es giebt ohne allen Zweifel Wahrheiten; und es kömmt nur darauf an, sie zu suchen, ihnen ihren wahren Werth zu geben, und dem gemäß sie zu brauchen.

L. Wir

L. Wir setzen also, der Ordnung nach, zuerst diejenigen, bey welchen es gnug ist, sie mit Wörtern aussprechen zu hören, und die Bedeutung dieser Wörter zu begreifen, um ihre Uebereinstimmung, wofern der Satz bejahend ist, oder ihren Widerspruch, wenn der Satz verneinend ist, wahrzunehmen. Ich setze hierbey, wie ihr leichtlich sehen werdet, voraus, daß man zum wenigsten eine Sprache verstehe, und daß die Ideen durch Wörter, deren Bedeutung man versteht, vorgetragen werden. Zween Sätze, deren einer so unstreitig als der andere ist, stellen sich dennoch Leuten, welche die Wörter des einen Satzes, aber nicht des andern verstehen, nicht mit gleich großer Sichtbarkeit dar. Saget einem Kinde, daß zweymal zwey vier ist; daß die Hälfte eines Kuchens nicht so groß als der ganze Kuchen ist: es wird diese Bejahungen ohne alles Bedenken zugeben, weil sie Sachen betreffen, deren Ideen sowohl als Ausdrücke dem Kinde bekannt sind. Aber saget ihm, daß der Diameter einen Cirkel, oder die Diagonallinie ein Quadrat, in zwey gleiche Theile theilet, oder, daß nichts ohne zureichenden Grund geschieht, so werden diese an sich selber eben so offenbaren Wahrheiten es dennoch für das Kind nicht seyn: denn ob es gleich sehr wohl weiß, was zwey und was vier sind, so weiß es doch nicht was die Wörter Diameter, Diagonallinie, und zureichender Grund, sagen wollen. Die so genannten ersten Wahrheiten könnten also zuweilen gar wohl auch später als andere entstehen, ob man solches gleich nicht vermuthet, ohne daß hiervon die Natur und Stärke

dieser Wahrheiten etwas litte. Es kömmt hierbey alles darauf an, wie der Verstand sich entwickelt, und was für Wege man ihn suchen läßt. Wenn man mit den geometrischen Begriffen den Anfang machete, und selbige den Kindern vor den arithmetischen vortrüge, so würden sie, was den Figuren zukömmt, eher, als was den Zahlen zukömmt, einsehen, und so mit allen übrigen. Nimmt man, diesem zufolge, an, es sey ein Verstand sich selbst überlassen, und er suche sich die Wege selbst, so kann man unmöglich mit Gewißheit sagen, von welcher Wahrheit er anfangen, und wie er von dieser auf andere kommen werde. Ich glaube also, man müsse hierinnen 1) unsere Seele ansehen, als habe sie eine gleich große Bereitschaft (Disposition), oder als sey sie sogar genöthiget, alles, was ihr der deutliche Eindruck des Wahren darstellt, anzunehmen; 2) gestehen, daß es Wahrheiten giebt, welche sich eher und leichtlicher als andere darstellen, obgleich gewisse zufällige Ursachen sie aus ihrer Ordnung setzen und die Entwickelung derselben verzögern können; 3) nach solchen Einschränkungen denenjenigen Wahrheiten den Vorzug einräumen, deren Einfältigkeit und vielfältiger Gebrauch die Menschen dahin vermögen, daß sie die Evidenz derselben, vorzüglich vor anderer Wahrheiten ihrer, vernehmen. Diese Wahrheiten sind es, welche man Grundsätze (Axiomata) nennet, und als unerweislich ansieht, entweder, weil man in Zerlegung der Begriffe wirklich nicht weiter hinaus gehen kann, oder nur, weil es überflüßig wäre sich diese Mühe zu machen, und weil die, welche den

Beweis

Beweis derselben fordern, sich hernach doch nicht ergeben, sondern immer noch mehr Beweise fordern würden. Wer, ob er gleich wüßte, was ein Ganzes und was ein Theil ist, dennoch forderte, daß man diese zween Begriffe mit einander vergliche und daraus den Beweis herleitete, daß das Ganze größer als ein Theil, und dieser kleiner als jenes ist, der verdienete nicht, daß man ihm zu gefallen thäte, was er selbst thun kann, oder vielmehr, was schon so gut als gethan ist. Die Mathematiker haben die Benennung Grundsatz für die wenigen theoretischen Sätze, die nicht erwiesen werden können, aufbehalten, welche Sätze sie in den Anfangsgründen ihrer Lehre voran setzen, und welche ihr ohne Zweifel im Anfange des Euklides gesehen habt. Man thäte Unrecht, wenn man sie nicht für Grundsätze gelten lassen wollte; aber sie sind es dennoch nur in einer relativischen Bedeutung, und in wie fern sie dem ganzen geometrischen Gebäude zum Grunde dienen: und dieses hindert nicht, wie ich schon mehr als einmal anzumerken Gelegenheit gehabt habe, daß selbige nicht von aller Realität entblößet, ja sogar offenbarlich widersprechend wären, sobald man die Subjecte, welchen diese Grundsätze die Prädicate geben, zu Realitäten machen will. Es ist beydes wahr, sowohl daß der geometrische Punct ohne alle Größe ist, als auch, daß dieser Punct nicht existiren kann. Wenn man diesen Unterschied aus den Augen setzet, so werden diese ersten geometrischen Wahrheiten in der Metaphysik und Physik Quellen des Irrthums. Wiederum haben die von der Mathematik unter-

 schiede-

schiedenen Wissenschaften ihre Grundsätze, welche weder an Einfältigkeit noch an Evidenz den geometrischen etwas nachgeben, und dabey den wichtigen Vorzug vor diesen haben, daß ihnen die Realität zukömmt. Findet man wohl einige Schwierigkeit zu gedenken und zu erkennen, daß es unmöglich ist, daß eine Sache zu gleicher Zeit sey und auch nicht sey? Daß, was geschieht, nicht geschehen kann, wenn nicht ein zureichender Grund vorhanden ist, warum es ist, und warum es so, und nicht anders ist? Daß die moralische Vollkommenheit in der Uebereinstimmung der freyen Handlungen mit den natürlichen Handlungen besteht? Diese Sätze sind, nach der Schärfe zu urtheilen, offenbarer als die mathematischen. Aber man hat mit gutem Rechte die Anmerkung gemacht, daß der Grund, warum man die mathematischen Grundsätze sogleich und ohne die mindeste Schwierigkeit annimmt, kein anderer als dieser sey, weil sie keinen Einfluß in den Lebenswandel, und nichts mit dem Herzen und den Leidenschaften zu thun haben.

S. Sind dieses die einzigen Fälle, wo die Sätze keines Erweises bedürfen?

L. Man kann unter diese Anzahl auch alle diejenigen setzen, wo zwo undeutliche Ideen in unserm Verstande auf eine unzertrennliche Weise mit einander verknüpft sind, so daß die eine nicht rege gemacht werden kann, ohne daß sie die andere unfehlbarlich darstelle. Das Daseyn eines jeglichen Wesens z. E. setzet das Daseyn der Ewigkeit

voraus,

voraus, obgleich die Ewigkeit für uns unbegreiflich ist. Wenn es Wesen giebt, so hat es ihrer allzeit gegeben, und wird ihrer allzeit geben. Die Gewißheit dieses Grundsatzes ist so groß als die Gewißheit der ersten arithmetischen und geometrischen Wahrheiten. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit denen, in welchen das Nichts das Subject der Sätze ist, wodurch man bejahet, daß ihm keine wirklichen Eigenschaften zukommen können, und daß es keines Dinges Grund und Ursache ist. Ob es gleich unmöglich ist, von denen itzo angezeigten Wahrheiten Beweis zu geben, so sind sie dennoch berechtiget, und stark gnug, unsern Beyfall zu erzwingen.

S. Die Grundsätze sind theoretische Wahrheiten. Vermuthlich giebt es auch practische, welche eben so offenbar wie diese sind?

L. Ja; und die Lehrer der Geometrie nennen dieselben Heischesätze (Postulata). Wenn nichts weiter erfordert wird, als daß man die Wörter betrachte, welche ein Subject und ein Prädicat, die durch eine Operation oder eine Handwirkung vereiniget werden sollen, mit einander verbinden; und wenn man wahrnimmt, daß sich die Sache ohne alle Schwierigkeit thun läßt: so wäre es überflüssig, erst mühsam anzuzeigen, wie sie verrichtet werde; und die Lehrer der Geometrie haben Recht, wann sie dieser Mühe überhoben seyn wollen. So giebt Euklides folgende Sätze als Heischesätze an: **Von einem beliebigen Puncte nach einem andern beliebigen Puncte eine gerade Linie zu ziehen. Eine gerade Linie zu**

verlängern. Aus einem beliebigen Mittelpuncte und mit einer beliebigen Weite einen Cirkel zu beschreiben. Es wäre nur eine Dummheit, oder doch eine unnütze Grübeley, wenn man erst fragen wollte, wie diese Sachen bewerkstelliget werden könnten. Um vollends den Unterschied zwischen Grundsätzen und Heischesätzen *) zu spühren, darf man nur diese zween Sätze vergleichen: Cirkel, die mit einander parallel laufen, haben einen und denselben Mittelpunct; und Cirkel, die mit einander parallel laufen, zu ziehen. Der erste Satz zeiget an, daß die Sache ist; der andere, daß sie geschehen kann. Kommen uns nun, beym Eintritte in eine Wissenschaft solche Begriffe vor, welche man als unstreitig bey allen Menschen, die bloß die Einsichten des gesunden Verstandes haben, ansehen kann, so kann man dieselben ohne Beweis vorbringen und sie in Erweisung derer zu dieser Wissenschaft gehörigen Wahrheiten zu Grunde setzen. Kann man z. E. in Zweifel ziehen, daß der Mensch sich niemals anders als durch Bewegründe zum Thun entschließt, und daß man, um eine gegebene Entschließung hervor zu bringen, nur die zureichenden Bewegründe finden darf. Dieses ist eben so offenbar, als die ersten Gründe der Kräfte, und die Anwendung dieser Gründe, es in der Mechanik sind.

S. Dieß

*) Im Originale Problêmes: es ist aber von diesen hier noch nicht die Rede.

S. Dieß ist also ohne Zweifel das Wesentliche, was bey den Grundsätzen und den Heischesätzen anzumerken war?

L. Damit wir nichts von allem auslassen, so will ich noch hinzusetzen, daß die Grundsätze bis ins Unendliche vermehret werden könnten, wenn man nämlich alle identische Sätze als Grundsätze ansieht, nicht nur die, welche durch Wiederholung eines und desselben Wortes formiret werden, z. E. Gott ist Gott; die Tugend ist die Tugend, sondern auch, in welchen das Subject und das Prädicat völlig eben denselben Begriff geben. Ein jegliches Ding ist was es ist; d. i. es hat sein unveränderliches Wesen, und man kann weder sagen, daß es ein anderes Ding sey, noch auch (welches gleich viel gesaget wäre,) ihm etwas zueignen, das seinem Wesen widerspräche. Es ist gleich viel, wenn man spricht: Ein Triangel ist ein Triangel; ein Triangel ist ein Raum, der von dreyen Linien, die einander in dreyen Puncten durchschneiden, eingeschlossen ist; und ein Triangel ist kein Quadrat, oder, er hat nicht vier Winkel. Die Sätze welche bejahen, daß eine Sache ist was sie ist, und diejenigen, welche läugnen, daß eine Sache etwas anders sey, gehören mit gutem Rechte in die Classe der Grundsätze. Und wann einmal die Definitionen regelmäßig sind, so können sie als Grundsätze gelten, weil sie identische Sätze sind, und das Wesen der Sachen angeben. Was ist eine reguläre Figur? Es ist eine Figur, welche gleiche Seiten und gleiche Winkel hat.

Man bediene sich dieses Begriffes als einer Definition, oder man mache daraus einen Grundsatz: beydes ist einerley. Man kann ihn sogar umkehren, und er behält dennoch die Kraft eines Grundsatzes. Eine jede Figur, deren Winkel und Seiten gleich sind, ist eine reguläre Figur. Je mehr Wege man zur Evidenz suchet, und je einfacher sie sind, desto besser ist es.

S. Es wäre sehr zu wünschen, daß alles leicht gemacht würde, und daß unsere theoretischen und practischen Wissenschaften in lauter Grund- und Heischesätze verwandelt würden. Doch nein! es möchte dieser Wunsch allzu vermessen seyn. Die Absicht des Urhebers unsers Wesens war, uns mit dem Grade der Einsichten, welchen wir besitzen, zu begaben, und er hat uns ausser den Kräften, welche diesen Grad zu erhöhen dienen, die zur Ausübung dieser Kräfte gehörigen Mittel verliehen. Unsere Glückseligkeit besteht in dem Wachsthume sowohl unserer Einsichten als unserer Tugenden. Wären wir in beyden auf einmal zur höchsten Staffel, die wir zu erreichen fähig sind, erhoben worden, so wären wir in der That minder glückselig gewesen. Es verhält sich hierinnen wie mit einem Menschen, welcher im Schooße des Ueberflusses, dessen Werth er nicht kennet, gebohren wird. Ist nicht sein Schicksal schlechter als eines andern seines, der allmälig zu Vermögen gelanget, weil ihm ein jeder Zuwachs ein neues Vergnügen machet? Es ist also auch in diesem Stücke, wie in allen andern, alles gut; und unsere Klagen rühren allein davon her, daß wir unser wahres

Bestes nicht kennen. Aber wie denke ich, daß ich Ihnen Lehren gebe, und darüber versäume, Unterricht anzunehmen?

L. Ihr habt eure Zeit nicht verlohren: die Anmerkung, die ihr machtet, war sehr gut, daß wir nicht in allen Wahrheiten, mit deren Erforschung wir uns beschäfftigen, unstreitige Grundsätze (axiomata) haben können. Itzo lasset uns demnach sehen, von welcher Ordnung diejenigen Wahrheiten sind, welche erfordern, daß man sich mit Entwickelung derselben beschäfftige, und welche nicht eher zur Evidenz gelangen, als bis diese Entwickelung auf die gehörige Weise geschehen ist. Ihr begreifet ohne Zweifel, daß diese Arbeit in nichts anderm bestehen kann, als in Vergleichung dessen was unbekannt ist, mit dem was bekannt ist, welche so lange fortgesetzet wird, bis zwischen den bekanntesten Wahrheiten, oder den unstreitigen Grundsätzen, und denen, die man entdecken will, eine wahre Identität sey. Der Schluß aus einem jeglichen Erweise muß sich in folgenden Wörtern ausdrücken lassen: **Die gesuchte und nunmehr gefundene Wahrheit ist eben so offenbar und gewiß, als diese oder jene Wahrheit, welche kein Mensch in Zweifel zieht.** Es gehören aber die gesuchten Wahrheiten entweder zur Theorie, oder zur Praxis. Die ersten werden Lehrsätze, (theoremata,) die anderen Aufgaben (problemata) genannt. Daß die Vertical-Winkel einander gleich sind, ist ein Lehrsatz. Die Weise, einen rechtwinkelichten Triangel zu machen, oder eine mittlere Proportional-Linie zu finden, ist

eine

eine Aufgabe. Man pfleget im gemeinen Leben alles dasjenige problematisch zu nennen, was als eine Frage aufgeworfen, und worüber gestritten wird. Aber im genauen philosophischen Sinne sind Probleme oder Aufgaben nur solche Fragen, deren Auflösung einige Arbeit erfordert, und erst nach selbiger Arbeit existiret. Die Anschläge des Abts de St. Pierre waren Probleme, deren Auflösung er zu geben vermeynte. Herr Rousseau giebt in seinem Werke, Emile betitelt, wie er meynet, die Auflösung des sehr zusammengesetzten Problemes, die Erziehung betreffend. Hingegen in seiner Abhandlung sur les inconveniens des sciences suchte er einen Lehrsatz zu erweisen.

S. Diese Unterschiede sind ohne Zweifel von sehr großer Wichtigkeit. Aber es besteht, wie mich bedünkt, diese Wichtigkeit darinnen, daß man sie ausübe, ohne daß es nöthig sey, bey einem jeden neuen Satze, welchen man vorbringt, ausdrücklich Grundsatz, Heischesatz, Lehrsatz, Aufgabe hinzu zu setzen. Es scheint mir sogar dieser Prunk, ausser in der Geometrie, allerwegen verdächtig, denn in dieser sind es Kunstwörter, welche ihr so eigen geworden sind, daß sie nicht mehr von ihr getrennt werden können.

L. Es ist gewiß, daß viele Bücher, welchen man hierdurch eine große Zier, und sogar eine entscheidende Autorität zu geben vermeynet hat, eben um deßwillen noch lächerlicher geworden sind, weil sie nur die Gestalt, aber nicht das Wesen der Sache haben. Sie gleichen dem Lastthiere in der

Fabel, welches in der Kleidung eines Doctors erscheinet. Inzwischen bleibt es gewiß, daß die eigentlich so genannten philosophischen Werke, worinnen die Wahrheiten der Philosophie überhaupt, oder einer philosophischen Disciplin, in ihrer Ordnung, und vornehmlich in ihrer Verbindung vorgetragen werden sollen, nicht anders als in derjenigen Methode, die man die scientifische nennet, geschrieben werden können. Hr. Wolf hat hierzu in seinen lateinischen Werken ein Muster gegeben; aber es ist hierinnen gegangen wie in der Geometrie: man hat das Muster auf eine lächerliche Weise nachgeahmet. Kann ein großer Maler elende Stümper hindern, seine schönsten Stücke schlecht zu copiren? Alles, was man in den philosophischen Schriften unterlassen kann, ist der Gebrauch der Kunstwörter, von welchen in unserm gegenwärtigen Gespräche die Rede gewesen ist. Die Lehrer der Geometrie bedienen sich auch noch überdieß der Zusätze, (Corollaria s. Scholia,) und verstehen darunter, was die Lehrer der Logik unter unmittelbaren Folgerungen verstehen. Es sind Sätze, welche aus den Wahrheiten, die sie erwiesen haben, herfließen, und welche sie nicht in ordentlicher Form zu erweisen für nöthig erachten, entweder weil die Schlußfolge sogleich in die Augen leuchtet, oder auch, weil man sie nicht wieder brauchet, sondern nur zu einem gewissen Zwecke oder Gebrauche beyfüget.

S. Man kann die besten Sachen mißbrauchen; aber schwerlich kann man in Ordnung und Unterscheidung, vornehmlich in Erlernung der Wis-

senschaften, zuviel thun. Die Güter des Leibes können zusammengebracht und angehäufet werden, ohne daß man dabey sehr auf ihren Werth zu sehen nöthig habe: gnug, wenn ein jegliches seinen Werth hat, und man sich dessen bey Gelegenheit zu bedienen weiß. Aber bey dem Gütern des Geistes, bey dem Schatze der Wissenschaften, beruhet der Werth eines jedweden gänzlich auf der Kenntniß, die man von diesem Werthe hat, weil man allein vermittelst solcher Kenntniß jeglichem seine Ordnung geben, und daraus eine Kette, oder eine Leiter machen kann, worinnen die sämmtlichen Glieder oder Sprossen die genaueste Verbindung mit denen, die vorhergehen oder nachfolgen, haben. Zum Unglücke ist in den mehresten Köpfen das, was Wissenschaft heißt, nichts als ein unordentlich zusammengetragener Haufen, so daß man nicht weiß, was man habe, nicht, was es werth sey, auch nicht, wozu man es anwenden könne.

Zehntes Gespräch.

Von den verschiedenen Beziehungen der logikalischen Sätze auf einander.

Der Lehrer.

Nachdem wir eine nützliche Digression, und welche sogar unvermeidlich war, über die geometrischen Sätze gemacht haben, so kommen wir wieder auf die logikalischen Sätze, und betrachten sie aus den verschiedenen Gesichtspuncten, welche gewissermaßen von der Erfindung der Lehrer der Logik sind. Es ist dieses eine von denen Untersuchungen, welche man als unnütz und sogar als spitzfindig ansehen will. Der Verfasser der Art de penser trägt kein Bedenken zu sagen, man könne diese Abhandlung, nach Belieben, im Lesen überschlagen. Dieser Gedanken ist sehr wenig philosophisch, und verträgt sich nicht mit demjenigen, welchen wir zum Beschlusse unsers letzten Gespräches in das Gleichniß von der Kette und der Leiter einkleideten. Wird man wohl sagen, es liege nichts daran, ob in einer Kette ein Glied zerrissen, oder in einer Leiter eine Sprosse zerbrochen sey? Oder könnte man eine Person, wenn sie von einem Orte zum andern gehen wollte, der Mühe überheben, ein Stück Weges zu gehen, weil es sandig oder kothig wäre? Man kann in einem Buche, das lediglich zum Zeitvertreibe dienet, oder auch in vielen ande-

ren Büchern, gewisse Stellen, die uns lange Weile verursachen, weglassen: es schadet solches nichts, oder doch sehr wenig. Aber hier ist ein jedes Aussenlassen nicht allein schädlich, sondern es wird auch dadurch alles, was vorhergeht und was nachfolgen soll, unnütz: so daß man hierbey sagen könnte, was ein Apostel saget: „wer an einem sündiget, der „sündiget an allem.„ Wer eine philosophische Lehre, wenigstens in einem wahren System dieser Wissenschaft, vorbeygeht, der entsaget dem Besitze des Ganzen: und doch ists dieses Ganze, was das System machet, worinnen die Wissenschaft besteht. Man muß sich daher wundern, wie einsichtvolle Männer auf eine so schlecht zusammenhangende Weise schliessen können.

S. Wenn Ihre Absicht bey diesen Betrachtungen ist, mich bey Munterkeit und Aufmerksamkeit zu erhalten, so hätten sie derselben nicht nöthig. Weil ich überzeugt bin, daß alles was sie mir vortragen werden, zu der wahren Wissenschaft gehöret, so werde ich nichts darinnen für zu klein und gering ansehen. Die, welche die Untersuchung dieser Sachen dafür ausgeben, verfallen selber auf die größten Geringschätzigkeiten, und thun entweder nichts, oder so viel als nichts. Der schönste Tag eines Hofmannes ist oftmals nichts als ein Zusammenhang glänzender Kümmernisse; der einträglichste Tag eines Geizigen hilft einen Haufen, der niemals von ihm gebraucht werden wird, grösser machen; der ergetzlichste Tag eines Epikurers bringt ihm gemeiniglich nur schnell vorbey eilende Lüste, auf welche eine lange anhaltende Reu folget.

Aber

Aber, wer in dem einzigen Studiren, das dieses Namens werth ist, in dem Forschen nach der Wahrheit, den rechten Weg geht, der kann nicht einen einzigen vergeblichen Schritt thun, er erwirbt stets neue Güter und geneußt ihrer. So werde ich stets gesinnt bleiben: urtheilen Sie hieraus, mein Lehrer, ob meine Aufmerksamkeit nachlassen werde, so lange als Sie mir Ihren geneigten Unterricht gönnen wollen.

L. Ich werde eures löblichen Eifers dennoch nicht mißbrauchen: und damit ich hierbey den Mittelweg gehen, und allen Klagen, die einen Schein haben könnten, zuvorkomme, so will ich die Lehre von den verschiedenen Gattungen der logikalischen Sätze ins Kurze fassen, und nur solche Sachen, die zu wichtigen Objecten leiten, ausführlicher abhandeln.

Man nennet die Urtheile, die wir formiren, und die Sätze, durch welche wir sie ausdrücken, gleichgültige, (æquipollentes,) wenn sie eine und dieselbe zusammengesetzte Idee geben, d. i. wenn beydes, Subject und Prädicat, in zweenen oder mehrern Sätzen einerley Bedeutung, Erstreckung und Werth haben. Es finden sich Beyspiele hiervon, die sogleich in die Augen fallen, als wenn man saget: die Sonne erleuchtet die Erde, oder die Erde wird von der Sonne erleuchtet. Gott hat die Welt erschaffen, oder die Welt ist ein Werk Gottes. Ob aber schon andere Wörter gebrauchet, und die Ideen auf mancherley Weise verkleidet würden, so bleiben die Sätze doch gleichgültig, wenn man, ob sie gleich

 unter-

unterschieden zu seyn scheinen, einerley Sinn herausbringen kann. Bey den Dichtern und Rednern finden sich viele dergleichen Sätze. Der eine wird sagen: „Man kann, selbst in den herrlichsten „Glücksumständen, wahrhaftig beklagenswerth seyn, „und von unzähligen Kümmernissen und Schmer„zen gequälet werden.„ Der andere wird sich folgendergestalt ausdrücken: „Der Glanz der höchsten „Würden, die weitläuftigsten Güter, vielfältige „und immer neue Lüste, sind zur wahren Glückse„seligkeit des Menschen nicht zureichend.„ In dergleichen Fällen muß man sich sogleich um den rechten Sinn bekümmern, die Begriffe des Subjects und des Prädicates formiren, sie mit einander verbinden: und wenn diese Verbindungen nicht den Sinn verändern, so sind die Sätze gleichgültig. Hierbey ist nur dieses zu beobachten, daß bey Conditional-Sätzen die Gleichgültigkeit nur alsdann besteht, wenn man die Bedingung beybehält. Man kann nicht sagen: das Lob Gottes ist im Munde derer, welche aufrichtigen Herzens sind, wohl anständig; und Menschen, welche Gott loben, erfüllen eine Pflicht, welche ihnen zukömmt. Es müssen diese Menschen aufrichtigen Herzens, fromme Personen seyn; widrigenfalls sind die Lobgesänge nicht anständig in ihrem Munde. Ich setze noch hinzu, daß eine jede Definition ein gleichgültiger Satz wird, wenn man sie anstatt des Definiti setzet. Das Gewissen ist das Urtheil, welches die Menschen über die Sittlichkeit ihrer Handlungen fällen; oder: das Urtheil, welches

die Menschen über die Sittlichkeit ihrer Handlungen fällen, ist das Gewissen.

S. Giebt nicht diese Operation, welche die Definition anstatt des Definiti, oder überhaupt das Prädicat anstatt des Subjects setzet, zu einer neuen Gattung von Sätzen Anlaß?

L. Ja; und man nennet sie **umgekehrte Sätze** (propositiones conversas). Ihr habt itzt selbst gesaget, was das logikalische **Umkehren** der Sätze ist, nämlich, wenn man das Prädicat an die Stelle des Subjects, und dieses anstatt jenes setzet. Gott ist das allervollkommenste Wesen. Das allervollkommenste Wesen ist Gott. Wenn man auf solche Weise zween Sätze nach einander machet, so wird die zweyte die *conversa* (propositio) des andern Satzes genannt. Man thut hierinnen, gleichwie in allem was zu den Wissenschaften gehöret, nichts ohne Gründe oder auf ein Gerathewohl. Nicht ein jeder Satz läßt sich umkehren. Man kann nicht sagen: Die Aeneis ist ein Gedicht, und ein Gedicht ist eine Aeneis. Der Schnee ist weiß. Das Weisse ist Schnee. Ich merke also an, daß der erste Fall, wo die Umkehrung des Satzes Statt findet, der schon angezeigte ist, nämlich wenn man die Erklärung und das Erklärte versetzet oder umkehret. Der Mensch ist das vernünftige Thier. Das vernünftige Thier ist der Mensch. Hernach verstattet ein jedes eigenthümliches Attribut, den Satz, worinnen es sich befindet, umzukehren, weil es allein dem Subjecte, von welchem man es bejahet, zukömmt. Das Gold ist das schwerste

unter den Metallen; und das schwerste unter den Metallen ist das Gold. Ein gleiches gilt von den Möglichkeiten der Arten zu seyn, wenn sie sich allein in dem Subjecte, von welchem die Rede ist, befinden. Die Polypen (des Hrn. Trembley) sind Thiere, welche, wenn man sie, der Länge oder Breite nach, zerschneidet, sich in eben so viele neue Polypen formiren; und die Thiere, welche, wenn man sie ꝛc. sind Polypen. Die Conditional-Sätze können nicht anders umgekehret werden, als wenn man eben dieselbe Bedingung dabey läßt, und sie aufs genaueste mit eben denselben Umständen hinzusetzet. Eine Festung, welche erobert werden kann, ist die, welche nach den Regeln der Kunst, von guten Truppen, die mit allem zu einer Belagerung erforderlichen versehen ist, belagert wird. Oder: Gute Truppen (wenn die benannten Bedingungen dabey sind,) werden eine Festung, die sie belagern, erobern: wobey vorausgesetzet wird, wie man zu thun gewohnt ist, daß keine Festung unüberwindlich ist. Es giebt noch eine Weise, Sätze umzukehren, in welchen man, unter einer einzigen Bedingung oder Determination, etwas von einem Subjecte bejahet, welche darinnen besteht, daß man aus dieser Determination das Prädicat, und aus dem Prädicate das Subject machet. Wenn man z. E. gesaget hat: Könige, die ihre Unterthanen lieben, sind würdig, daß sie regieren; so kann man auch sagen: Könige, die werth sind, daß sie regieren, sind die, welche ihre Unterthanen lieben.

S. Ich

S. Ich bin nunmehr unterrichtet, welche Sätze gleichgültig sind, und welche man umdrehen kann. Welche neue Lehre geben Sie mir nach dieser?

L. Die Lehre von dem Gegensatze, (Oppositio,) wobey wir uns in mehr Umständliches einzulassen haben werden, weil es hier, wie bey allen andern Gelegenheiten, darauf ankömmt, das Wirkliche von dem bloßen Scheine zu unterscheiden. Der wahre und wirkliche Gegensatz zwischen zweenen Sätzen findet sich nur, wenn der eine ausdrücklich und auf allerley Weise bejahet, was der andere verneinet. Gott hat den Menschen erschaffen; Gott hat den Menschen nicht erschaffen. Die Gottseligkeit nützet sowohl für das gegenwärtige als für das zukünftige Leben; die Gottseligkeit nützet weder für das gegenwärtige noch für das zukünftige Leben. Peter schläft; Peter schläft nicht. Der ganze Unterschied zwischen dergleichen Sätzen besteht im Bejahen und im Verneinen: so, daß, wenn sie nach der logikalischen Richtigkeit ausgedrückt werden, der Gegensatz in nichts anderm besteht, als daß zu dem zweyten Satze das verneinende Verbindungswort gesetzet wird. Das Subject also, das Prädicat, die Bedingung, und alles, woraus diese Sätze bestehen, müssen in der vollkommensten Identität bleiben, wofern der Gegensatz bestehen soll: widrigenfalls wird er geschwächet, oder er kann gar vergehen. Gott ist unserer Verehrung würdig; Gott ist unserer Verehrung nicht würdig. Wenn in einem dieser Sätze Gott das allervollkommenste Wesen,

und in dem andern eine falsche Gottheit bedeutet, so sind diese zween Sätze einander nicht mehr entgegengesetzt, weil ihre Subjecte nicht eben dieselben sind. Gott hat Gefallen an dem Dienste, den man ihm leistet; Gott verwirft den Dienst, den man ihm leistet. Wenn man erst von einem reinen Gottesdienste, und hernach von einem abergläubischen redet, so widerspricht einer dieser Sätze dem andern nicht, weil das Prädicat nicht eben dasselbe ist. Eben so offenbar ist es, daß wenn man von einem Subjecte etwas nicht anders als unter einer gewissen Bedingung bejahen kann, und man, nach ausgedrückter solcher Bedingung in einem dieser Sätze, sie in dem andern wegläßt, kein Gegensatz daraus entsteht. Die vortrefflichsten Kunstwerke reizen alle Menschen, die ihre Schönheiten wahrnehmen. Die vortrefflichsten Kunstwerke reizen nicht alle Menschen. Es ist hierbey wichtig, die Determination aufs genaueste beyzubehalten, so daß man nicht das mindeste auslasse noch hinzusetze. Die physikalischen Erfahrungen sind überhaupt solche determinirte Sätze, und welche umgekehret werden können, wofern man in dem Verfahren, kraft dessen eine Erfahrung eintrifft, nichts ändert. Warum hat man eine Zeitlang Newtons berühmte Entdeckung, wegen der farbigen Stralen, in Zweifel gezogen? Aus keiner andern Ursache, als weil die, welche diese Erfahrung nachmachten, es unrecht angriffen, und mehr oder weniger thaten, als zur Erlangung dieser Erfahrung erfordert wurde. Newton hatte gesaget: die Zerlegung der Stralen

in ihre ursprünglichen Farben existiret vermittelst A, B, C, D, das heißt, dieser und jener Operationen. Und andere sageten: A, B, D, oder A, D, E, das heißt, Operationen, bey welchen die besonderen Bedingungen nicht mehr eben dieselben sind, wirken die Zerlegung der farbigen Stralen nicht. Beyde Aussprüche waren wahr. Es entdecket sich hier eine ergiebige Quelle der Streitigkeiten unter den Menschen: sie glauben als thäten sie einerley Sache, und der Erfolg daraus ist doch ganz unterschieden. Wenn sie genau Achtung gäben, so würden sie sehen, daß sie nicht einerley thun.

S. Ich begreife es, daß man kaum vorsichtig gnug seyn kann, wenn man über Fälle, die das Ansehen geben, als wären sie einander entgegengesetzt, urtheilet. Alsdann vornehmlich, wann die Subjecte ein wenig weitläuftig und zusammengesetzet sind, ist es etwas vermessenes, wenn man den Gegensatz nach dem Scheine, der ihn andeutet, entscheidend beurtheilet. Als z. E. die Römer das Verhalten des Consuls Fabius tadelten und unrecht sprachen, so nahmen sie dabey diesen Grundsatz an, daß ein großer General die Zeit nicht mit unnützen Verzuge verlieren darf; und von dem Verhalten des Fabius urtheilten sie, daß es diesem Grundsatze entgegengesetzet wäre. Gleichwohl irrten sie sich, weil der Verzug dieses weisen Heerführers die Benennung unnütz gar nicht verdiente, sondern vielmehr das dienlichste Mittel war, sich wider Annibals Unternehmungen sicher zu stellen, wie der Ausgang solches lehrte.

L. Die

L. Die Anwendung, welche ihr von dieser Lehre machet, ist sehr verständig, und bestättiget immer mehr die Nutzbarkeit der ausführlichen logikalischen Untersuchungen, welche die seichten Köpfe als verächtlich ansehen, weil es ihnen an Einsicht und Gründlichkeit mangelt. Was ich itzo sagen will, das hat vielleicht keinen so sichtbarn Nutzen; aber gesetzt, es gehörete bloß zur genauen Richtigkeit, so ist solches schon hinlänglich, ihm hier einen Platz zu geben. Die einander entgegenstehenden Sätze können **widrige**, (propositiones *contrariæ*,) oder **widersprechende** (*contradictoriæ*) seyn. Unter den ersteren versteht man diejenigen, von welchen der eine eben dasselbe Prädicat von eben demselben Subjecte allgemein bejahet, und der andere allgemein verneinet; z. E. **Alle Planeten sind bewohnbar; kein Planet ist bewohnbar.** Diesen Unterschied nennet man den **Unterschied der Qualität** (differentiam qualitatis). Wenn man den **Unterschied der Quantität** hinzusetzet, so heissen die Sätze **widersprechende.** **Alle Thiere sind mit Empfindung begabt; Etliche Thiere sind nicht mit Empfindung begabt.** In diesem doppelten Unterschiede der Quantität und der Qualität haben also die Lehrer der Logik für gut befunden, das, was sie **Contradiction** nennen, anzugeben. Im gemeinen Leben bedient man sich ohne Unterschied der Wörter **widrig** und **widersprechend**, um einen jedweden wirklichen Gegensatz zwischen zweenen Sätzen anzudeuten, und man begehrt nicht, diesen Gegensatz gleichsam zu zergliedern, so daß man ihn theils un-

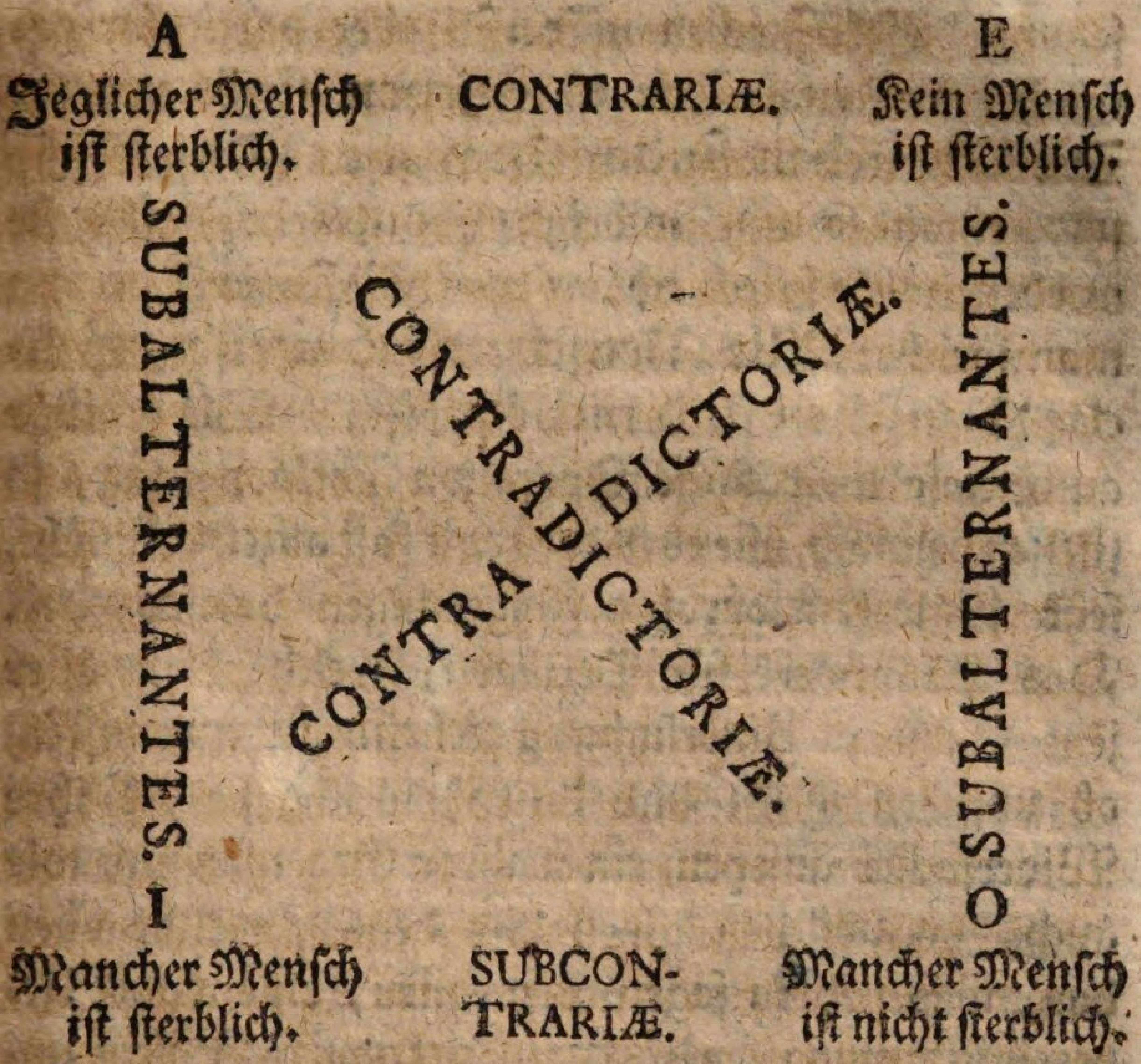
ter

ter einer allgemeinen, theils unter einer besondern Aussicht betrachten wollte. Weil aber doch diese Zergliederung eine wirkliche Operation ist, woraus neue Gattungen von Sätzen entstehen, so ists billig daß man ihnen besondere Benennungen beylege: und eben dieses ist die Absicht der Lehrer der Logik gewesen.

S. Bisher waren alle Gegensätze, die Sie durchgegangen sind, wirkliche Gegensätze, so daß die Bejahung eines Satzes die Verneinung des andern enthielt. Aber Sie haben mir gesaget, daß gewisse Gegensätze nicht so wirklich sind: und diese werden Sie mir vermuthlich auch anzeigen.

L. Ja; und es sind vielmehr Beziehungen als Gegensätze. Die zwo Gattungen von Sätzen, die man denen contrariis und contradictoriis beyfüget, werden propositiones subalternantes und subcontrariæ genannt. Die ersteren sind diejenigen Sätze, welche unter anderen begriffen sind; nämlich die particulares unter den universalibus. Es entsteht also hieraus keinesweges ein wirklicher Gegensatz: vielmehr machet die Wahrheit des einen von solchen Sätzen, nämlich des allgemeinen, daß der andere (d. i. der particulare) wahr ist. **Alle Menschen sind sterblich; Etliche Menschen sind sterblich.** Wie könnte die Sterblichkeit dem ganzen menschlichen Geschlechte zukommen, wenn etliche einzelne Menschen davon ausgenommen wären? Die propositiones subcontrariæ sind die particulares, welche in zweenen allgemeinen Sätzen enthalten sind. **Etliche Menschen sind tugend-**

haft; Etliche Menschen sind nicht tugendhaft. Weil der Gegensatz darinnen besteht, daß wenn die eine Sache ist, die andere nicht seyn kann, so sieht man sogleich, daß hier kein Gegensatz ist, weil wirklich etliche Menschen Tugend besitzen, andere nicht. Aber wann können beyde subcontrariæ wahr seyn? Wenn sie die subalternantes allgemeiner Sätze sind, die weder allgemein bejahet noch allgemein verneinet werden dürfen. Man kann nicht sagen: Alle Menschen sind tugendhaft, noch auch kein Mensch ist tugendhaft. Aber von zweenen Sätzen, welche subalternantes sind, z. E. Etliche Steine sind schwer; etliche Steine sind nicht schwer, ist einer wahr, der andere falsch, weil es wahr ist, daß alle Steine schwer sind, und folglich falsch, daß kein Stein schwer sey. Es beruhet demnach das Urtheil, welches man über die Wirklichkeit oder den bloßen Schein des Gegensatzes zwischen den propositionibus subcontrariis zu fällen hat, auf der Kenntniß, welche man von der Wahrheit der allgemeinen Sätze hat. Ihr sehet also, nochmals zu sagen, daß wenn die subcontrariæ beyde wahr seyn können, zwischen ihnen, gleichwie auch unter den subalternantibus, eine bloße Beziehung ist. Ihr werdet dieses aus derjenigen Figur, die euch hier vor Augen lege, noch besser einsehen. Die vier Buchstaben A, E, I, O, bezeichnen allda die vier Gattungen der logikalischen Sätze; und um mehrerer Deutlichkeit willen habe ich die Benennungen dieser Sätze selbst beygefüget.



S. Ich sehe nicht, warum diese logikalischen Uebungen nicht eben so hoch geschätzet werden sollten als die arithmetischen, geometrischen, algebraischen &c. Es ist allzeit etwas sehr nützliches, den Verstand gewissermaßen zu schärfen, und ihm eine Behendigkeit und Geschicklichkeit zu geben, welche in den geistigen Operationen eben so viel Vortheil bringen, als sie, in wie fern sie nur körperlich sind, im gemeinen Leben Nutzen schaffen.

L. Zum Beschluß wollen wir etliche Anmerkungen nachholen, welche noch zu der itzo abgehandelten Materie gehören. Unbestimmte widrige Sätze, (propos. contrariæ indefinitæ,) d. i. in welchen man die Zeichen der Universalität oder Particularität nicht ausgedrückt hat, können durch Bey-

setzung

setzung dieser Zeichen universal oder particular gemachet werden. Die Menschen sind weise. Die Menschen sind nicht weise. Diese Sätze sind einander nur widrig; (contrariæ;) aber sie werden widersprechend, (contradictoriæ,) wenn man spricht: Alle Menschen sind weise. Etliche Menschen sind nicht weise. Wie geringe auch diese logikalische Operation scheinen mag, so fliessen dennoch, wie es in der Logik fast allzeit geschieht, sehr bemerkenswürdige Folgerungen daraus her. Das Hauptwerk für Personen, welche diese oder jene Sätze in Untersuchung ziehen, ist, zu wissen, ob zwischen ihnen und denen, welche sie als ihre Widersacher ansehen, ein wahrer Gegensatz sey, wie auch, ob zwischen ihnen und denen, welche eben das, was sie, zu sagen vermeynen, eine wahre Uebereinstimmung sey. Hiervon kann man nicht anders versichert werden, als wenn man die rechte Beschaffenheit der Widrigkeit der Sätze untersuchet. Wenn dieselbe Statt haben soll, so müssen die, welche eine und dieselbe Sache allgemein bejahen, oder auch läugnen, weder in einem specialen noch einzelnen Fälle eine Ausnahme von dieser Allgemeinheit machen. Wenn einer spricht: alle Lüste sind gefährlich; und der andere: alle Lüste sind unschuldig, so muß der erste niemals zugeben, daß einige Lüste unschuldig seyn, oder daß man eine gewisse Lust, z. E. des Essens und Trinkens, als unschuldig ansehen könne. Wiederum muß auch der andere behaupten, daß man niemals weder einige Lüste, noch eine gewisse Lust finden werde, welche nicht unschuldig sey. Erst nach angestell-

gestellter Zerlegung der allgemeinen Sätze, in alle speciale oder einzelne Sätze, aus welchen erstere bestehen, sieht man, daß man einander wirklich entgegen steht, fast wie zwey in Schlachtordnung stehende Kriegesheere, in welchen alle Soldaten des einen so stehen, daß sie mit allen Soldaten des andern Heeres fechten können. Aber die Trägheit, der Stolz, die Disputirsucht, sind gemeiniglich Ursache, daß man sich mit anderen in Streit einläßt, bevor man diese Untersuchung angestellet hat, und daß man, nach vielem Streiten, einsieht, wie man dessen hätte überhoben seyn können, weil nämlich die Bejahung des einen nur einen Theil des bestrittenen allgemeinen Satzes betraf, und die Verneinung des andern ebenfalls nur einen Theil dieses Satzes.

S. Dieß alles würde nicht geschehen, wenn die Streitigkeiten nicht vielmehr aus dem Herzen und den lasterhaften Leidenschaften, als aus dem Verstande und aus derjenigen einzigen Leidenschaft, welche hierbey herrschen sollte, entstünden, ich will sagen, aus einem starken Verlangen, die Wahrheit zu erkennen, und sich und andere zu belehren.

L. Eine neue Anmerkung, deren Zweck ist, uns den wahren Gegensatz beurtheilen zu lassen, und dieses nicht auf eine, so zu sagen, mechanische Weise, und nach der bloßen Gestalt der Sätze, sondern nach den Ideen selber, und nach der wahren Beschaffenheit der Sachen, ist diese, daß zween bejahende Sätze einander zuwider (contrariæ) seyn können, obgleich keine verneinende Partikel, auch überhaupt keine Verneinung dabey ist. Es ist hierzu gnug, daß diese zween Sätze Sachen beja-

hen, welche sich widersprechend sind, so daß, wenn die eine wahr ist, die andere falsch seyn muß. Gott ist im höchsten Grade gerecht. Gott strafet unschuldige Geschöpfe. Hier findet sich ein formaler Gegensatz, weil die höchste Gerechtigkeit mit Bestrafung der Unschuldigung nicht bestehen kann. Oder: die Sonne ist eine feurige Kugel. Die Sonne ist von solchen Menschen, wie wir sind, bewohnet. Hier widerspricht einander, was von der Sonne und den Einwohnern der Sonne gesaget wird, so, daß beydes zugleich nicht seyn kann. Es findet sich also hier wiederum eine Hauptquelle der Irrungen: Man vertheilet sich auf verschiedene Wege, ohne wahrzunehmen, daß man einander den Rücken zukehrt. Wer die Religion anficht, der ist ein Feind der menschlichen Gesellschaft, ob er sich gleich nicht dafür erkläret, ja, wenn er sich auch für einen Freund und Gönner derselben ausgäbe. Ihn dessen zu überführen, darf man nur beweisen, daß die Religion das vornehmste oder vielmehr das einzige Band ist, welches die Menschen in Verbindung hält, und daß, wenn man dieses Band zerreißt, man sie zu Uebertretung aller ihrer Pflichten beweget, oder ihnen wenigstens Erlaubniß dazu giebt.

S. Wenn zween bejahende Sätze einander widersprechen können: kann solches auch mit zweenen verneinenden Sätzen geschehen?

L. Ja; und zwar wird hierzu nichts anders erfordert, als daß man, nachdem man in dem einen Satze ein Prädicat von einem Subjecte geläugnet hat, einen particularen Satz mache, welcher

etwas

etwas läugnet, das in demjenigen Prädicate, welches dem allgemein geläugneten entgegengesetzt wird, enthalten ist. Der Satz sey: Kein Mensch ist, nach dem natürlichen Stande, grösser als ein anderer. Wenn dieser Satz wahr ist, so kann man nicht sagen: Mancher Mensch ist, nach dem natürlichen Stande, einem andern nicht gleich: denn indem man läugnete, daß irgend ein Mensch, nach dem natürlichen Stande, höher oder niedriger als der andere wäre, behauptete man das Gegentheil, nämlich, daß alle Menschen, in dem natürlichen Stande, einander gleich sind.

S. Haben Sie mir nichts von denen Sätzen, welche einzelne Subjecte betreffen, (propositiones singulares) zu sagen.

L. Ihr Gegensatz ist allzeit gleichgültig mit dem, was wir Contradiction oder Widerspruch genannt haben; und dieses darum, weil das einzelne Subject oder Individuum in seiner ganzen Erstreckung betrachtet wird: denn was man von dem Alexander, dem Cicero ꝛc. ꝛc. bejahet oder verneinet, das bejahet oder verneinet man von diesen ganzen Personen. Wenn ich also sage: Alexander hat den Darius überwunden; Cicero hat gemacht, daß Catilina sein Leben einbüßte, so ist es eben so viel als ob ich spräche: so oft man an diesen König, oder an diesen Consul denket, oder von ihnen redet, kann man dieses beydes von ihnen bejahen. Wenn ich nun hernach spräche: Alexander hat den Darius nicht überwunden; Cicero hat nicht gemacht, daß Catilina sein Leben ein-

gebüßt hat, so ist es als ob ich spräche, daß in gewissen Fällen, in gewisser Rücksicht, obige Bejahungen verneinet werden könnten. Ich hätte zwar noch einige Anmerkungen über diejenigen Fälle beyzubringen, wo die unbestimmten Säße (propos. indefinitæ) zu contradictorischen gemacht, oder doch als solche angesehen werden können; ich glaube aber daß man hier die Regel est modus in rebus anwenden könne. Wenn ihr von allem, was wir in diesem Gespräche abgehandelt haben, deutliche Ideen behaltet, so werdet ihr von dieser Materie gnug wissen. Hütet euch nur aufs beste, euch niemals in Ansehung der innern Beschaffenheit und der Wirklichkeit der Gegensäße zu irren. Zum letzten und kräftigsten Verwahrungsmittel hierwider dienet, daß ihr den Gegensaß allzeit nur findet, wo die Sachen einander wirklich zuwider sind, und nicht zu gleicher Zeit beysammen bestehen können. Und endlich lernet einsehen, daß, weil dieses einander Widersprechende seinen Grund selbst in dem Wesen der Sachen hat, wir nicht eher, als bis wir dieses Wesen kennen, entscheidend bejahen können noch dürfen, was einander widerspricht: worinnen der unstreitige Ursprung des Gegensaßes liegt. **Die Materie ist ausgedehnet, beweglich, theilbar, figuriret** &c. **Die Materie denket.** Diese zween Säße sind einander entgegengeseßet, wofern der Gedanken mit den wesentlichen Eigenschaften der Materie auf keine Weise vereinbaret werden kann; aber sie sind einander nicht entgegengeseßet, wofern es nicht unmöglich ist, daß der Gedanken bey den wesentlichen Eigenschaften der Materie bestehen kann. Die

Men-

Menschen, wie sie überhaupt leichtlich von einem Aeussersten auf das andere verfallen, thun solches in diesem Stücke sehr oft und offenbarlich. Sie verdauen Sachen, in welchen der Widerspruch in die Augen leuchtet, und verwerfen dagegen Sachen als unmöglich, welche nur für sie unbegreiflich sind: sie machen also aus ihrer sehr beschränkten Geistesfähigkeit das Maaß der Möglichkeiten und der Wirklichkeiten. Die Säze können einander nicht zuwider oder widersprechend seyn, als wenn sie unmöglich alle beyde wahr seyn können; und wiederum, wenn es gewiß ist, daß Säze einander zuwider oder widersprechend sind, so ists ausgemacht, daß sie unmöglich alle beyde wahr seyn können.

S. Man hat also viel anstößiges zu vermeiden, wenn man mit einiger Sicherheit auf dem Wege der Wahrheit einhergehen will.

L. Es scheinet als hätte der, welcher uns auf diesen Weg versezet hat, seinen Gefallen daran gefunden ihn mit Dornen und Disteln zu besezen, oder, um mich auf eine Weise auszudrücken, welche den gesunden Begriffen, die ein vernünftiges Geschöpf von seinem Schöpfer haben soll, mehr gemäß ist, Gott hat, nach seiner Weisheit, Gründe dazu gehabt, uns in diese Situation zu versezen, in welcher vieles für unsere Kenntniß zweifelhaft ist. Aber die Menschen selbst haben diesen Zustand verschlimmert: „sie sind von Gott aufrichtig gemacht, „aber sie suchen viele Künste;„ und „indem sie „sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.„ Nichts konnte verächtlicher seyn, als diejenige sophistische Kunst, welche so lange Zeit Philosophie

sophie hieß. Und itzo scheinet es, als wären die lächerlichen Spitzfindigkeiten der Scholastiker nur um deßwillen verschwunden, damit sie den viel gefährlicheren Spitzfindigkeiten der heutigen so genannten Philosophen Platz machen möchten. Jene verkehrten nur den Verstand; aber diese verderben das Herz.

S. Ich bitte, lassen sie uns unsere Blicke von einer so bedauernswerthen Schilderung abwenden, und die logikalischen Sätze vollends durchgehen.

L. Man nennet verdeckte Sätze (propositiones crypticas) solche, welche man nicht sogleich auf den ersten Blick recht kennet. Dieses geschieht in folgenden Fällen: 1) wenn man nicht sogleich sieht, was das Subject und was das Prädicat ist. **Im Spiele sieht man eben die größten Glücksfälle.** Dieses kann auf zweyerley Art ausgedrückt werden: **die größten Glücksfälle erfolgen im Spiele; oder das Spiel ist die Gelegenheit, bey der man die größten Glücksfälle sieht.** 2) Wenn die Bejahung und die Verneinung sich nicht klärlich darstellen. **Man büßet bey rechtschaffenen Leuten nichts ein. Man verliert seine Zeit, wenn man den Bösen dienet.** Der erste von diesen Sätzen ist bejahend, der andere ist verneinend, obgleich das Gegentheil erscheinet. 3) Wenn das Allgemeine und das Particulare des Satzes nicht durch ihre Zeichen angedeutet sind. **Die Menschen besitzen Selbstliebe. Die Reisenden sind Lügner.** In dem ersten Satze

ist die Rede von allen Menschen; der zweyte, gesetzt daß er von den mehresten Reisenden gölte, begreift doch nicht alle in sich. Endlich 4) wenn es zweifelhaft ist, ob die Bestimmung oder Einschränkung auf das Subject oder das Prädicat gezogen werden muß. Die Reichthümer, wenn man sie auf eine unrechte Weise erworben hat, sind unglücklich für ihre Besitzer. Die Einschränkung: wenn man sie auf eine unrechte Weise erworben hat, kann auf die Besitzer, und auch auf die Güter selber gezogen werden. Es kömmt hierbey wiederum mehr auf den gesunden Verstand, als auf die Regeln an, diese kleinen Räthsel aufzulösen, bey welchen wir uns nicht länger aufzuhalten haben.

S. Sie sind also hiermit fertig, und ich habe Ihnen nur noch für ihren gütigen Unterricht zu danken?

L. Ich ersuche euch nur noch um eine kleine Geduld, damit ich euch den Unterschied zwischen den einfachen und den zusammengesetzten Sätzen beybringe. Die ersteren sind, welche nur ein Subject und ein Prädicat haben. Der Neid zernaget die Gebeine. Der Hochmuth kömmt vor dem Falle. Zusammengesetzte nennet man, welche ein Subject und etliche Prädicate, oder etliche Subjecte und etliche Prädicate haben. Ich will euch Beyspiele von allen dreyen Fällen geben. 1) Gott ist die Güte, die Weisheit und die Gerechtigkeit selbst. 2) Hoheit, Reichthum und Lüste können die Gesundheit nicht geben. 3) Das Trauerspiel und das Lustspiel

können unterrichten und ergetzen. Die zusammengesetzten Sätze sind wiederum theils bindende, theils trennende (propositiones copulativæ vel disjunctivæ). In den ersteren werden die Subjecte und die Prädicate verbunden, und das Bindewort und dienet hierzu. Süße Reden und zärtliche Liebkosungen verschaffen den Eheleuten keine Speise und Kleidung noch andere Bedürfnisse des Lebens. Die trennenden Sätze geben zwey oder mehr Prädicate an, die man einem Subjecte beylegen kann, bestimmen aber nicht, welches ihm zukömmt. Die Liebe ist eine ergetzliche Leidenschaft, oder eine grausame Pein. Es ist Tag, oder es ist Nacht. In diesem letztern Satze sieht man kein Subject; aber man findet es, wenn man spricht: Die Zeit, in der man jedesmal lebt, gehöret zum Tage oder zur Nacht. Wenn diese Sätze richtig seyn sollen, so muß keins von den erforderlichen Prädicaten ausgelassen werden. Man kann nicht sagen: Ein Reisender ist entweder in einer Stadt, oder irgendwo auf dem Felde: denn er kann hoch oben auf den Alpengebirgen, auf der Donau, auf dem mittelländischen Meere seyn. Wenn wir von dem Dilemma handeln werden, so will ich von der bey den disjunctiven Sätzen erforderlichen Richtigkeit mehr sagen.

S. Indem wir unser itziges Gespräch bald beschliessen wollen, fällt mir dasjenige ein, was Sie mir bey unseren vorigen Zusammenkünften von dem Gebrauche der Wörter, und wie nöthig es sey, allzeit die schicklichsten zum Ausdrucke unserer Ideen,

anzuwenden, gesaget haben. Eben dieses gilt auch ohne Zweifel in Ansehung der Sätze; und man würde sie nicht wohl formiren, wenn man nicht die Anzahl oder auch die Beschaffenheit der Wörter, die man dazu anwendet, in Acht nehmen wollte.

L. Ich war anfangs Willens, diese Materie auf ein andermal zu verschieben; aber weil ihr sie selbst in Vorschlag bringet, so ist solches ein Zeichen, daß eure Aufmerksamkeit noch nicht erschöpfet ist, und daß ihr alles geduldig anhören wollet, was ich euch von dem Gebrauche der Wörter in den Sätzen zu sagen haben werde. Das erste ist also, wie ihr es selbst erwähnet habt, die Anzahl derselben zu bestimmen, und folgende Vorschrift dabey zu beobachten. „Die logikalischen Sätze müssen „nicht mehr und nicht weniger Wörter enthalten, „als sie ihrer bedürfen, d. i. nur die, welche zu Be„zeichnung des Subjects, des Prädicats, der De„terminationen, wenn dergleichen darinnen vorkom„men, und der Quantität sowohl als der Qualität „der Sätze erfordert werden.„ **Alle mit Verstande begabte Geschöpfe sind gemacht, Gott zu erkennen und ihn zu lieben. Alle mit Verstande begabte Geschöpfe, welche sich dem Willen Gottes gemäß verhalten, werden zu der für sie bestimmten Glückseligkeit gelangen.** Wollte man oratorische, poetische, oder andere Sätze machen, welche nicht bloß logikalisch sind, so hat man die Freyheit, sie zu erweitern und auszuzieren. „Geschöpfe (kann man sagen) „welchen die Einsichten der Vernunft zum „Lichte dienen, und deren Verstand sich zu den erha-

„bensten Kenntnissen aufschwinget, können zu keiner „andern als einer solchen Glückseligkeit bestimmet „seyn, welche der Größe des Gottes, von dem sie „ihr Seyn haben, würdig, und fähig ist, die Uner„meßlichkeit ihrer Begierden zu erfüllen. Diese „Geschöpfe, wofern sie, ihren Pflichten treu blei„bend, sich bestreben, die Gewogenheit des höch„sten Vergelters zu verdienen, werden in alle Ewig„keit an seiner Herrlichkeit und Glückseligkeit Theil „haben.„

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß;
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

Wahr ists, der Fromme schmeckt auf Erden
Schon manchen selgen Augenblick;
Doch alle Freuden, die ihm werden,
Sind ihm ein unvollkommnes Glück.
Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh
Nimmt in der Seele ab und zu.

Bald stören ihn des Körpers Schmerzen,
Bald das Geräusche dieser Welt;
Bald kämpft in seinem eignen Herzen
Ein Feind, der öfter siegt, als fällt;
Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld
In Kummer und in Ungeduld.

Hier, wo die Tugend öfters leidet,
Das Laster öfters glücklich ist,
Wo man den Glücklichen beneidet,
Und des Bekümmerten vergißt;
Hier kann der Mensch nie frey von Pein,
Nie frey von eigner Schwachheit seyn.

Hier such ichs nur, dort werd ichs finden;
Dort werd ich, heilig und verklärt,
Der Tugend ganzen Werth empfinden,
Den unaussprechlich großen Werth;
Den Gott der Liebe werd ich sehn,
Ihn lieben, ewig ihn erhöhn.

Da wird der Vorsicht heilger Wille
Mein Will und meine Wohlfahrt seyn;
Und lieblich Wesen, Heil die Fülle,
Am Throne Gottes mich erfreun.
Dann läßt Gewinn stets auf Gewinn
Mich fühlen, daß ich ewig bin.

Da werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah;
Da denkt mein Geist, mit Preis und Dank,
Die Schickung im Zusammenhang.

Da werd ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott, mein Heil, sich offenbart;
Ein Heilig, Heilig, Heilig, singen
Dem Lamme, das erwürget ward;
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Himmel jauchzen ihm.

Da werd ich in der Engel Schaaren
Mich ihnen gleich und heilig sehn,
Das nie gestörte Glück erfahren,
Mit Frommen stets fromm umzugehn.
Da wird durch jeden Augenblick
Ihr Heil mein Heil, mein Glück ihr Glück.

Da werd ich dem, den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu Millionen Malen
Noch segnen, daß er mir ihn wies;
Da find ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.

Da ruft, o möchte Gott es geben!
Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu!
Heil sey dir! denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet; du!
O Gott, wie muß dieß Glück erfreun,
Der Retter einer Seele seyn!

Was seyd ihr, Leiden dieser Erden,
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die offenbart an uns soll werden,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie,
Ist doch ein Augenblick voll Müh! *)

So drücken sich die Beredtsamkeit und die Dichtkunst aus; und ich glaube, ihr werdet dieses schöne poetische Stück mit Vergnügen gehöret haben.

S. Wie geschickt sind nicht solche Digressionen, eine Bahn, die Sie von allen Dornen gereiniget, noch überdieß mit Rosen zu bestreuen. Ich sehe den Unterschied zwischen Sätzen, die das einzige Ge-

*) Gellerts geistliche Oden und Lieder; Leipz. 1763.

Gepräge der Wahrheit führen, und anderen, welche mehr Zierden dabey haben. Werde ich mich aber wohl irren, wenn ich sage, daß man mit den letztern anders nicht glücklich fortkommen kann, als wenn man die ersteren recht zu machen weiß, oder sogar in dieser Kunst vollkommen ist? Mir dünkt, man müsse jederzeit nur eine tüchtige Materie auszieren, sonst wäre es, als wollte man Spinneweben mit Golde und Silber besetzen. Und eben dieses beobachten die, welche sich der Wohlredenheit befleissen, nicht allzeit, weil sie die Kunst zu denken nicht gnugsam gelernet haben: daher dann alle in ihren Schriften angebrachte Zierlichkeit, Pracht, und Verschönerung zu nichts dienen als das Gehör zu jergetzen und die Einbildungskraft in Bewegung zu setzen. Dieß alles nennet ein gewisser lateinischer Poet, mit einem glücklichen Ausdrucke, nugas canoras. Der Stolz, der gemeiniglich solchen Talenten zur Seite geht, welche, wie sehr sie auch glänzen, doch nur Talente von niederer Ordnung sind, beweiset vollends, daß die zierlichst gefaßten Perioden und wohl fließenden Verse nicht allezeit von dem gesunden Verstande geläutert, und den nothwendigen Regeln einer guten Logik unterworfen worden sind. Die mehresten Schriften dieser Art sind vielmehr voller falschen Schlüsse und gefährlichen Irrthümer, welche sich mit Beyhülfe der Annehmlichkeiten, die sie Lesern von seichter Kenntniß verschaffen, auf andere fortpflanzen.

L. Die Schilderung, die ihr von dem itziger Zeit herrschenden Witze und Geschmacke machet, ist leider mehr als zu treu: und eben hierdurch können

nen

nen die gesündesten Begriffe, und welche die allerheilsamsten für die menschliche Gesellschaft sind, dermaßen verstellet werden, daß sie zu Gifte werden, und nicht etwa zu subtilem, (denn die Subtilität mangelt ihnen sogar,) sondern zu Gifte, welcher um deßwillen noch viel unglücklicher und weiter um sich greifend wird, weil allerley Leser ihn gierig einsaugen. Ein Beyspiel hiervon zu geben: welche Lehre, wenn sie mit Richtigkeit und Weisheit abgehandelt wird, ist würdiger, Fürsten sowohl als Völkern vorgetragen zu werden, als die Lehre von Duldung der Religionen? Welches Werk ist aber auch mit verworreneren und unvollständigeren Ideen, mit unrichtigeren Schlüssen, mit Stellen, in welchen Falschheit und Bosheit einander wechselsweis unterstützen, angefüllet, als die Abhandlung von der Religionsduldung, (Traité de la Tolérance,) die aus der Feder eines Autors, der mehr beruffen als berühmt heissen kann, bey Gelegenheit des dem Hrn. Calas und seiner Familie zugestossenen Unglücks, geflossen ist? Kann man sich etwas mehr widersprechendes vorstellen, als daß man mit einer Hand die Religionsduldung festsetzen, und mit der andern das Ansehen des einzigen Buches, welches die Menschen duldend, sanftmüthig, leutsälig und liebreich machen kann, stürzen will? Aber es ist leicht zu sehen, daß die wahre und löbliche Religionsduldung hier nichts als ein Vorwandt ist, und daß man vielmehr diejenige Duldung gern einführen wollte, welche alles als gleichgültig ansieht, und den ärgerlichsten und schändlichsten Ausschweifungen Thüre und Thor öffnet. Wenn man der-

glei-

gleichen Schriften in logikalische Sätze brächte, und alle überflüßige Wörter daraus nähme, so würde man ein ungestaltes Gerippe, einen seltsamen Zusammenhang der Gedanken, und allerwegen nichts als falsche Schlüsse erblicken. Aber laßt uns wieder Sachen vornehmen, welche unserer Aufmerksamkeit würdiger sind.

S. Es ist, wie mich bedünkt, eben so nützlich, die Reizungen der Wahrheit, als die häßlichen Züge der Lügen zu betrachten. Weil aber unsere Gespräche der Wahrheit gewidmet sind, so nehmen wir sie billig wieder vor.

L. Wenn man der vorhin gegebenen Vorschrift folget, was nämlich die Anzahl der Wörter oder Glieder, woraus die logikalischen Sätze bestehen sollen, anlanget, so nennet man diese Sätze bestimmte oder determinirete; und sie dienen zu beweisen, daß die Urtheile, welche sie ausdrücken, ebenfalls bestimmet oder determiniret sind. Hingegen nennet man diejenigen Urtheile und Sätze weitschweifig, wenn sie nicht so bestimmet oder determiniret sind. Die Schriften der Geometriekundigen sind allzeit ein Zusammenhang bestimmter Sätze: und die Philosophen müssen billig niemals aus der Acht lassen, ihre Sätze ebenfalls mit aller möglichen Genauigkeit zu bestimmen. Das wirksamste unter allen hierzu dienlichen Mitteln ist, alle Wörter, deren sie sich bedienen, genau zu erklären. Es wäre überflüßig, bey dieser Gelegenheit die Wichtigkeit der guten Erklärungen und die daraus erfolgenden Vortheile nochmals anzuführen. Nöthiger wird es seyn, die doppelte Klippe anzu-

zeigen,

zeigen, an welchen man im Gebrauche der Wörter Gefahr laufen kann, ich meyne die Homonymie und die Synonymie. Ihr wisset wohl, daß die Sprachen allmälig entstehen, und daß es nicht die Philosophen sind, die bey Einführung der Wörter und der Redensarten die Aufsicht geführet haben. Die Gesetze der Rede sind ein Werk des gemeinen Volkes gewesen, und ein bloßer Zufall hat dieselben vorgeschrieben, bis endlich der Tyrann, welchen man den Gebrauch nennet, ihnen ihr Ansehen gegeben, oder auch wieder genommen hat. Nicht, als ob sich in der Sprache nicht ein philosophischer Grund fände, und als wäre die Grammatik nicht, wie die Geometrie, eine zuvorkommende Logik, welche den menschlichen Verstand lehret, wie er etwas, das er vorher nur nach Gewohnheit that, nach Regeln thun, den Ursprung dieser Regeln suchen, und ihn in seiner eigenen Natur finden solle. Ungeachtet alles dessen hat man auf einen natürlichen und unveränderlichen Grund eine Menge wunderlicher und unregelmäßiger Sachen erbauet, um welche sich die gemeinen Leute nicht bekümmern, sondern sich begnügen zu reden wie sie denken, das heißt, auf eine verworrene und übel zusammenhangende Weise. Ganz anders verhält es sich mit den Philosophen, welche, wie die Geometriekundigen, stets den Zirkel und das Linial in der Hand halten, um versichert zu werden, daß ihre Ideen genau bestimmet sind, und ihre Ausdrücke mit ihren Ideen übereinkommen. Und eben hierbey finden sie die ihnen entgegenstehenden erwähnten zwo Hindernisse, welche wir itzo näher betrachten wollen.

S. Ich

S. Ich vermuthe aus den Benennungen, die Sie ihnen gaben, daß die erste darinnen besteht, wenn man zu Ausdrückung verschiedener Ideen ein und dasselbe Wort anwendet; und die andere, wenn man mit verschiedenen Wörtern einerley Idee verknüpfet.

L. Ja, so ist es, und ihr müsset nothwendig sogleich einsehen, daß mancherley Unordnung daraus entstehen muß. Was die Homonymie anlanget, so bildet man sich oft ein, wenn zween Sätze einerley Wort zum Subjecte haben, daß die Sätze gleich viel bedeuten, welches doch falsch ist, sobald in dem einen das Wort, welches ihm zum Subjecte dienet, in einem andern Sinne als im zweyten Satze genommen wird. Zwo Personen können sagen: die Ehre ist kostbarer als das Leben, und dennoch in Fällen, welche, nach der Meynung der einen von diesen Personen, die Ehre angehen, aber nach der andern ihrer, nicht die mindeste Verwandtschaft mit der Ehre haben, ein ganz unterschiedenes Verhalten blicken lassen. Der wahre Christ, oder auch nur der vernünftige Mann, suchet die Ehre in der Redlichkeit, dem Anstande, und der Treu in Erfüllung alles dessen was er versprochen hat. Ein weltlich gesinnter Mensch hingegen hält dafür, es komme einem Manne von Ehren zu, nur seine Spielschulden zu bezahlen, und, um eines Wortes, ja selbst einer bloßen Gebärde willen, sich ermorden zu lassen, oder auch einen andern zu ermorden. Man sieht leichtlich, daß dieser gänzliche Unterschied in der Idee des Subjects auch einen eben so großen Unterschied in den Sätzen machet.

Eine gleiche Bewandtniß hat es, wenn der Unterschied das Prädicat betrifft. Die Gottseligkeit treibt zu eifrigen Handlungen an. Dieser Satz bedeutet oft in dem einen Munde den Character der Zärtlichkeit, der Wohlthätigkeit, der Menschenliebe; in einem andern hingegen alle Ausschweifungen des Zornes, alle Wuth der Verfolgung. Dieses rührt lediglich daher, daß das Prädicat auf eine ganz unterschiedene Weise zu verstehen ist. Gleichwohl kommen dergleichen Fälle, sowohl im gemeinen Leben als in den Wissenschaften, alle Tage vor. Man glaubt als verstehe man einander, und als sey man über Sachen einig, und es ist doch nicht. Man könnte vielleicht sagen, es würde solches oft sehr gut seyn, weil die Menschen ohnedieß nur allzu geneigt sind, einander hitzig zu widersprechen. Aber, erstlich ist es ein bloßes Scheingut, weil der Irrthum über kurz oder lang zu gefährlichen Folgerungen leitet, auch überhaupt verderblich für die Wissenschaften ist; und hiernächst hat man vermittelst dieser zweydeutigen Wörter ein häßliches und schädliches Ungeheur eingeführt. Ich könnte es euch poetisch abschildern, und zu diesem Ende etwas aus der heftigen Satyre anführen, welche der Gesetzgeber der französischen Poesie *) wider die Zweydeutigkeit (Equivoque) gemachet hat. Kann in der That etwas verfänglicheres seyn, als machen, daß ein anderer einen Satz annimmt, welchen man in Wörtern abfasset, von denen man weiß, daß er einen andern Sinn damit verknüpfet, da man doch selbst diesen Wörtern eine ganz unterschie-

*) Boileau Despréaux.

schiedene Bedeutung giebt? Kann im Reden einige Wahrheit, im Zusagen einige Sicherheit, und in der Moral einige Lehre bleiben, wenn es erlaubt ist, solche Fallstricke zu legen und solche Gruben zu graben? Ich will mich nicht weitläuftiger hierüber einlassen, theils, weil es Zeit wird, dieses Gespräch zu beschliessen, theils auch, damit ich nicht von der Logik auf die Moral komme, wohin diese Untersuchung hauptsächlich gehöret.

S. Wir werden also nur noch von der Synonymie zu handeln haben. Diese Materie stellt sich mir unter einer angenehmen Idee vor, weil sie mich an ein Buch erinnert, das ich mit dem größten Vergnügen gelesen habe, ich meyne des Abbé *Girard* seines, sur les Synonymes. So oft ich es durchgelesen, (denn ich habe es mehr als einmal gelesen,) so oft habe ich bedauert, daß es nicht länger ist, und gewünschet, daß man alle mögliche Fälle der Synonymie darzählen könnte. Aber es ist dieses etwas sehr schweres: es bedarf hierzu eines sehr zärtlichen Gefühls des Geistes, welche eine der seltensten Eigenschaften ist, weil sie sich mit den mehresten anderen Eigenschaften des Geistes nicht allein nicht verträgt, noch aus ihnen herfließt, sondern sogar selbige ausschließt, oder auch von ihnen ausgeschlossen wird. Ich finde in der Encyclopédie verschiedene Artikel, welche Nachahmungen der Synonymes des Abbée Girard sind: aber, wie schwach sind sie nicht in Vergleichung mit diesen, und wie schlecht die Schattirungen, die man dabey angebracht hat! Das Object der Logik erstrecket sich allerdings nicht so weit: es ist da nur die Frage,

die Wörter dergestalt festzusetzen, daß man versichert sey, es gebe dasselbe Wort, so oft als es vorkömmt, allezeit dieselbe Idee.

L. Ja; der Logicus begiebt sich hierinnen einer Freyheit, die er in andern Disciplinen keinesweges tadelt, in welchen sie nicht allein erlaubt, sondern sogar nothwendig ist. Ein Redner, wenn er von Gott zu reden hat, wechselt stets mit den Ausdrücken ab, und spricht bald, das höchste Wesen, der Herr der Welt, der Beherrscher unsers Schicksals, der höchste Verstand, die erste Ursache 2c.; oder auch mit der heil. Schrift, der Ewige, der starke Gott, der Gott der Heerschaaren 2c. Dieß alles machet dem Zuhörer Vergnügen, und dabey nicht die mindeste Bedenklichkeit: er behält stets dasjenige Object vor Augen, das man ihm vorstellen will, und er betrachtet es gleichsam unter verschiedenen Ansichten, welche zu dem Zwecke, den sich die Beredtsamkeit vorsetzet, etwas beytragen, nämlich, daß sie die Stärke der Eindrücke, welche die Rede machen soll, vermehren. Aber in einer philosophisch geschriebenen Abhandlung von der natürlichen Theologie kömmt das Wort Gott immer wieder vor; und wenn es auch millionenmal wiederholet würde, so verursachet es doch niemals einigen Ekel. Man hätte eben so wenig Grund zu fordern, daß zuweilen ein anderes Wort dafür gesetzet werden möchte, als wenn man von einem Geometrielehrer verlangen wollte, daß er bald Cirkel, bald Kreis, bald Rundung 2c. sagen möchte. Der Grund dessen ist leicht einzusehen. Der Verstand, wenn er sich lediglich mit Untersuchung der Wahrheit

heit beschäfftiget, geht gerades Weges auf seinen Zweck: und wenn er genöthiget würde sich bey der Prüfung eines neuen Wortes, das ihm vorkömmt, aufzuhalten, um zu sehen, ob es eine neue Idee gebe, oder ob es nur eine von denen, die schon vorgekommen, ausdrücke, so thäte solches eben die Wirkung, wie die goldenen Aepfel thaten, welche Atalanta denen vorwarf, die ihr im Laufen zuvorkommen wollten. Hingegen wenn man, in Prüfung der Lehren verschiedener Philosophen, untersuchet, ob sie unterschiedene Wörter in einerley Bedeutung gebrauchet haben, so ist diese Arbeit um deßwillen nützlich, damit man sich richtige Ideen von den Systemen mache, und einem jeden das, was ihm zukömmt, mit Gewißheit beylege. Wer in der Historie der neueren Entdeckungen wenig bewandert wäre, und er läse irgendwo, daß der calculus differentialis zu Determinirung der Tangenten diene; und wiederum anderwärts, daß der methodus fluxionum zu besagter Determinirung angewandt werde, der könnte auf die Gedanken kommen, als wären es zwo unterschiedene Theorien, da es doch eine und dieselbe Theorie ist, welche nur zweyerley Benennungen führet, weil ihre Erfinder, Leibnitz und Newton, deren jeglicher für sich diese Erfindung gemacht, ihr auch jeglicher einen besondern Namen gegeben haben. Ueberhaupt zu sagen: alle diese Sätze, in welchen die Verschiedenheit der Wörter die Identität der Ideen nicht hindert, sind selber identisch. Die Weisheit, die Tugend, die Frömmigkeit, und wiederum, die Zufriedenheit, die Glückseligkeit, das wahre Glück,

sind Subjecte und Prädicate, deren sämmtliche Verbindungen allzeit eben dieselben Sätze formiren werden. Jedoch es ist hieran schon gnug, oder vielleicht schon zu viel, um nichts von allem auszulassen, was wesentlich nöthig war, über die zweyte Operation der Seele beyzubringen, durch welche sie Urtheile machet und sie durch Sätze vorbringt. Die dritte Operation wird uns zu dem non plus ultra der Ausübung unserer geistigen Kräfte leiten, ich will sagen, zu der Kunst des Schliessens und des Erweisens.

Eilftes Gespräch.

Von der Kunst der regelmäßigen Vernunftschlüsse.

Der Lehrer.

Unter allen Uebungen ist die schönste, die edelste, und die des Menschen am meisten würdig ist, das Schliessen. Vergebens berühmet er sich aller Vortheile, welche die Natur oder das Glück ihm verleihen können: dieses machet nicht den Menschen, sondern, wenn es hoch kömmt, eine prächtig gezierte Menschengestalt. Dieser äusserliche Schein gleichet einer Uhr, deren Gehäuse prächtig ist, die Räder und Triebwerke aber nichts taugen. Es kömmt hierbey alles, so wie in der Religion, auf den innern Menschen an. Nur nach der Maaße, wie der Verstand sich entwickelt, und wie er einen höhern Grad der Vollkommenheit erreichet, bekömmt man erst Recht zur Menschheit, und wird diese Qualität eine Würde, ja die höchste unter allen. Ein Monarch, wie erhaben und mächtig er auch seyn mag, sey unfähig zum vernünftigen Schliessen: so ists unläugbar, daß ein jeder Mensch, welcher besser, als er, schließet, den Vorzug vor ihm hat, und daß es vergebens wäre, wenn ein solcher Monarch seinen Vorzug in irgend etwas anderm suchen wollte. Seht also zu, lieber Schüler, ob nicht eure eiferige Lehrbegier doppelt stark entzündet wird, wenn ihr bedenket, daß, nachdem

dem ihr euch Ideen, die werth sind so zu heissen, habt machen gelernet, und nachdem ihr gesehen habt, wie man aus der Verbindung solcher Ideen Sätze formiret, ihr nunmehr auch aus der Zusammensetzung dieser Sätze Folgerungen oder Schlußfolgen ziehen werdet, welche nichts anders sind als diejenigen Wahrheiten, deren Erforschung und Entdeckung das vornehmste oder vielmehr das einzige Object der Philosophie sind.

S. Sie kennen mich schon und wissen, mein Lehrer, daß ich mehr des Zaumes als der Spornen bedarf. Mein eifriger Trieb ist zuweilen so groß, daß ich wünschete, mit einem Sprunge an das Ende der Laufbahn zu kommen, und mich in der Quelle des Wahren, die auch die Quelle des Guten ist, versenken zu können. Bald aber, wenn ich meines menschlichen Zustandes und der engen Gränzen, die mir der Urheber meines Wesens zu geben für gut befunden, erinnere, unterdrücke ich wieder alle vermessene Begierden, und enthalte mich aller unnützer Bestrebungen, die eben darum, weil sie unnütz sind, tadelnswerth sind. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich vermögend bin, mit Hülfe eines Wegweisers, wie Sie, ununterbrochen auf einer Bahn fortzugehen, auf welcher es nicht darauf ankömmt, daß man schnell, sondern daß man mit sicheren Schritten einhergehe. Hier ist, wie mich bedünkt, der entscheidende Ort in Ansehung dieser Sicherheit; sie beruht gänzlich auf der Weise zu schliessen, auf den Regeln, worauf sich die Operation des Schliessens gründet, auf der deutlichen Kenntniß und der genauen Beobachtung dieser

ser Regeln. Es mögen die Menschen in dem gemeinen Leben sich dieser Beyhülfe entschlagen, ich wundere mich nicht darüber, sie ist zu hoch für sie; und alles was daraus entsteht, ist dieses, daß sie zuweilen nach einigen aus der Erfahrung hergenommenen Gründen, welche die natürliche Logik so gut als sie kann anwendet, wohl, aber viel öfter schlecht schliessen, weil diese Anwendungen allzeit nur wie im Finstern tappend geschehen, und nicht selten Irrungen werden. Nochmals zu sagen, es muß so seyn; und wer dem Uebel abzuhelfen suchete, wer sich vornähme das ganze menschliche Geschlecht schliessen zu lehren, der würde sich eine eben so eitele Einbildung wie ein irrender Ritter machen. Aber, daß Männer, welche von Wissenschaften reden, und sie theils mündlich theils schriftlich lehren wollen, gleichsam mit geschlossenen Füssen über die Kunst des Schliessens hinweg springen, daß sie die Regeln dieser Kunst nicht wissen, und aus Verachtung nicht zu wissen begehren; oder auch, daß nachdem sie im Anfange ihres Studierens einen Cursum über eine gewisse Logik gehöret, die sie eben so geschwind vergessen als gelernet haben, weil sie dieselbe niemals recht gelernet hatten, daß sie, sage ich, hernach in ihrem Leben eben so wenig, als an ihre Windeln, wieder an sie gedenken; dieses ist etwas unbegreifliches. Mir kömmt solches eben so vor als wenn ein tölpischer krummbeinichter Mensch auf dem Seile tanzen, oder auf dem Drathe springen wollte. Wenn die Fälle, die man im schlechten Schliessen thut, eben so schmerzhaft als diejenigen wären, welche ein Luftspringer, der aus dem

Gleichgewichte kömmt, thut, so würde man sich gewißlich besser bedenken: aber itzo, da es ohne Schaden abgeht, wenn man elende Schlüsse machet, und da die Menge derer, die es thun, so groß ist, daß man sich leichtlich darunter verbergen kann, so ist das Reich der Wissenschaften mit solchem Geschmeisse eben so sehr angefüllt, als es Städte und Länder mit Müssiggängern und Beutelschneidern sind. Cartesius handelte nicht wie ein irrender Ritter, als er die Philosophen einlud, ihre Vernunft zu gebrauchen, durch sich selber zu sehen und zu urtheilen, damit sie nur dasjenige für wahr annähmen, dessen Evidenz von ihnen gnugsam eingesehen würde. Aber kaum hatte dieser vortreffliche Mann eine so wichtige Regel gegeben, als er selbst dieselbe zuerst übertrat, und sich in Hypothesen vertiefte, welche voller handgreiflichen Irrthümer, und wahre Hirngespinnste waren, vor welchen allen ihn die mindeste logikalische Genauigkeit hätte verwahren können. Kam nicht solches alles lediglich da her, weil ihm diese Genauigkeit nicht gnugsam bekannt war, oder weil er ihren Werth nicht gnugsam kannte? Und darf man sich hierüber sehr wundern, da wir, ob wir gleich heutiges Tages viel weiter darinnen gekommen sind, nichts desto weniger alle Tage sehen, wie Philosophen vom ersten Range Lehren vortragen, wo zwar die Einbildungskraft ihre ganze Kunst zeiget, aber die Kunst des Schliessens recht mit Füßen getreten wird. Aber ich führe schon wieder das Wort, und verderbe eine Zeit, die Sie zu meinem Unterrichte anwenden wollen.

L. Die

L. Die Zeit wird nicht verderbt werden, so lange als ihr sie so, wie ihr bisher gethan habt, anwenden werdet. Weil ihr aber verlanget, daß wir bey denen Materien bleiben, mit welchen wir uns in unseren bisherigen Unterredungen beschäfftiget haben, und daß wir ihrer Ordnung genau nachgehen, so will ich sogleich zu der Abhandlung von den Schlüssen schreiten; wobey ich aber nicht für nöthig halte, dasjenige zu wiederholen, was wir bereits von der dritten Operation der Seele überhaupt gesaget haben *). Wenn wir nicht einsehen, ob zwo Ideen, welche durch zwey Wörter ausgedrückt sind, eine solche Verhältniß zusammen haben, um deren willen wir die eine von der andern bejahen können, oder ob vielmehr eine Widerwärtigkeit zwischen ihnen sey, welche uns nöthigen könne, die eine von der andern zu verneinen, so suchen wir eine dritte allgemeinere Idee, und welche etwas gemeinschaftliches mit den ersten beyden, oder wenigstens mit der einen habe. Wenn wir nach und nach die Verhältniß der besagten zwoen ersten Ideen zu der dritten entdecken, so schliessen wir auf eine bejahende Weise; und wenn nur eine darunter ist, welche diese Verhältniß hat, die sich aber bey der andern nicht findet, so schliessen wir auf eine verneinende Weise. Es kömmt demnach alles darauf an, daß man diese dritte Idee, welche zum Maaße, oder zum Grundsatze dienet, finde; daß man die Vergleichung der beyden andern mit ihr richtig anstelle; und endlich die Folgerung daraus ziehe, welche gewisser-

*) Man s. den I Th. auf der 208 u. den folgenden Seiten.

gewissermaßen von sich selbst entsteht. Es ist also itzo die Frage, die Kunst, wie diese Operation geordnet wird, anzugeben. Man sieht leichtlich, daß die Frage nur von der Art und Weise (forme) ist: denn die Materie selbst, d. i. die Sätze, welche zu Gründen dienen, können nur von dem, der sie kennet, angewandt werden; und die Kenntniß derselben beruht auf der Erfahrung oder dem Unterrichte, welchen man, er sey gut oder schlecht, bekommen hat. Ein gleiches geschieht in allen Künsten: sie geben die Regeln; aber man kann sich derselben nicht eher bedienen, als bis man sich die Materien, bey welchen sie sich anwenden lassen, verschaffet hat.

S. Ich verspreche mir, es werde mir das was ich bereits gesehen, gelesen und gehöret habe, ziemlich viel solcher Gründe an die Hand geben; aber ich erkenne auch, daß man sich bey der Kunst des Schliessens Raths erholen muß, ob diese Gründe wahr seyn, oder wie man sie berichtigen müsse, wofern sie dessen benöthiget sind. Ich erwarte demnach mit Verlangen, diese Kunst ausführlich kennen zu lernen.

L. Die Art von Rede, welche das Schliessen in eine Form bringt, und alle Theile desselben deutlich vorträgt, wird ein Syllogismus oder Vernunftschluß genannt. Ein jeglicher Vernunftschluß besteht aus dreyen Sätzen, welche durch die verschiedene Verbindung dreyer Wörter oder Glieder (terminorum) gemachet werden. In den ersten zweenen Sätzen befindet sich ein Wort oder Glied, welches wiederholet wird; aber in dem dritten Satze bleibt

bleibt selbiges weg, und es wird dieser aus der Vereinbarung der zweyen anderen Glieder gemachet.

Alle Tugenden sind hoch zu schätzen.
Nun ist die Bescheidenheit eine Tugend.
Folglich ist die Bescheidenheit hoch zu schätzen.

Es ist leicht zu begreifen, daß nur drey Glieder in einem Vernunftschlusse seyn können. Denn aus der Vergleichung eines Gliedes mit einem andern, des A mit B, und hernach aus der Vergleichung eines dritten mit einem vierten, des C mit D, kann nichts folgen. Peter gleichet dem Paul. Jacob gleichet dem Andreas. Folget hieraus, daß Peter und Jacob einander ähnlich oder nicht ähnlich sind?

S. Also liegt in den ersten zweenen Sätzen das, was den dritten hervorbringt, und der Grund seiner Gültigkeit.

L. Ja; und die Lehrer der Logik nennen sie die **Vordersätze**, Præmissas, gleich als würden sie zu Entdeckung der Wahrheit vorausgeschicket, damit man die Sache nach ihrem Berichte entscheide. Der dritte Satz, in welchem diese Entscheidung ausgedrückt wird, heißt die **Folgerung**, oder **Schlußfolge** (Conclusio). Das Glied oder der Terminus, welcher in den Vordersätzen zweymal vorkömmt, wird das **mittlere Glied** oder der medius Terminus genannt; und die beyden, deren eins nach dem andern mit ihm verglichen worden, heissen die **äussersten Glieder** oder termini extremi. Wenn die Vergleichung zweymal

mal angestellt worden ist, so hat man des mittlern Gliedes nicht mehr nöthig: auf eben die Weise, wie man der Elle nicht mehr bedarf, sondern sie wegleget, nachdem man ein Stück Zeuges damit ausgemessen hat. Daher kann das mittlere Glied nicht in die Schlußfolge kommen, sondern sie wird aus den zweyen äußersten Gliedern zusammengesetzet.

S. Giebt es vielleicht noch einige besondere Benennungen, welche den beyden Gliedern, die Sie die äussersten nennen, eigen sind?

L. Ja; das eine wird das größere Glied oder terminus major; das andere das kleinere Glied, terminus minor, genannt. Der Grund warum solches geschieht, ist werth daß man ihn wisse und recht einsehe. Ein jeder Satz hat ein Subject und ein Prädicat, welche die zwey Glieder desselben sind. Das Prädicat ist dasjenige, dem man den Namen des größern Gliedes giebt; das Subject hingegen wird das kleinere Glied genannt. Der Grund dessen ist folgender. Weil das Prädicat, überhaupt zu reden, eine Qualität oder eine Eigenschaft ist, welche man von dem Subjecte bejahet oder verneinet, so erstrecket sich dessen Bedeutung weiter, weil es noch mehreren Subjecten zukömmt. Es hat demnach das Prädicat mehr Größe, und gleichsam mehr Raum, als das Subject. Wenn ich z. E. sage: die Sonne ist leuchtend; das Wasser ist flüßig; der Mensch ist sterblich: so giebt es ausser der Sonne mehr leuchtende Körper; ausser dem Wasser mehr flüßige Materien; ausser dem Menschen

noch

noch viel andere sterbliche Thiere. Ihr begreifet also nunmehr, warum und in welcherley Sinne die zwey äussersten Glieder in das größere und das kleinere unterschieden werden. Aber es ist hieran noch nicht gnug: man giebt diese Beywörter auch den Sätzen des Vernunftschlusses, und nennet die zween ersteren den größern oder Ober=Satz, und den kleinern oder Unter=Satz, weil nämlich in dem erstern das größere Glied, und in dem andern das kleinere Glied mit dem mittlern Gliede oder medio termino verglichen werden. Nicht also auf die Stelle oder Ordnung, welche diese Sätze einnehmen, kömmt ihre Benennung an, und man würde sich gröblich irren, wenn man den einen nur um deßwillen den größern nennen wollte, weil er der erste ist, und den andern den kleinern, weil er der zweyte ist. Ein Vernunftlehrer muß sich allzeit gerades Weges um die Gründe bekümmern, welche seinen Operationen zur Grundlage dienen. Wenn er die Folgerung oder Conclusion eines Schlusses betrachtet, so sieht er darinnen das Subject, welches das erste Glied, und das Prädicat, welches das andere Glied derselben ausmachet. Alsdann gehe er auf die Vordersätze zurück: derjenige, wo das Subject der Folgerung mit dem mittlern Gliede verglichen wird, ist unfehlbarlich der größere oder Ober=Satz; und derjenige, wo das Prädicat sich bey dem mittlern Gliede befindet, ist unfehlbarlich der kleinere oder der Unter=Satz: so daß es gar nicht darauf ankömmt, welcher der erste oder welcher der zweyte ist.

S. Die Vernunftschlüsse selber führen vermuthlich auch gewisse Benennungen oder Zunamen, welche sie zu unterscheiden geschickt sind?

L. Ja; sie bekommen selbige von ihrer Conclusion, welche nur auf viererley Weise unterschieden seyn kann: denn sie ist entweder allgemein, oder particular; entweder bejahend oder verneinend. Man nennet also einen bejahenden Schluß (propositionem affirmantem) denjenigen, dessen Conclusion bejahend ist; einen verneinenden Schluß, dessen Conclusion verneinend ist; einen allgemeinen Schluß, dessen Conclusion allgemein ist; und endlich einen particularen Schluß, dessen Conclusion particular ist. Beyspiele von allen diesen vier Fällen werdet ihr sehen, wann ich euch die Figuren und die Weisen (modos) der Schlüsse vor Augen legen werde.

S. Aller Vermuthung nach werden Sie mir zuerst die Figuren bekannt machen?

L. Ja; und es ist nichts leichters als einzusehen, worinnen sowohl ihre Grundlage, als auch der allgemeine Grund ihrer Unterschiede besteht. Es sind nur viererley Versetzungen oder Verbindungen des mittlern Gliedes mit den zweyen äussersten möglich. Die erste, die natürlichste, und welche allein hinreichend ist, wenn man bloß auf den Gebrauch sieht, ist diese, daß man aus diesem mittlern Gliede das Prädicat des Obersatzes, und das Subject des Untersatzes machet. Es kann ferner dieses mittlere Glied das Prädicat in beyden Vordersätzen, oder das Subject in beyden, seyn, oder auch endlich das Subject in dem Obersatze, und das Prädicat in dem

Unter-

Untersatze. Die vierte von diesen Figuren läßt man lieber gänzlich weg, weil sie allzu gezwungen ist, und sich niemand einfallen läßt so zu schliessen. Es bleiben also noch die ersteren drey Figuren, bey welchen ich nicht sehe, was uns hindern könnte, mit dem ersten Blicke zu erkennen, ob ein Schluß zu der ersten, der zweyten oder der dritten Figur gehöre: denn es bedarf hierzu nichts als dieser zwoen ganz einfachen Bemerkungen, erstlich, das mittlere Glied zu finden: dieses ist dasjenige, welches in den Vordersätzen zweymal vorkömmt; zweytens, zu sehen, wie dieses mittlere Glied steht oder geordnet ist, d. i. ob es am Ende des Obersatzes, oder am Anfange des Untersatzes seine Stelle hat; ob am Ende der beyden Vordersätze, oder am Anfange derselben.

S. Es ist also nur noch die Frage, zu wissen, was man die Weisen (modos) dieser Figuren nennet.

L. Bevor ich dieses umständlicher abhandele, so laßt uns nochmals die Grundlage aller Vernunftschlüsse, oder die Kunst des Schliessens überhaupt betrachten: denn die Sache ist von größter Wichtigkeit. Wenn man gewisse particulare oder auch einzelne (individuale) Subjecte nicht gnugsam kennet, so suchet man sie auf bekanntere Sachen zu ziehen, und sie gegen allgemeine Begriffe zu halten, wo man sehen könne ob sie darunter mitbegriffen seyn, oder aber versichert werde, daß sie nicht darunter gehören. Nachdem man diese Vergleichung angestellet hat, so giebt man der bejahenden oder auch der verneinenden Folge daraus seinen Beyfall. Aber woher kömmt dieses Beyfall geben? Es kömmt da

her, weil unserm Verstande zwo Grundregeln aufs deutlichste eingepräget sind, welche uns niemals in Irrthum fallen lassen können, sondern vielmehr uns zuverläßig davor bewahren. Die erste dieser Grundregeln ist, daß alles was einer Art zukömmt, auch ihren Gattungen zukömmt; und daß alles was einer Gattung zukömmt, auch den einzelnen Dingen, woraus sie besteht, zukömmt. Die zweyte Grundregel: daß alles was einer Art zuwider ist, auch ihren Gattungen zuwider ist; und daß alles was einer Gattung zuwider ist, auch den einzelnen Dingen, welche sie in sich hält, zuwider ist. Es erfolget hieraus, daß alle Sätze, welche sich auf die erste von diesen Maximen gründen, bejahend ausfallen; alle hingegen, welche zu der zweyten gehören, verneinend werden, so daß man an der Richtigkeit dieser Bejahungen und dieser Verneinungen nicht den mindesten Zweifel haben kann. Mich kurz zu fassen, man nennet diese zwo Grundregeln Dictum de omni und Dictum de nullo. Alle Sätze, sowohl die categorischen oder unbedingten, als auch die hypothetischen oder bedingten, beruhen hierauf. Man kann die Kraft dieser Grundregeln auch auf die Definitionen ausdehnen, und sagen: 1) „Wenn das „Wort oder Glied, (terminus) welches man das „Definitum nennet, einem Subjecte zukömmt, so „kömmt ihm auch die ganze Definition zu, so daß „unter allen in der Definition angegebenen Kennzeichen kein einziges ist, das sich nicht auf dasselbe „deuten lasse. 2) Wiederum, wenn sich alle in der „Definition angegebene Kennzeichen an einem Subjecte befinden, so kömmt ihm auch das so genannte „Defi-

„Definitum zu. 3) Hingegen kann die ganze De„finition dem, worauf sich das definitum nicht schi„cket, nicht zukommen. 4) Das, worauf sich nicht „alle in der Definition angegebene Kennzeichen schi„cken, kann durch das definitum nicht angezeiget „werden.„ Es giebt noch mehr Folgerungen aus diesen Grundregeln; aber die ausführliche Anzeige derselben würde uns allzu weitläuftig werden lassen. Es wird besser seyn, wenn ich noch etwas weniges von den eigenthümlichen Sätzen (propositiones propriæ) sage.

S. Was verstehen Sie unter diesen Sätzen?

L. Es sind diejenigen, wo das Prädicat nur einem einzelnen Subjecte zukömmt. Cicero ist der Verfasser der *Quæstionum Tusculanarum.* Christoph Columbus hat die neue Welt entdecket. Der Mond ist der Nebenplanet der Erdkugel. Aus diesen eigenthümlichen Sätzen kann man auch eigenthümliche Schlüsse machen, welche ich mehr um deßwillen anzeige, damit ich nichts weglasse, als daß sie oft Nutzen brächten. Der Verfasser der *Quæstionum Tusculanarum* besitzet große Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit. Cicero ist der Verfasser der *Quæst. Tusc.* Folglich besitzet Cicero große Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit. Es giebt aber doch Gelegenheiten, wo diese Art zu schliessen von gutem Nutzen ist. Wenn man z. E. die göttliche Sendung des Heilandes beweisen will, so setzet man erstlich fest, daß der Messias diese und jene Kennzeichen führen sollte; hernach thut man dar, daß Jesus Christus diese Kennzeichen an sich gehabt hat; und endlich

schliesset man daraus, daß er der Messias ist. Aber in der That ist der Obersatz solcher Schlußreden jederzeit mit einem allgemeinen Satze gleichgültig. Es ist nämlich eben so viel als ob man spräche: Wer der Verfasser der *Quæstionum Tusc.* ist, der besitzt große Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit ꝛc. Wer der Messias ist, der führet diese und jene Kennzeichen ꝛc. Dieses leitet uns also wieder auf das Dictum de omni und das Dictum de nullo, welche die einzigen unumstößlichen Grundlagen aller unserer Vernunftschlüsse bleiben. Ihr sehet auch hieraus, warum es nicht gnug ist, zwey Glieder mit einem dritten zu verbinden, um zu einer Schlußfolge zu gelangen: denn es muß diese Verbindung so beschaffen seyn, daß eine oder die andere von diesen Grundregeln dabey gehörig beobachtet worden sey.

S. Man kann vermuthlich die Fälle angeben, wo die Beobachtung dieser Grundregeln mangelt, und welche folglich untersaget sind?

L. Ja; und zwar erstlich können die beyden Vordersätze eines Schlusses nicht zween particulare Sätze seyn. Denn daraus, daß man ein Wort oder Glied mit einem Theile eines Begriffs, und das andere mit einem andern Theile desselben Begriffs verglichen hat, folget nichts. Z. E. Etliche rechtschaffene Leute sind reich. Etliche Aerzte sind rechtschaffene Leute. Folglich sind etliche Aerzte reich. In diesem Schlusse läge erst alsdann eine beweisende Kraft, wenn zuerst gesetzet würde, daß alle rechtschaffene Leute reich sind: denn wenn es ihrer nur eine gewisse Anzahl sind, so kann

es seyn, daß diejenigen Aerzte, welche rechtschaffene Männer sind, nicht unter der Anzahl derjenigen rechtschaffenen Leute sind, welche reich sind. Aber man kann, wie schon gezeiget worden, eine richtige Schlußfolge aus zweenen eigenthümlichen Vordersätzen ziehen, weil wenigstens allzeit einer derselben in einen allgemeinen Satz verwandelt werden kann. Ich halte es für unnöthig euch zu belehren, daß es noch viel weniger angienge, wenn man zween verneinende Vordersätze annähme, als wenn sie beyde particular wären. Wenn man aus der partialen Aehnlichkeit zwoer Sachen mit einer dritten nicht schliessen kann, daß sie einander ähnlich sind: wie liesse es sich daraus, das keine von beyden einer dritten ähnlich ist, entscheiden, ob sie einander ähnlich oder nicht ähnlich sind? Die Seelen der Thiere sind keine Geister. Die Geister sind nicht materialisch. Mit welchem Rechte könnte man hieraus schliessen: Folglich sind die Seelen der Thiere nicht materialisch?

S. Mir dünkt als sähe ich in diesen zwoen Regeln, nach welchen man aus particularen und aus verneinenden Vordersätzen keine Folgerung ziehen kann, den Grund zu einer allgemeinen Regel, nämlich, daß weil die Folgerung sich nicht weiter als die Vordersätze erstrecken kann, dieselbe allemal, wenn in den Vordersätzen eine Einschränkung oder auch eine Verneinung vorkömmt, auch in der Folgerung wieder vorkommen muß.

L. Eure Anmerkung ist vollkommen richtig; und eben hierauf gründen sich die Lehrer der Logik,

wenn sie sagen, daß die Conclusion sich allzeit nach dem schwächeren Theile richtet: und hierunter verstehen sie den verneinenden oder den particularen Theil. Ihr könnet daher, wenn ihr die beyden Vordersätze eines Schlusses leset, jedesmal in voraus versichert seyn, daß, wofern ihr darinnen einen particularen Satz, oder einen verneinenden Satz findet, ihr auch in der Conclusion dieses Particulare oder dieses Verneinende finden werdet. Und wenn endlich einer von den Vordersätzen gänzlich particular und verneinend ist, so muß die Conclusion beydes auch seyn.

S. Haben Sie noch etwas von den Schlüssen überhaupt zu sagen, ehe Sie die Abhandlung von den Figuren und den Weisen oder modis wieder vornehmen?

L. Ich finde noch folgendes dabey zu erinnern. Ein **unbedingter** oder **einfacher Schluß** (Syllogismus categoricus s. simplex) ist derjenige, welcher aus zweenen bloß unbedingten oder categorischen Sätzen besteht. Man kann die Vordersätze eines jeden Schlusses versetzen, so daß der Untersatz an die Stelle des Obersatzes, und dieser an jenes Statt komme. **Peter ist ein Mensch. Kein Mensch ist untrieglich. Folglich ist Peter nicht untrieglich.** Wenn die Sätze in dieser Ordnung stehen, so bedienen sich die Lehrer der Logik der Benennung **Subsumtion** für den Untersatz, und **Assumtion** für den Obersatz. Gleichwie aber diese Wörter im Deutschen nicht eingeführt sind, (noch auf einige Weise verdeutschet werden

den können,) so helfen sie auch überhaupt wenig oder nichts. Man kann auch zu einem der Vordersätze einen identischen Satz gebrauchen, durch welchen man von einem einzelnen Dinge dasjenige bejahet, was seiner Gattung schlechterdings zukömmt; z. E. Ein jedes Rebhuhn ist eßbar. Nun ist dieses Rebhuhn ein Rebhuhn. Folglich ist dieses Rebhuhn eßbar. Die verdeckten Schlüsse endlich (Syllogismi cryptici) sind diejenigen, deren Form einige Veränderung oder Verkleidung erleidet. Aber ich bemerke daß ihr begierig seyd, auf die Weisen oder modos der syllogistischen Figuren zu kommen: ich will also euere Wißbegier befriedigen.

S. Ich bin schon von dem Unterschiede der Figuren und von dem Grunde derselben unterrichtet, ich meyne, von der unterschiedlichen Anlage des mittlern Gliedes. Ich habe also nur noch zu lernen, worinnen die Weisen derselben bestehen, und wie sie unterschieden sind.

L. Ausser der Anlage des mittlern Gliedes, welche in der That hinlänglich ist, die Figuren zu erkennen und zu unterscheiden, haben diese auch noch Regeln, welche ihnen insbesondere zukommen. Aber bevor ich diese Art von Räthsel erkläre, welches nur denen verworren scheinet, welche keine Aufmerksamkeit dabey anwenden wollen, oder es auch mit Unrechte verächtlich ansehen, muß ich euch fürs erste daran erinnern, daß man, um der Kürze willen, die vier Arten von Sätzen, woraus die Schlüsse zusammengesetzet werden können, mit den vier

Buchstaben A, E, I, O bezeichnet; und daß man ferner, damit nicht die Aussprache dieser bloßen vier Vocalen beschwerlich oder verdrießlich werde, dieselben in gewisse Kunstwörter einschaltet, welche gar nichts wunderliches oder lächerliches an sich haben, weil dergleichen Wörter nöthig sind, und weil auch die abgeschmackten Spöttereyen, die man wider diese einmal erfundenen und längst gewöhnlichen Wörter zuweilen vorbringen höret, ebenfalls wider alle andere, die man hätte erfinden können, vorgebracht worden seyn würden. Weil nun dieses ist, so können einerley Buchstaben gar wohl Schlüsse von unterschiedenen Figuren bezeichnen; aber man muß sie durch unterschiedene Wörter ausdrücken, damit man sogleich sagen könne: es ist ein Schluß z. E. in Celarent, oder in Cesare; in Ferio oder in Ferison. Widrigenfalls bedürfte man einer weitläuftigen Umschreibung, welche die Buchstaben, oder das Kunstwort, und die Figur andeutete. Wenn man demnach, um die Weisen oder modos der dreyen Figuren, an welchen man sich begnüget, auszudrücken, vierzehn Wörter auswendig lernet, (welches in der That eine sehr geringe Mühe ist,) so besteht die aufzulösende Aufgabe darinnen, daß man, bey Anschauung eines jedweden Schlusses, sage, zu welcher Figur und zu welchem Modus derselbe gehöre. Nun wird aber die Figur durch die Anordnung oder Stellung des mittlern Gliedes bestimmet; und wenn man dann die bemeldeten Buchstaben den Sätzen zur Seite setzet, so bleibt nur noch übrig, dasjenige Wort auszusprechen,

chen, in welchem sich diese Buchstaben unter denen Wörtern befinden, welche zu der Figur, worüber man nicht mehr zweifelhaft ist, gehören. Ich will hiervon ein Beyspiel geben.

Es muß nichts eigennütziges bey den Wohlthaten seyn.
Es ist etwas eigennütziges bey Almosen, welche man aus Pralerey giebt.
Folglich sind Almosen, welche man aus Pralerey giebt, keine Wohlthaten.

Welches ist das mittlere Glied? Es ist dasjenige, welches zweymal vorkömmt: eigennützig. Wie ist dieses Glied gestellt? Es steht vor den beyden Vordersätzen. Welche Figur zeiget dieser Stand an? Die zweyte. Wie muß man die Sätze mit den bloßen Buchstaben bezeichnen? Der erste Satz ist allgemein verneinend, E. Der zweyte ist particular bejahend, I; denn es ist darinnen die Rede von einigen Almosen, nämlich von denen, die aus Pralerey gegeben werden. Der dritte Satz ist particular verneinend, O. Nun kann E, I, O, Ferio, oder Festino oder auch Ferison machen. Aber Ferio ist in der ersten Figur; und Ferison in der dritten. Wir haben aber schon gesehen, daß dieser Schluß zu der zweyten Figur gehöret. Er ist also unstreitig in Festino. Ich sehe nicht wie man die mindeste Schwierigkeit finden könne, wenn man so die Namen irgend eines Schlusses suchet. Ich sage es nochmals, es kömmt bloß darauf an, daß man die dreyerley Verbindungen des mittlern Gliedes mit den beyden äussersten Gliedern

kenne; daß man die Sätze durch ihre characteristischen Buchstaben zu bezeichnen wisse; und daß man die vierzehen Wörter auswendig lerne, in welchen diese Buchstaben stehen, nämlich für die erste Figur Barbara, Celarent, Darii, Ferio; für die zwente Cesare, Camestres, Festino, Baroco; und für die dritte Darapti, Felapton, Disamis, Datisi, Bocardo, Ferison.

S. Ich sehe nichts klärers als diese Verrichtung, und ich bitte, Sie wollen mir die vierzehn Schlüsse, welche diese Namen führen, nach der Reihe vorstellig machen.

L. Sehr gern. Die erste Figur hat zwo Regeln. 1) Der Obersatz ist allgemein. 2) Der Untersatz ist bejahend. Sie hat folgende vier Weisen oder modos, an welchen ihr die Richtigkeit dieser Regeln prüfen könnet; und so auch mit den Weisen der übrigen Figuren.

BAR- Alle Sünden sind strafbar.
BA- Nun sind alle Lügen Sünden.
RA. Folglich sind alle Lügen strafbar.

CE- Keine Tugend bleibt unbelohnet.
LA- Nun ist eine jegliche christliche Handlung die Wirkung einer Tugend.
RENT. Folglich bleibt keine christliche Handlung unbelohnet.

DA- Alle wohlthätige Menschen sind liebenswürdig.
RI- Nun sind einige Könige wohlthätig.
I. Folglich sind einige Könige liebenswürdig.

FE- Kein Geiziger ist hoch zu schätzen.
RI- Nun sind einige Reiche geizig.
O. Folglich sind einige Reiche nicht hoch zu schätzen.

Diese erste Figur ist, wie ich euch schon gesaget habe, die einzige natürliche: und weil sie dabey zureichend ist, immaßen eine jede Folgerung in A, in E, in I, oder in O seyn muß, so ist es überflüßig, wofern man nur auf den Gebrauch denket, die folgenden Figuren, welche etwas gezwungenes an sich haben, zu Hülfe zu nehmen. Wir fügen also dieselben der ersten Figur nur um deßwillen bey, damit wir den Absichten der Logik eine Gnüge thun, welche, nachdem sie alle Verbindungen oder Versetzungen der Buchstaben, d. i. derer Sätze, die keine Folgerung geben können, untersaget hat, diejenigen Verbindungen anzeiget, welche, obgleich die eine mehr als die andere natürlich ist, dennoch zu einer richtigen Schlußfolge leiten.

Die zweyte Figur ist an zwo Regeln gebunden. 1) Der Obersatz ist allgemein. 2) Die Folgerung ist verneinend.

CE- Kein Hochmüthiger ist verehrungswürdig.
SA- Ein jeder guter Christ ist verehrungswürdig.
RE. Folglich ist kein guter Christ hochmüthig.

CA- Alle Wollüstler schwächen sich ihre Seelen- und Leibeskräfte.
MES- Keiner von denen, welche zu Aemtern geschickt sind, schwächen sich ihre Seelen- und Leibeskräfte.
TRES. Folglich ist kein Wollüstler zu Aemtern geschickt.

FES-

FES- Keine Tugend ist der Christenliebe zuwider.
TI- Es giebt einen Eifer, welcher der Christenliebe zuwider ist.
NO. Folglich giebt es einen Eifer, der keine Tugend ist.

BA- Eine jede wahre Lust hat angenehme Folgen.
RO- Einige Ergetzungen haben keine angenehmen Folgen.
CO. Folglich sind einige Ergetzungen keine wahren Lüste.

In der dritten Figur ist 1) der Obersatz bejahend; 2) die Folgerung allgemein.

DA- Alle Geheimnisse der Religion sind unbegreiflich.
RAP- Alle Geheimnisse der Religion haben eine vollkommene Gewißheit.
TI. Folglich giebt es unbegreifliche Dinge, welche eine vollkommene Gewißheit haben.

FE- Kein Engländer liebt die Sclaverey.
LAP- Alle Engländer sind Inselbewohner.
TON. Folglich giebt es Inselbewohner, welche die Sclaverey nicht lieben.

DI- Einige Tyrannen besitzen Tugenden.
SA- Alle Tyrannen sind verhaßt.
MIS. Folglich besitzen einige verhaßte Menschen Tugenden.

DA- Ein jeder Gottloser ist unverständig.
TI- Einige Gottlose sind Gelehrte.
SI. Folglich sind einige Gelehrte unverständig.

BO- Einige Schöne sind nicht gütig.
CAR- Alle Schöne gefallen.
DO. Folglich giebt es Personen, die, ob sie gleich nicht gütig sind, gefallen.

FE- Kein böser Reicher wird selig werden.
RI- Einige Prälaten sind böse Reiche.
SON. Folglich werden einige Prälaten nicht selig werden.

Dieß ist also das versprochene Verzeichniß, und ich hoffe, ihr werdet es ohne verdrießliche lange Weile angehöret haben.

S. Wie könnte mir bey Sachen, die für mich Quellen der stärksten Vergnügungen sind, die Zeit lang werden? Je mehr das Vermögen zu schliessen, und die verschiedenen Mittel es auszuüben, mir mit gutem Erfolge klärer werden, desto mehr kömmt es mir vor, als hülfe ich mir aus einem unreinen Schlamme, und beträte dafür einen beblümten Rasen, oder als käme ich aus einer groben in eine reine Luft. Ich habe nunmehr, wie ich glaube, die Lehre von den Vernunftschlüssen begriffen, welches ich Ihrem genauen und deutlichen Vortrage zu danken habe. Weil aber die, von welchen Sie bisher gehandelt haben, allein zu den regelmäßigen Figuren gehören, so stelle ich mir vor, es werden noch andere, sowohl Vernunftschlüsse als Beweisreden oder Argumente seyn, deren Kenntniß nicht zu vernachläßigen ist.

L. Ja; und dieses wird, wenn Gott will, der Inhalt unserer nächsten Unterredung seyn.

Zwölf-

Zwölftes Gespräch.

Von etlichen anderen Gattungen Vernunftschlüsse und Beweisreden.

Der Schüler.

Man kann, wie mich bedünkt, die regelmäßigen Vernunftschlüsse sehr wohl mit den Waffen zum Schutze und zum Trotze vergleichen; die Logik aber mit einem Zeughause, woraus man diese Waffen holet, und wo man sich diejenigen ausliest, derer man jedesmal nöthig hat. Keine unter allen sind tüchtiger als die ordentlichen Vernunftschlüsse; aber wie es in den Kriegsheeren besondere Schaaren giebt, deren Waffen von der andern ihren unterschieden sind, sowohl was die Manchfaltigkeit und die Auszierungen betrifft, als auch in Ansehung des verschiedenen Gebrauchs, wozu man bald schwer, bald leicht bewaffnete Truppen, wie auch an Werken arbeitende, anwendet: eben so kann man auch, nach Verschiedenheit der Sachen, die man abhandelt, und des Zweckes, welchen man dabey hat, eine Wahl in den Beweisreden treffen; und überdieß ersparet man sich auch hierdurch die verdrießliche Gleichförmigkeit, welche aus stets anhaltenden Vernunftschlüssen entstehen würde.

Lehrer. Es ergetzet mich zu sehen, wenn ein Mensch, so wie ihr itzo thut, seinen Verstand mit

den Annehmlichkeiten und Nutzungen der neuen Lehren, welche er zu erlernen suchet, beschäfftiget. Dieses ist das rechte Mittel, den Eifer, ohne welchen uns nichts recht gelingt, und welcher der allgemeine Grund alles glücklichen Erfolgs menschlicher Unternehmungen ist, zu erhalten, weil die weltlich gesinnten Menschen sich einbilden, als erwürben sie sich stets neue Güter, und als schmecketen sie stets neue Lüste. Sie sehen sich gemeiniglich in ihrer Hoffnung betrogen; aber ihr, mein werther Schüler, habt dergleichen nicht zu befürchten. Keine unter allen Bemühungen werden besser vergolten, als welche man der Aufklärung seines Verstandes widmet, vornehmlich wenn man den Vorsatz, wie ihr, hat, sich nur nützliche Einsichten zu erwerben, welche einen Einfluß in das Herz haben und zu Tugenden leiten.

S. Ich kann, in allerley Betrachte, keinen bessern Anführer, als Sie mein Lehrer, haben; und ich bitte inständigst, mich nicht eher zu verlassen, als bis Sie mich an das Ende einer so schönen Laufbahn begleitet haben.

L. Ihr habt solches nicht im mindesten zu befürchten, denn ich empfinde kein geringeres Vergnügen, einem Schüler, wie ihr, zum Führer zu dienen, als ihr selbst empfindet, indem ihr mir auf dem Wege, der zum Heiligthum der Wahrheit führet, auf dem Fuße nachfolget. Und womit könnte ich mich auf eine annehmlichere Weise beschäfftigen, als mit der Prüfung und dem Vortrage solcher Lehren, die bis auf diesen Tag die größte

Lust meines Lebens gewesen sind? Weil ihr also nunmehr diejenigen Schlüsse kennen lernen wollet, welche nicht unter die vorhin angezeigten Figuren gehören, und hiernächst auch die anderen Gattungen derer Beweisreden, die man brauchen kann: so lasset uns die zusammengesetzten Schlüsse (syllogismos compositos) zuerst vornehmen. So nennet man diejenigen, in welchen einer von den Vordersätzen, zuweilen auch beyde, nicht categorisch d. i. unbestimmet sind. Man unterscheidet sie wieder in hypothetische oder bedingte, und in disjunctive oder trennende Schlüsse. Die erste Gattung wird um deßwillen so genannt, weil ihr Obersatz hypothetisch oder bedingt ist. Die Anordnung der Theile dieser Schlüsse zeiget folgendes Beyspiel.

Wenn die Menschen ihre Glückseligkeit nicht in dem Besitze der Güter dieses Lebens finden können, so müssen sie ihre Begierden nicht darein einschränken.

Nun können die Menschen ihre Glückseligkeit nicht in dem Besitze der Güter dieses Lebens finden.

Folglich müssen sie ihre Begierden nicht darein einschränken.

Die beweisende Kraft dieses Schlusses besteht in der unzertrennlichen Verknüpfung, welche sich unter den zweyen Gliedern oder Theilen des Obersatzes befindet. Das erste von diesen Gliedern heißt das **Vorderglied** oder Antecedens, und das zweyte das **Hinterglied** oder Consequens. Wenn das Vorderglied wahr ist, so muß das Hinter-

terglied ebenfalls wahr seyn; und die Wiederholung des Vordergliedes in dem Untersatze dienet der Bejahung des Hintergliedes in der Folgerung zum Grunde. Es giebt aber noch eine andere Weise diese Folgerung zu ziehen, welche darinnen besteht, daß man das Vorderglied verneinet, damit man das Hinterglied bejahen könne. Dieses kann nur alsdann Statt finden, wenn ein vollkommener Unwechsel (alternative) vorhanden ist, das heißt, wenn 1) von zwoen Sachen eine seyn muß; 2) und wenn die eine ist, die andere nicht seyn kann.

Wenn man sich der weltlichen Gesinnung überläßt, so schaffet man seine Seligkeit, oder man stürzet sich in Verdammniß.

Nun schaffet man seine Seligkeit nicht.

Folglich stürzet man sich in Verdammniß.

Oder, damit ich ein noch einfacheres Beyspiel gebe:

Wenn es Tag ist, so ist es nicht Nacht.
Nun ist es itzo Tag.
Folglich ist es itzo nicht Nacht.

Und so auch:

Nun ist es itzo nicht Nacht.
Folglich ist es itzo Tag.

Die beweisende Kraft des Unwechsels giebt sowohl die eine als die andere von diesen Folgerungen. Ueberhaupt verstattet die innige Verknüpfung der zweyen Glieder des Obersatzes eines hypothetischen Schlusses, daß man von der Bejahung des

ersten Gliedes auf die Bejahung des zweyten, von der Verneinung des ersten auf die Verneinung des zweyten, auch selbst von der Verneinung des zweyten auf die Verneinung des ersten schliessen kann. Also kann man eben sowohl sagen:

Wenn Gott höchstvollkommen ist, so thut er allzeit das Beste.
Nun ist Gott höchstvollkommen.
Folglich thut Gott allzeit das Beste.

Oder, (wenn es zu behaupten möglich wäre:)
Nun ist Gott nicht höchstvollkommen.
Folglich thut Gott nicht allzeit das Beste.

Oder auch:
Nun thut Gott nicht allzeit das Beste.
Folglich ist Gott nicht höchstvollkommen.

Uebrigens können alle diese Schlüsse in die Form der Schlüsse von der ersten Figur gebracht werden. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit allen denen Beweisreden, die wir hernach anzeigen werden. Dieses bestätiget völlig, was vorhin gesaget worden ist, daß diese (erste) Figur zureichend ist, zu allen möglichen Folgerungen zu gelangen. So darf man z. E. in dem itzo angeführten Schlusse nur den Obersatz folgendergestalt ändern:

Ein jedes höchstvollkommenes Wesen thut allzeit das Beste;

so bleibt alles übrige in seiner Kraft, welche unveränderlich auf demjenigen beruhet, was wir Dictum de omni und Dictum de nullo genannt haben.

Wenn

Wenn sich in dem Obersatze des hypothetischen Schlusses verdeckte Einschränkungen (oder Determinationen) befinden, so wird die Verwandelung desselben in einen Schluß von der ersten Figur ein wenig schwerer; und es wird alsdann erfordert, den Obersatz dergestalt vorzubringen, daß die Einschränkung auf das Subject oder auf das Prädicat falle, so wie selbige dem einen oder dem andern zukömmt. Wenn man z. E. gesaget hätte:

Wenn die Menschen Sünder sind, so kann diese Welt nicht als die beste angesehen werden.

Nun sind die Menschen Sünder.

Folglich kann diese Welt nicht als die beste angesehen werden;

so müßte der Obersatz des unbedingten (categorischen) Schlusses folgendermaßen vorgebracht werden:

Eine jede Welt, in welcher sündige Menschen sind, kann nicht als die beste angesehen werden.

Nunmehr lasset uns die trennenden oder disjunctiven Schlüsse vornehmen. Sie führen diese Benennung um deßwillen, weil der Obersatz ein disjunctiver Satz ist; das heißt, er besteht aus zweyen Gliedern, von welchen das eine nicht zugleich mit dem andern bestehen, sondern allzeit nur eins von beyden Statt finden kann, so daß, wenn man das eine bejahet, man in der That zugleich das andere verneinet, oder auch umgekehrt, daß wenn man das eine verneinet, man das andere bejahet.

Die Studien machen den Menschen besser, oder schlimmer.
Nun machen sie ihn besser.
Folglich machen sie ihn nicht schlimmer.

Oder auch:
Nun machen sie ihn schlimmer.
Folglich machen sie ihn nicht besser.

Die beweisende Kraft der Folgerung beruhet darauf, daß kein dritter Fall möglich sey, und daß der Gegensatz der angezeigten Fälle wirklich nicht beysammen bestehen könne. Wofern die Studien den Menschen so ließen, wie sie ihn finden, so wäre es ein dritter Fall, welcher die Disjunction schwächete. Wofern sie, indem sie ihn in einigen Stücken besserten, in andern verschlimmerten, so wäre solches eine Vereinigung, wodurch der Gegensatz geschwächet würde. Wenn Männer, welche Schlüsse von dieser Art machen, in den Sachen, die sie abhandeln, nicht gnugsam bewandert, oder nicht im höchsten Grade aufmerksam auf dergleichen Unfüglichkeiten sind, so machen sie sehr leichtlich falsche Schlüsse. Wenn ein Arzt saget, es könne eine gewisse Krankheit keine andere als diese oder jene Ursache, oder keinen andern als diesen oder jenen Ausgang haben, und er sie dem zufolge curiret, so sind nicht selten verdrießliche Irrungen die Folgen seines Urtheils. Es ist eben so als ob man spräche:

Peter steht oder sitzet.
Nun sitzet Peter.
Folglich steht er nicht.

Oder

Oder auch:

Nun steht Peter.

Folglich sitzet er nicht.

Er kann nämlich auch liegen, reiten, hängen ꝛc. Welch eine Menge Umstände kommen nicht im Leben vor, wo man nur eine gewisse Anzahl Mittel zu ergreifen sieht, andere aber nicht bemerket! So versichert zuweilen ein Heerführer, er habe sich in der dringenden Nothwendigkeit befunden, ein Treffen zu liefern, oder auch sich zurück zu ziehen, da er sich doch verschanzen, und den Feind von einem Angriffe abhalten konnte. Welcher Philosoph kann mit Grunde sagen: Die Elemente (ersten Bestandtheile der Sachen) müssen entweder Atomen oder Monaden seyn. Mit einem Worte, weil diese Beyspiele von den engen Gränzen unserer Kenntnisse herrühren, so hat man sich nicht zu verwundern, wenn ihrer fast unendlich viel vorkommen.

S. Aber dieses ist mir unbegreiflich, wie Menschen mit solchem Leichtsinne und so großer Vermessenheit schliessen können, auch alsdann, wann sie die Gründe der Kunst des Schliessens nicht wissen, da man doch, bey aller Kenntniß dieser Gründe, und Trotz aller Beobachtung der größten Genauigkeit, so viel Mühe hat auf dem rechten Wege zu bleiben, und nicht Fehltritte zu thun. Die Schlüsse, von welchen Sie mir itzo gesaget haben, enthalten sichtbarlich alle Theile der formalen oder regelmäßigen Schlüsse, so daß man sie ohne Mühe darein verwandeln kann. Aber ich stelle mir vor, daß es

noch andere geben kann, die nicht so leicht kenntlich sind, und von welchen Sie mich noch belehren werden.

L. Ja; und eben deßwegen nennet man sie verdeckte Schlüsse; (syllogismos crypticos;) welche Benennung wir auch schon gewissen Sätzen gegeben haben. Und damit wir alle unnütze Weitläuftigkeit meiden, so wollen wir den unvollständigen Schluß, das Enthymema genannt, zuerst vor uns nehmen. Es ist dieses eine Beweisrede oder Argument, dessen Gebrauch sehr vielfältig ist, weil der Beweggrund, sich dessen zu bedienen, alle Augenblicke vorkömmt. Es giebt eine Menge Sätze, die durchgängig als wahr erkannt werden, die kein Mensch in Zweifel zu ziehen begehrt, und welche folglich sehr überflüßig wären, wenn man sie allemal ausdrücklich vorbringen wollte. Man läßt sie daher mit gutem Rechte weg; und alsdann hat der Schluß, anstatt dreyer Sätze, ihrer nur zween, weil man den dritten im Sinne behält, indem man billig voraussetzet, daß ihn der Zuhörer oder der Leser ebenfalls im Sinne hat. Wenn ich zu jemand sage:

Ihr seyd in einer dringenden Gefahr.
Also suchet Mittel und Wege, euch heraus zu helfen;

so lasse ich folgenden Satz weg, daß ein jeder, welcher in einer dringenden Gefahr schwebet, Mittel und Wege, sich heraus zu helfen, suchen muß; und dieser Satz dünket mir dermaßen unläugbar, daß ich ihn nicht erst vorbringe.

bringe. Zuweilen sind beyde Vordersätze eines Schlusses an Klarheit einander so gleich, daß man die freye Wahl hat, welchen von beyden man weglassen wolle; z. E.

Alle Menschen sind sterblich.

Folglich sind alle Könige sterblich.

Ich lasse hier den Untersatz aus: **Nun sind alle Könige Menschen.** Ich hätte aber auch dafür den Obersatz weglassen und sagen können:

Alle Könige sind Menschen.

Folglich sind alle Könige sterblich.

Deßwegen begnüget man sich auch in gemeinen Reden an dem letztern dieser Sätze, und überläßt es seinen Hörern und Lesern, die andern beyden dabey zu denken. Alle Bücher und Gespräche sind voller solchen unvollständigen Schlüsse: denn es wäre eine schwerfällige und verdrießliche Art zu schreiben, wenn man aller Augenblicke Sachen wiederholen wollte, welche jedermann weiß und woran kein Mensch zweifelt. **Ihr seyd schuldig: ihr müsset bezahlen. Ihr habt andere beleidiget: ihr müsset ihnen dafür gnug thun. Ihr führet ein schwelgerisches Leben: ihr schwächet euch und verkürzet euch das Leben.** Diese Reden werden durch die weggelassenen Sätze zur Gnüge erwiesen, weil sie sich dem Verstande alsobald darstellen. Aber man ist nur alsdann berechtiget solche unvollständige Schlüsse zu machen, wann die Wahrheit der Sachen augenscheinlich klar

ist. In allen anderen Fällen muß man den ordentlichen und vollständigen Schluß machen, damit man die Richtigkeit aller Sätze, aus welchen er besteht, prüfen könne. Carl IX, König von Frankreich, konnte nicht sagen: Die Hugenotten sind Ketzer: folglich müssen sie ermordet werden; noch, dem zufolge, die Pariser Bluthochzeit anbefehlen. Denn ausserdem, daß der Untersatz nicht klar erwiesen, sondern zweifelhaft ist, kann auch der dazu gehörige Obersatz, alle Ketzer müssen ermordet werden, nur von einem so unwürdigen Abte, wie der ist, welcher dieses Blutbad zu rechtfertigen gesuchet hat, als wahr angenommen werden. Auch Cromwel konnte nicht mit Rechte sagen: König Carl I. hat seine Pflichten, die er der Englischen Nation schuldig ist, übertreten: folglich muß er enthauptet werden. Es wurde hierzu nicht allein erfordert, den Untersatz zu beweisen, wie auch den Grundsatz, daß Könige, die ihre Pflichten so übertreten haben, wie es Carln I. schuld gegeben wurde, am Leben gestrafet werden müssen. Aber die Menschen sind von dergleichen Grundregeln eingenommen, denen sie eine offenbare Gewißheit, die ihnen doch mangelt, zutrauen, und welche sie falsche Enthymemata machen lassen, deren Obersätze nichts als Aussprüche ihrer Vorurtheile, oder die Stimme ihrer Leidenschaften sind. Um vollends kürzlich alles zu sagen, was diese unvollständigen Schlüsse, wenn man sie nach der Logik betrachtet, anlanget, so sehet ihr von euch selbst, nicht allein, daß es verdeckte oder cryptische

sche

sche Schlüsse sind, sondern auch, daß man selbige in eine beliebige syllogistische Figur bringen kann. Es wäre allzu weitläuftig, wenn ich erst anzeigen sollte, wie solches zu bewerkstelligen ist, oder auch nur Beyspiele davon beyzubringen. Die hypothetischen Schlüsse, wie auch die disjunctiven, können ebenfalls aus den beschriebenen unvollständigen Schlüssen entstehen, in welchen man einen von den Vordersätzen dieser Schlüsse weggelassen hat. Wenn man z. E. gesaget hat:

Gott ist gerecht.
Folglich werden die Unschuldigen nicht gestrafet werden;

so darf man nur den Obersatz hinzuthun:

Wenn Gott gerecht ist, so werden die Unschuldigen nicht bestrafet werden;

worauf man ebenfalls diese Folgerung hätte zusetzen können:

Folglich werden die Unschuldigen nicht bestrafet werden;

ohne nöthig zu haben, den unstreitigen Untersatz ausdrücklich beyzufügen:

Gott ist gerecht.

So auch, was den disjunctiven Schluß betrifft, wenn man saget:

Der Mensch hat sich nicht selbst erschaffen.
Folglich hat er seinen Ursprung einem andern Wesen zu danken;

so ist es offenbar, daß man dabey diesen Obersatz im Sinne behält:

> Entweder der Mensch hat sich selbst erschaffen, oder er hat seinen Ursprung einem andern Wesen zu danken.

S. So lange als die verdeckten Schlüsse nicht mehr Bedenklichkeit erregen, ist es sehr natürlich, weil sie so sehr bequem sind, daß man sich ihrer gern und oft bedienen wird. Itzo bitte ich mich auch von den andern Gattungen zu unterrichten.

L. Man nennet einen verdeckten oder cryptischen Schluß überhaupt einen jedweden Schluß, der, dem Ansehen nach, wider eine oder die andere sowohl allgemeine als besondere Regel der syllogistischen Kunst verstößt, ob er gleich diese Regeln in der That nicht übertritt. Wenn man z. E. synonymische Wörter in einem Schlusse brauchet, so bekömmt es das Ansehen, als bestehe er aus vier oder fünf Gliedern, ob er ihrer gleich nur drey hat. Wenn man spricht:

> Alle Könige sind der Ehrfurcht würdig.
> Nun bekleidet Friedrich den Thron:
> Folglich verdienet der König von Preussen verehret zu werden;

so laufen die sechs Glieder dieses Schlusses in der That auf drey hinaus: denn König seyn, und den Thron bekleiden, beydes ist einerley; wiederum ist Friedrich, und der König von Preus-

sen (welchen man hier meynet) nur eine Person; und endlich Ehrfurcht verdienen, und verehret zu werden verdienen, beydes giebt hier ebenfalls einerley Idee. Im Gegentheile scheinet es, als habe ein Schluß nur zwey Glieder, wenn das mittlere Glied, mit Beysetzung einer Determination, in einem der äussersten Glieder wiederholet wird; z. E.

Ein jedes Gesetz hat seinen Grund.
Nun ist das Salische Gesetz ein Gesetz.
Folglich hat das Salische Gesetz seinen Grund.

Es ist dieses so leicht einzusehen, daß ich nicht nöthig habe mich dabey aufzuhalten. Eben so wenig finde ich es nöthig, was anlanget diejenigen Schlüsse, die nur durch Auslassung der Zeichen der Quantität verdeckt sind; z. E.

Die Laster sind verderblich.
Die bösen Gesellschaften bringen Laster hervor.
Folglich sind die bösen Gesellschaften verderblich.

Wenn das mittlere Glied verneinend ist, so wird der Schluß um deßwillen verdeckt, weil es scheint als verstieße er wider die Regel, daß die Folgerung sich nach dem schwächeren Theile richtet. Als:

Alle, die nicht an das Zukünftige gedenken, sind Thoren.
Nun gedenken einige Philosophen nicht an das Zukünftige.
Folglich sind einige Philosophen Thoren.

Die

Die ganze Undeutlichkeit besteht in nichts anderm, als daß der Untersatz nur dem Scheine nach verneinend ist, und dennoch eine wirkliche Bejahung in sich hält, die man folgendergestalt ausdrücken kann:

Einige Philosophen sind Menschen, die nicht an das Zukünftige gedenken.

Das Umkehren (die Conversion) des Obersatzes, ob es gleich weder im Sinne noch in der Stärke des Schlusses etwas ändert, machet ihn ebenfalls verdeckt. Anstatt zu sagen:

Der Frieden des Gemüthes ist das höchste Gut.
Der wahre Christ besitzet den Frieden des Gemüthes.
Folglich besitzt der wahre Christ das höchste Gut;

könnte man auch sprechen:

Das höchste Gut besteht in dem Frieden des Gemüthes;

und die obige Folgerung daraus herleiten.

Allerley verdeckte Sätze in einem Schlusse machen, daß der Schluß selbst verdeckt wird. Dergleichen Sätze sind, welche sich mit einer andern Fall-Endung (casu) als dem ersten, (nominativo,) oder mit Präpositionen anfangen; z. E.

In der Freundschaft schmeckt man die größten Vergnügungen.
Nur den tugendhaften Gemüthern kömmt die Freundschaft zu.
Folglich sind die größten Vergnügungen das Eigenthum der tugendhaften Gemüther.

Wenn

Wenn in einem der Vordersätze dem Subjecte eine Determination beygesetzet ist, und es ohne die Wahrheit zu verfälschen, angeht, daß man diese Determination in dem andern Vordersatze dem Prädicate beysetzen kann, so scheinet der Schluß aus der Ordnung zu kommen, ob es gleich nicht ist; z. E.

Eine jede edelmüthige That ist das Kennzeichen eines großen Herzen.
Nun zeiget die Edelmüthigkeit niemals besser, als in Vergebung des erlittenen Unrechtes.
Folglich ist die Vergebung des erlittenen Unrechtes das Kennzeichen eines großen Herzen.

Oder noch besser:

Nun ist die edelmüthige Vergebung des erlittenen Unrechtes die Wirkung des wahren Christenthums.
Folglich kann das wahre Christenthum sich nur in einem großen Herzen befinden.

Vermittelst solcher verschiedener Verbindungen oder Versetzungen gleichen die in allerley Arten von Büchern befindlichen Schlußreden dem Proteus in der Fabellehre, welcher sich bald in dieser bald in jener Gestalt sehen ließ. Sobald man sie recht fassen, fest halten und in ihre natürliche Gestalt zurückbringen kann, so ist nichts an ihnen zu tadeln. Aber das Schlimmste hierbey ist, daß die Menschen bald aus Ungeschicklichkeit, bald aus böser

Absicht, die Sätze gänzlich verändern, die Schlüsse verkehren, und solche Folgerungen daraus herleiten, zu welchen sie niemals die wahren Vordersätze festgesetzet haben.

S. Ich begreife es, daß man eben hierbey einer großen Vorsichtigkeit nöthig hat, und daß man niemals diejenigen Regeln aus der Acht lassen darf, welche in Ansehung der Vernunftschlüsse eben dasselbe sind, was der Probierstein in Betracht des Goldes und Silbers ist. Was ist also überhaupt am besten zu thun, um sich derer aus den verdeckten Schlüssen entstehenden Bedenklichkeiten zu entledigen?

L. Die nächsten und zugleich die sichersten Mittel hierzu bestehen in dreyerley: 1) suchet gleich anfangs das mittlere Glied (medium terminum); 2) bringet den Schluß in seine gehörige Form, und gebt hierbey der ersten Figur den Vorzug vor den übrigen; 3) ziehet die Schlußfolge, indem ihr die zwey anderen Glieder in Verbindung bringet. Wenn euch dieses gelingt, so war der Schluß nur verdeckt, und er ist es alsdann nicht mehr; wofern ihr hingegen unüberwindliche Hindernisse dabey findet, so war der Schluß fehlerhaft, und muß als fehlerhaft verworfen werden. Uebrigens betrifft dieses alles nur die Form oder äusserliche Gestalt: denn die Kennzeichen des Wahren und des Unwahren, in Ansehung der Sachen selber, zu unterscheiden, hierzu gehören (wie ich bereits gesaget habe) Kenntnisse von anderer Art, zu welchen man

aber

aber nicht anders als mit Beyhülfe der Logik gelangen kann.

S. Was giebt es sonst noch für Gattungen solcher Beweisreden, derer man sich bedienen kann, nachdem man sie einrichten gelernet, und erkannt hat, worinnen ihre Stärke besteht?

L. Ich würde euch von selbigen sogleich Unterricht geben, wenn ich euch nicht vorher von den so genannten unmittelbaren Folgerungen (consequentiis immediatis) etwas zu sagen hätte. Die unvollständigen Schlüsse haben euch zwar schon ein Beyspiel von denselben gegeben; aber wir müssen die allgemeinen Gründe erforschen, auf welchen diejenigen Fälle beruhen, in welchen man, nachdem man einen Satz vorgebracht hat, mit gutem Rechte unmittelbarlich einen andern Satz daraus folgert. Diese Fälle beziehen sich auf gewisse Gattungen Sätze, deren Beschaffenheit schon vorhin erkläret worden ist: so daß wir itzo nur kürzlich die Lehre von den unmittelbaren Folgerungen darauf anzuwenden haben. Die erstere Gattung dieser Sätze ist die, welche wir gleichgültige Sätze (propositiones æquipollentes) nennen. Wenn ihre Gleichgültigkeit wirklich ist, so kann man von einem dieser Sätze den Schluß auf den andern machen, das heißt, man kann den einen bejahen, wenn man den andern bejahet hat, oder den andern verneinen, wenn man den ersteren verneinet hat. Der Grund dessen ist offenbar. Die wahre Gleichgültigkeit ist nichts anders als die Identi-

tät,

tät, so daß es einerley ist, ob zween solche Sätze bejahet, oder ob eben derselbe Satz wiederholet wird. Wenn die Gnade Gottes zum Werke unsers Heils wesentlich nothwendig ist, so ist unser Heil ein Werk, das ohne den Beystand der Gnade Gottes unmöglich ist. Imgleichen: wenn der Mensch sich auf die Güter der Welt keine sichere Rechnung machen darf, so können die Güter der Welt ihren Besitzern zu aller Zeit entgehen. Man wechsele mit den Ausdrücken wie man will, so bleibt dennoch, wofern die Ideen wirklich gleichgültig sind, die Kraft der unmittelbaren Folgerung unverändert. Man kann auch zween dergleichen Sätze nehmen, und einen bedingten Schluß daraus machen, in dessen Obersatze der eine zum Vordergliede, der andere zum Hintergliede dienet; z. E. Wenn die Tugend ihre Belohnung mit sich bringt, so ist in der Ausübung der Tugend ein untrieglicher Gewinn. Nun ist das Vorderglied wahr: folglich ist es auch das Hinterglied, durch eine Folge ihrer Gleichgültigkeit. Die zweyte Gattung Sätze, bey welchen man unmittelbarlich von dem einem zum andern gehen kann, ist die, welche man widrige Sätze (propos. contrarias) nennet, worunter die widersprechenden (contradictoriæ) begriffen sind, oder, kurz zu sagen, alle, deren Widerwärtigkeit so groß ist, daß sie unmöglich beyde zu gleicher Zeit wahr seyn können, so daß, wenn der eine bejahet, der andere eben dadurch verneinet wird. Alsdann ist es

gnug,

gnug, daß man z. E. sage: Wenn der Mensch eingeschränket ist, so kann er keine unendlichen Vollkommenheiten besitzen. Oder: wenn die Erdkugel sich drehet, so kann sie nicht still stehen. Es ist hierbey nur nöthig, daß der Gegensatz sich auf keine Weise heben oder wegnehmen lasse. Man kann nicht sagen: Wenn die Geheimnisse der Religion unbegreiflich sind, so sind sie unglaublich, denn sie können sich auf Gründe stützen, welche sie völlig glaubwürdig machen. Hier kann auch der bedingte oder hypothetische Vernunftschluß Statt finden; z. E. Wenn die Cometen den Planeten ähnliche Körper sind, so sind sie keine bloßen Dünste oder Meteoren. Nun sind die Cometen den Planeten ähnliche Körper. Folglich sind sie keine bloßen Dünste oder Meteoren.

Der dritte Fall, wo die unmittelbaren Folgerungen Statt finden, äussert sich, wenn ein Satz, als ein untergeordneter, oder specialer, unter einem allgemeinen Satze begriffen ist. Sobald der allgemeine Satz wahr ist, alsobald müssen auch die sämmtlichen particularen oder specialen Sätze wahr seyn. Wenn alle Menschen sterblich sind, wie sollten die Engländer, die Franzosen, die Hottentotten, die Caraiben rc. es nicht auch seyn? Wenn alle geometrische Figuren von Linien umschlossene Räume sind: wie sollten die Triangel, die Sechsecke rc. nicht auch solche Räume seyn? Nehmet also den allgemeinen Satz zum Vordergliede, und

seinen untergeordneten zum Hintergliede, so bekommet ihr einen hypothetischen Schluß.

Noch einen vierten Fall finden wir in den umgekehrten Sätzen, wofern das Umgekehrte (die Conversion) richtig ist. Wenn ihr ein jedes A von einem jeden B verneinet, so folget daraus, daß ein jedes B von jedem A verneinet werden muß. Kein Geiziger ist mit seinem Schicksale zufrieden: Folglich ist keiner, der mit seinem Schicksale zufrieden ist, geizig. Eben dieselbe Verbindung kann zwischen particularen Sätzen seyn, wofern man die Determination, welche der Verbindung zum Grunde dienet, beybehält. Einige Gelehrte besitzen Mäßigung: Folglich sind etliche Menschen, welche Mäßigung besitzen, gelehrt. Der hypothetische Schluß findet sich natürlicher Weise wieder. Wenn diejenigen, welche allen ihren Pflichten treu sind, ein ruhiges Gewissen haben, so sind die, welche ein ruhiges Gewissen haben, ihren Pflichten treu. Nun haben ꝛc. Folglich sind ꝛc. Ihr ersehet aus allen diesen Beyspielen, was der allgemeine und Hauptgrund aller hypothetischen Schlüsse ist. Er besteht nämlich in einer jeden Verhältniß zwischen zweenen Sätzen, kraft welcher, wenn einer derselben gesetzet wird, auch der andere, es sey bejahend oder verneinend, gesetzet werden muß. Hierher gehören auch diejenigen Fälle, wenn daraus, daß man das Mehrere bejahet, erfolget, daß man auch das Wenigere bejahet.

jahet. Wenn Cartesius ein großer Philosoph war, so war er ein Philosoph. Wenn die mindesten Dinge ihren zureichenden Grund haben, so müssen auch die größten Dinge einen haben.

S. Ich sehe, wie ich glaube, die Beschaffenheit und die Erstreckung der unmittelbaren Folgerungen völlig ein; und es dünkt mir, als könne nur die Logik uns in den Stand setzen, versichert zu werden, daß man dergleichen Folgerungen mit Recht machet. Selbst die Eintheilungen oder Unterschiede zwischen den logikalischen Sätzen, welche man im Anfange so gern für bloße Spitzfindigkeiten ansieht, deren einziger Nutzen sey, dem Verstande zu schaffen zu machen, geben hernach unumgänglich nöthige Anleitungen zur Gültigkeit der Folgerungen, welche man machen will. Die Logik der gemeinen Philosophen, wie auch der Ungelehrten ihre, wimmelt von Folgerungen, die bloß willkührlich als unmittelbare vorgetragen werden; und dieses darum, weil sie entweder den Zusammenhang, oder den Gegensatz derer so aus einander hergeleiteten Sätze nicht deutlich einsehen. Wenn diese Welt Unvollkommenheiten an sich hat, so ist sie nicht das Werk Gottes. Oder: wenn diese Welt ein Werk Gottes ist, so darf sie keine Unvollkommenheiten an sich haben. Diese Folgerungen sind nichts weniger als unmittelbare: denn was wir gern Unvollkommenheiten an dieser Welt nennen, wider-

streitet keinesweges der Voraussetzung, daß diese Welt ihren Ursprung von Gott, d. i. von einem höchst vollkommenen Wesen, habe. Imgleichen, wenn man spricht: Wenn ihr reich seyd, so mangelt euch nichts; so folget das eine nicht aus dem andern. Denn weil die Reichthümer nur eine besondere Gattung Güter sind, so können sie nicht allen unsern Bedürfnissen abhelfen. Hingegen kann man mit gutem Grunde sagen: Wenn euch nichts mangelt, so seyd ihr reich: denn die Allgemeinheit des ersten Gliedes dieses Satzes bringt die Bejahung des zweyten Gliedes mit sich, in wie fern es nämlich special (oder particular) und in dem ersten mit begriffen ist. Nach allem diesen glaube ich mit Rechte sagen zu können, daß die unmittelbaren Folgerungen aus hypothetischen Sätzen formiret werden, so daß man, nachdem man den Obersatz vorgebracht hat, den Schluß, wegen der Klarheit der Folgerung, zu vollenden nicht für nöthig findet; z. E. Wenn du mein Sohn bist, so bin ich dein Vater. Wenn ich dein Vater bin, wo bleibt die Ehre, die mir gebührt? Und damit ich vollends alles kurz fasse: man bringt dieß alles auf categorische Schlüsse, indem man das Zeichen der Bedingung wegnimmt, und den Obersatz allgemein machet; als:

Ein jeder Mensch, welcher der Vater eines andern ist, hat diesen andern zum Sohne.
Nun bin ich Peters Vater.
Folglich ist Peter mein Sohn.

Wer sich über die Einfältigkeit dieser Beyspiele wundern und für berechtiget halten wollte, das was einfach ist, für allzu gemein und schlecht anzusehen, dem müßte sehr wenig bekannt seyn, wie wichtig es ist, die Wahrheit aus ihrer ersten und einzigen Quelle zu schöpfen, d. i. aus den gemeinesten Begriffen: denn je einfacher diese sind, um desto weniger lassen sie sich auflösen oder zerlegen. Was würde aus allen Schlußreden, die in allerley Büchern unter allerley Gestalten häufig vorkommen, wenn man nicht die Kunst verstünde, dieselben, indem man sie auf eben diese Weise einfach machet, aufzulösen, und hierdurch ihre Stärke oder ihre Schwäche einzusehen? Und welchen Nutzen kann man von allem seinem Lesen haben, wenn man nicht diesem analytischen Leitfaden dabey nachgeht? Aber der Eifer, worein mich die Erwägung der kostbaren Vortheile, die man von einer wahrhaftig philosophischen Logik hat, versetzet, machet daß ich nicht gewahr werde, wie die Materie, von der wir uns eigentlich unterreden, dabey unterbrochen wird. Wir kommen nunmehr, wie ich glaube, auf den Haufen aller Gattungen Schlußreden, die, weil sie bündig sind, verdienen, daß man sie sich bekannt mache.

L. Gedanken, wie die eurigen sind, ob sie wohl unsere vorhabende Materie unterbrechen, können mir dennoch nicht mißfallen. Es fehlt sehr viel, daß es Ausschweifungen wären; es sind vielmehr Ansträngungen, durch welche ihr, anstatt in

der Bahn, die ich euch zeige, bloß fort zu schreiten, laufet, ja zu fliegen suchet. Wir haben nur noch etliche wenige Schlußreden, oder Argumente, zu betrachten, um nichts von allem, was wir vorstellig machen wollten, wegzulassen. Die erste führet den Namen Sorites, von einem griechischen Worte *), welches einen Haufen bedeutet, weil die Sätze darinnen gleichsam über einander gehäufet sind. Es geschieht aber solches nicht blindlings oder auf ein Gerathewohl, wie ihr bald sehen werdet.

Es giebt categorische Soriten, und hypothetische Soriten, welche unterschiedene Benennungen sie um deßwillen führen, weil einige aus einer Reihe categorischer Sätze, und andere aus einer Reihe hypothetischer Sätze formiret werden. Die beweisende Kraft oder Stärke der ersteren entsteht 1) aus der Wahrheit der sämmtlichen Sätze, die er in sich fasset; und 2) aus ihrer Verbindung, welche darinnen besteht, daß das Prädicat des ersten Satzes das Subject des zweyten Satzes, das Prädicat des zweyten, das Subject des dritten Satzes wird, u. s. w. bis zur Schlußfolge, welche aus dem Subjecte des ersten Satzes und dem Prädicate des letzten formiret wird. Diese Schlußfolge ist in der That wahr, wenn sie aus wahren und so zusammenhangenden Sätzen hergeleitet wird.

S. Ich entdecke schon, wie ich glaube, den Grund, auf welchem die Tüchtigkeit dieser Schlußrede beruhet. Obgleich die Kette der Schlüsse sehr lang

*) Σωρὸς.

lang wäre, so führen doch alle darinnen wiederholete Glieder das unterscheidende Kennzeichen dessen, was man in dem ordentlichen Schlusse das mittlere Glied oder den medium terminum nennet; die zwey äussersten Glieder aber sind das Subject des ersten Satzes und das Prädicat des letzten, welche, weil jedwedes derselben ein einziges mal vorkömmt, eben hierdurch anzeigen, daß sie die Materie zur Folgerung geben sollen. Daher kann der Sorites gleichsam zerleget werden; und aus den Stücken, woraus er besteht, kann man so viel formale einfache Schlüsse machen, als mittlere Glieder darinnen vorkommen. Es hat also diese Art zu schließen den Vorzug, daß sie sowohl kurz als angenehm ist, welchen Vorzug die Einförmigkeit und die Trockenheit der vollständigen Schlüsse nicht hat.

L. Ihr habt alles gesaget was zu sagen war, und ich darf nur noch Beyspiele davon anführen.

Diejenigen, welche gefährliche Bücher herausgeben, wenden die Menschen von ihren Pflichten ab.

Diejenigen, welche die Menschen von ihren Pflichten abwenden, thun der Republik Schaden.

Diejenigen, welche der Republik Schaden thun, sind als Feinde derselben anzusehen.

Diejenigen, welche als Feinde der Republik anzusehen sind, haben sich nicht zu bekla-

gen, wenn man ihnen als Feinden der Republik begegnet.

Folglich haben sich diejenigen, welche gefährliche Bücher herausgeben, nicht zu beklagen, wenn man ihnen als Feinden der Republick begegnet.

Hier sehet ihr fünf Sätze, bey welchen die oben angegebenen Regeln Statt finden. Es befinden sich darinnen drey mittlere Glieder: die Menschen von ihren Pflichten abwenden; der Republik Schaden thun; als Feind der Republik anzusehen seyn: so daß nichts leichter ist, als drey besondere formale Schlüsse daraus zu machen, und die Folgerung des letzten aus der Verbindung dieser zweyen letzten Glieder zu machen, gefährliche Bücher herausgeben, und sich nicht zu beklagen haben, wenn man deßhalber als ein Feind der Republik gehalten wird.

Der Gang des hypothetischen Sorites unterscheidet sich von des categorischen Sorites seinem bloß darinnen, daß in dem hypothetischen nicht das Subject mit dem Prädicate, sondern das Vorderglied oder das Antecedens mit dem Hintergliede oder dem Consequens verbunden wird. Dem zufolge wird das Hinterglied des ersten Satzes, das Vorderglied des zweyten Satzes u. s. w. bis man zu einer Folgerung gelanget, welche aus dem Vordergliede des ersten Satzes und dem Hintergliede

des

des letzten Satzes formiret wird. Es ist nicht nöthig erst zu sagen, daß alle Zwischenglieder, welche wiederholet werden, zu Mittelgliedern dienen. Ein einiges Beyspiel hiervon wird zureichend seyn.

Wenn man böse Gesellschaften besuchet, so höret man darinnen freche Reden.

Wenn man freche Reden höret, so lassen sie böse Grundsätze im Verstande zurück.

Wenn man böse Grundsätze im Verstande hat, so ist man geneigt böse Handlungen vorzunehmen.

Wenn man geneigt ist, böse Handlungen vorzunehmen, so wird man ihrer auch unternehmen.

Wenn man böse Handlungen unternimmt, so wird man verächtlich und strafbar.

Folglich, wenn man böse Gesellschaften besuchet, wird man verächtlich und strafbar.

Ich halte es für unnöthig, diesen Sorites aufzulösen, und seine mittleren und äussersten Glieder darzulegen, denn es läßt sich leichtlich thun, und ich verlasse mich hierinnen auf eure eigne Fähigkeit. Auch will ich nichts von dem verdeckten oder cryptischen Sorites sagen, dessen Sätze weder categorisch, noch hypothetisch sind, sondern eine

von denen Formen haben, die wir verdeckt oder cryptisch genannt haben; z. E.

Wo der Eigennutz herrschet, da ist die Eintracht wankend.

Wo die Eintracht wankend ist, da mißtrauet man einander.

Wo man einander mißtrauet, da kann man durch keine wahre Freundschaft vereiniget seyn.

Wo man durch keine wahre Freundschaft vereiniget ist, da genießt man keiner lauteren Vergnügungen.

Folglich, wo der Eigennutz herrschet, da genießt man keiner lauteren Vergnügungen.

S. Wie mich bedünkt, haben diese Gattungen Beweisreden, Sorites genannt, alle Stärke der regelmäßigsten Schlüsse, wofern man nicht die ihnen vorgeschriebenen Regeln übertritt; und es ist etwas angenehmes, so mit einem Blicke eine Reihe Sätze zu übersehen, deren einer auf eine sichere und geschwinde Weise zu dem andern leitet. Es ist glaublich, daß mit weit höherm als menschlichem Verstande begabte Wesen, in den mehresten Fällen, wo wir formale Schlüsse machen, sich nur der Sorten bedienen würden, weil sie den Zusammenhang der Sätze und ihrer Glieder weit geschwinder einsehen könnten. Aber wir wollen, wenn es Ihnen

nen gefällig ist, etwas neues zur Betrachtung vor uns nehmen.

L. Was ich euch itzo vortragen werde, ist eurer ganzen Aufmerksamkeit würdig. Damit ihr solches recht einsehet, müssen wir auf jene erste Operation der Seele zurückgehen, von welcher alle übrige, welche den intellectualen Theil unserer Kenntnisse ausmachen, herkommen. Ihr bemerket vermuthlich schon, daß ich von der Formirung der Arten und der Gattungen reden will. Alle einzelne Dinge (Individua) gehören unter eine Gattung, und dieses wegen der unveränderlichen Aehnlichkeiten, welche sich zwischen ihnen befinden. Eben so verhält es sich auch mit den Gattungen, in Ansehung der Arten, und dieses so lange, bis man auf die höchste oder allgemeinste Art kömmt. Damit man nun einen specifischen oder einen generischen Begriff formiren und festsetzen könne, so muß er sich auf alles was man darunter begriffen haben will, anwenden lassen. Aber wie kann man dieses wissen, wenn man nicht alle einzelne Dinge einer Gattung, alle Gattungen einer Art ꝛc. nach einander hergezählet und untersuchet hat? Diese Darzählung und Untersuchung nennet man Induction; und sie ist die allergewöhnlichste Art zu schliessen bey den Menschen; aber sie ist nur in so fern gültig, in wie fern die Darzählung vollständig, und die Untersuchung richtig angestellt ist. Hierbey kommen nun drey Fälle vor, welche aufs genaueste unterschieden werden müssen. Der erste ist

ist der Fall der abstracten Begriffe, sowohl in der Geometrie und Arithmetik, als in allen anderen Wissenschaften, in welchen man es so weit bringt, daß man die Begriffe mit eben derselben Genauigkeit, wie die Geometren und Arithmetiker thun, formiret. Die Darzählung ist in diesem Falle überflüßig: es wird hierzu die bloße innere Anschauung erfordert, wofern sie anders wirklich ist. Wer einen Triangel, ein Quadrat gesehen hat, der hat sie alle gesehen, und er würde sich lächerlich machen, wenn er verlangete daß man alle mögliche Triangel und Quadrate vor seinen Augen ziehen sollte, damit er versichert seyn könnte, daß was einer solchen Figur zukömmt, auch allen übrigen Figuren ihrer Gattung zukomme. So auch, wer den Begriff von einer Zahl hat, der findet darinnen allzeit dieselbe Versammlung von Einheiten, welche weder einer Vermehrung noch einer Verminderung fähig ist. Der zweyte Fall betrifft die concreten oder wirklich existirenden Sachen, in wie fern man, seit dem die Menschen sie kennen und sie beobachten, stets eben dieselben Qualitäten an ihnen befunden hat. **Alle Steine sind hart.** Wer, um hiervon überzeuget zu werden, alle Steine in der Welt sehen und betasten wollte, der handelte eben so thöricht, als wer alle mögliche geometrische Figuren von einerley Gattung beschrieben sehen wollte. **Alle Menschen sind sterblich.** Es ist nicht nöthig, die Todtenregister aller derer, die gelebt haben, zu sehen, um versichert zu werden, daß niemals ein Mensch vom Tode hat

frey

frey bleiben können. Bis hierher also zählet die Induction noch nichts: denn sie ist schon so gut als gemacht. Aber ganz anders verhält es sich mit dem dritten und letzten Falle, welchen ich wieder in drey andere Fälle eintheile. Erstlich giebt es Sachen, von welchen man keine vollständige Beobachtungen hat, daher man warten muß bis diese vollständigen Beobachtungen vorhanden seyn werden, ja sogar gestehen muß, es seyn andere Beobachtungen möglich, welche den ersteren widersprechen werden. Als man die sonderbaren Erscheinungen der Electricität zu beobachten anfieng, konnte man nicht den Anfang damit machen, zu sagen: Alle Körper sind electrisch. Aus der Entdeckung dieser Eigenschaft in einer Anzahl Körper konnte nur eine unvollständige Induction erfolgen. Und itzo setze man, es seyn alle bekannte Körper electrisch: so bleibt dennoch zu wissen übrig, ob man nicht in der Folge der Zeit Körper finden werde, in welchen keine Gattung der Electricität Statt findet. Schien es nicht im Anfange dieses Jahrhunderts eine ausgemachte Sache zu seyn, daß die Fortpflanzung und Vermehrung der Thiere bloß durch Beyhülfe der beyden Geschlechter, durch Begattung des männlichen und des weiblichen geschehen könnte? Muß man aber nicht itzo die Nelkenflöhe des Hrn. Bonnet, und die Polypen des Hrn. Trembley davon ausnehmen? Und eben diese Ausnahmen machen es glaublich, daß ihrer noch mehr entdecket werden können. Ich gestehe es, man kann seinen Weg fort gehen, und

warten, bis diese Ausnahmen kommen; es ist gnug, daß man nur nicht allzu entscheidend urtheile. Wer einen Menschen zerschnitte, und sehen wollte, ob er so viel neue Menschen, als er Streifen oder Scheiben aus einem geschnitten hätte, bekommen würde: wäre dieser vernünftiger als einer, der sich über die Eigenschaften der abstracten Begriffe, oder auch derer von je her so und nicht anders bekannten Sachen Bedenklichkeit machet? Wenn ich Wasser auf Feuer setze, so gefriert es nicht. Dennoch kann man in einem heissen Ofen, Wasser, vermittelst Salzes, das man in Schnee streuet, auf welchen man das Gefäß mit Wasser setzet, in Eis verwandeln. Ihr sehet demnach, von welcher Gattung die Behutsamkeit ist, die man hierbey anwenden muß: sie besteht mehr in der Theorie, und beziehet sich auf die Einschränkung unserer Kenntnisse, (welche man stets zu erwägen hat,) als in der Practik, wo man mit gutem Grunde erwarten kann, es werde, was jederzeit geschehen ist, wieder geschehen, wofern nämlich die Fälle einander gänzlich gleich sind. Denn hier begehen die Menschen noch einen Fehler in ihren Inductionen, worüber ich noch vieles beybringen könnte, wenn ich nicht fürchtete allzu weitläuftig zu werden. Ich will euch diesen Fehler durch ein sehr gemeines Beyspiel begreiflich machen. Ein Knabe, der im vorigen Winter oft auf einem gefrorenen Flusse gegangen, und niemals dabey in Gefahr gekommen ist, thut es in den folgenden Winter wieder; aber das Eis bricht, und er ersäuft. Woher kömmt sein Verderben? Daher,

daß

daß er geglaubt, es sey jedes Eis von gleicher Dicke, und könne eine gleich große Last aushalten. So verhalten sich die Menschen fast immer. Jener Alte, welcher den Mägdchen gefallen will, ist zwar noch stets der vorige Mensch, aber er hat nicht mehr die vorigen Annehmlichkeiten. Sehet euch im gemeinen Leben um, so werdet ihr allerwegen dergleichen Inductionen finden.

Itzo lasset uns auf den zweyten Fall der dritten Gattung von Induction kommen. Ich rede von dem, wo wir die Wahrheit dessen, was bejahet wird, an allen einzelnen Dingen ihrer Gattung prüfen können: alsdann ist die Induction, in wie fern sie vollständig ist, gewiß; und wenn wir uns irren, so liegt die Schuld jedesmal an uns selbst, an unserer Uebereilung, an unserer Fahrläßigkeit, oder auch an unserm Dünkel. Gesetzt z. E. ich hätte tausend Ducaten in Empfang zu nehmen, und ich wollte wissen ob sie alle vollwichtig sind. Ich fange an sie zu wägen; ich finde ihrer funfzig, hundert und mehr, unmittelbar nach einander, wichtig: ich höre auf zu wägen und spreche, sie sind alle gut. Gleichwohl ist es gewiß, daß wenn ich ihrer neun hundert neun und neunzig gewogen hätte, der tausendeste dennoch zu leicht seyn könnte, und daß meine Induction nicht gültig ist, wenn sie nicht vollständig ist. Nehme ich sie nur als eine Glaubwürdigkeit an, welche immer größer wird, je mehr Ducaten ich (unmittelbar nach einander) wichtig befinde, und lasse ich nur darum mit Wägen ab, weil ich dessen überdrüßig werde,

und lieber allenfalls den Verlust tragen will, der mir aus denen noch übrigen, die zu leicht seyn könnten, erwachsen möchte: alsdann ist es nicht mehr ein Fehler im Schliessen, welcher nur Statt findet, wenn man dasjenige, was die Kennzeichen der Gewißheit nicht führet, für bewiesen ausgiebt. Es gehen aber die Menschen hierbey sehr eilfertig zu Werke, und man höret sie sehr oft nach einer schnellen und mangelhaften Induction urtheilen. Kaum haben sie zuweilen einige Blicke in ein Buch gethan, kaum etliche Seiten darinnen mit flüchtigem Auge überlesen, so nennen sie es schon ohne Bedenken vortrefflich oder auch abscheulich: und dieses sind bey ihnen Urtheile, die als Gesetze gelten sollen, und welche zu wiederrufen man sie auf keinerley Weise bewegen kann. Bloß eine wunderliche Schwachheit, womit zuweilen ein höchst schätzbarer Mensch im Eintritte seiner Studien behaftet ist, hindert ihn, es weit darinnen zu bringen. Man hat etwas aus einem gewissen Gesichtspuncte gefaßt, und dann will man niemals wieder davon abgehen. Eben dieselbe Disposition läßt auf das entgegengesetzte Aeußerste verfallen. Man geht mit seinem Vertrauen gegen betriegliche oder wenigstens eigennützige Personen recht verschwenderisch um, weil sie Gesinnungen, die nicht in ihnen sind, vorzugeben wissen, oder auch, weil sie, in Erwartung guter Belohnungen, einige Dienste leisten. Dieses nennet man vorgefaßte Meynung: und es ist fast alles in der Welt vorgefaßte Meynung. Wenn man zuweilen eine fahren läßt, so

geschieht

geschieht es fast allzeit, damit man dafür eine andere annehme. Niemand kennet die wahren Gründe der gültigen Urtheile; und selbst die, welche sie kennen, nehmen sich nicht die Mühe, die Richtigkeit der Operationen ihres Verstandes zu prüfen, so daß sie gewiß würden, daß selbige auf diesen Gründen beruhen. Eben eine solche Bewandtniß hat es mit dem Character, welchen die Nationen einander zutheilen. Weil er auf eine Anzahl einzelner Personen, vielleicht sogar auf die meisten, passet, weil viele Franzosen leichtsinnig, viele Wälsche falsch, viele Deutsche Trunkenbolde sind, u. s. w. so deutet man auf den ersten den besten das Prädicat, von dem man voraus setzet, daß es seiner Nation zukomme; und man denket und handelt selbst dem gemäß. Weil diese Materien schon sehr oft abgehandelt worden sind, so will ich mich nicht dabey aufhalten: ich hoffe, daß ihr schon zur Gnüge einsehet, worinnen dieser Fall der Induction besteht, wo man sich nicht säumet, alles gleichsam in eine aus gleichartigen Sachen bestehende Masse zu bringen, was doch nur aus sehr ungleichartigen Theilen besteht. In Sachen, die man für die besten hält, ist allzeit etwas unvollkommenes; und in andern, welche die schlimmsten heissen, ist noch stets etwas gutes. Aber diese Bemerkungen sind für die Scharfsinnigkeit der gemeinen Menschen viel zu hoch.

Es ist noch ein dritter Fall übrig, nämlich, wenn die Induction, ob sie gleich nöthig wäre, nicht

möglich ist, so daß man davon abstehen, und sich an dem Scheine begnügen muß, welchen jedoch die Wirklichkeit über kurz oder lang vertreiben kann. Zu dieser Classe gehören alle Tiefen des menschlichen Herzens, welche gänzlich unzugänglich sind. Die längste Reihe von Reden und Handlungen, welche eine große Redlichkeit und Aufrichtigkeit, Gewogenheit und Ergebenheit andeuten, kann nichts als eine geschicklich fortgesetzte Verstellung seyn, und Bösartigkeit, Tücke und Treulosigkeit dahinter versteckt liegen. Es braucht nur, daß andere Beweggründe solchen Handlungen zur Quelle dienen, da man sich dann gar nicht wundern darf, wenn ganz widrige Handlungen ihren Ungrund zeigen, so bald diese Beweggründe mangeln, und entgegengesetzte an ihre Statt treten. Daher kömmt es, daß Könige, Große und Reiche niemals versichert sind, ob sie für ihre Person hochgeachtet und geliebt werden, und daß, wie viel man auch ihnen zu gefallen aufopfere, doch alles nichts beweiset. Eben daher kömmt auch was den Unglücklichen zu widerfahren pflegt, welche, nachdem sie in ihren gücklichen Umständen eine Menge Freunde gehabt, in ihrem widrigen Geschicke oft nicht einen einzigen behalten. Alle Induction wird demnach hierbey unrecht angebracht: vergebens zählet man die Jahre und die genossenen Dienste; ein Augenblick kann das, dem Scheine nach, festeste Gebäu verschwinden lassen, und ein Palast, der häufig besuchet wurde, in eine Einöde verwandeln. Der Vernunft kömmt es hierbey zu, den Menschen zur

Weg-

Wegweiserinn zu dienen, und ihnen zu zeigen, wie hoch sie ihr Vertrauen treiben können. So viel die Logik angeht, sollte man, nach der Schärfe zu reden, gar kein Vertrauen zu dem haben, was nicht mehr geschickt ist, eins zu geben: und daher hat man ohne allen Zweifel diese Regel genommen, daß man mit seinen besten Freunden leben solle, als ob sie dereinst unsere Feinde werden würden. Aber, in Ansehung der Moral, halte ich auf diese Regel nichts: denn so würde das Leben ein steter Zwang, eine rechte Marter. Es ist etwas sehr natürliches, daß man, jedoch ohne Unbesonnenheit und Einfalt, sich dem Vergnügen einer herzlichen Freundschaft und der Anmuth der Vertraulichkeit überlasse, wenn man von seinen Anverwandten, Freunden, oder andern edelmüthigen und wohlthätigen Personen, anhaltende kostbare Merkmale des Wohlwollens bekömmt. Das wäre eine schlechte Logik, welche zur Vertilgung der wenigen Annehmlichkeiten, die noch allein die Kümmernisse des Lebens erträglich machen können, arbeiten wollte.

S. Glückselig, wer mit tiefer Einsicht die Gründe der Theorie und der Practik, beyde zugleich, einschauen kann, wer selbige mit einander zu verbinden, sie recht anzuwenden, und einem jedweden die ihm gehörige Stärke zu geben weiß! Wie selten ist nicht der wohlgeartete Verstand, nach der ganzen Bedeutung dieses Wortes! Man kann eben so wohl aus Mangel der Kenntnisse, als durch schlechte Anwendung derselben, auf Abwege gerathen.

Jenes traf in den vorigen Zeiten zu; dieses geschieht in den itzigen.

L. Ich habe es für nöthig erachtet, die Materie von der Induction einigermaßen zu erschöpfen, weil sie von so großer und vielfältiger Nutzbarkeit ist. Eine jede Induction ist ein Enthymema oder unvollständiger Schluß, der in dem folgenden allgemeinen formalen Schlusse enthalten ist.

Alles, was den sämmtlichen einzelnen Dingen einer Gattung zukömmt, das kömmt der ganzen Gattung zu; und so auch mit allen Gattungen in Ansehung ihrer Art.

Nun ist in dem gegenwärtigen Falle dieses oder jenes in Ansehung dieser oder jener einzelnen Dinge, oder auch Gattungen unstreitig.

Folglich kann dieses oder jenes von der gegenwärtigen Gattung oder Art bejahet werden.

Will man aus einer Induction einen hypothetischen Schluß machen, so läßt sich solches leichtlich thun.

Wenn ein jeder Doctor ein Unwissender ist, so sind alle Doctoren Unwissende.

Nun ist ein jeder Doctor, Peter, Paul, Andreas ꝛc. keinen einzigen ausgenommen, ein Unwissender.

Folglich sind alle Doctoren Unwissende.

S. Sind das die sämmtlichen Gattungen, Schlußreden oder Argumente, deren man sich im Schliessen und Beweisen bedienen kann?

L. Fast möchte ich eure Frage mit Ja beantworten: denn der, welcher sich noch zeiget, um den Beschluß zu machen, ist mehr eine rhetorische Figur, oder ein sophistischer Fallstrick, als eine eigentlich so genannte Schlußrede. Ich rede von dem Dilemmate, welches mehr blendet und listiglich aufhält, als belehret und überzeuget. Seine Form ist folgende. Man fängt mit einem hypothetischen Satze an, dessen Hinterglied (consequens) ein disjunctiver Satz ist. Hernach verneinet man die beyden Theile des Hintergliedes, und folgert daraus die Verneinung des Vordergliedes. Ich gebe euch hiervon ein Paar Beyspiele.

Wenn ihr den Wandel eures Lebens vollbringet, so geschieht es entweder so, daß ihr euren Leidenschaften Widerstand thuet, oder ihnen unterlieget.

Nun ist aber, seinen Leidenschaften Widerstand thun, nichts anders als leiden und unglücklich seyn.

Seinen Leidenschaften unterliegen, ist nichts anders als sich unzähligen Uebeln, die ins Unglück stürzen, bloß stellen.

Folglich kann man den Wandel seines Lebens nicht vollbringen, ohne unglücklich zu seyn.

Oder:

Wenn ihr heurathet, so heurathet ihr eine Schöne oder eine Häßliche.

Nun wird euch eine Schöne Eifersucht erregen, und so werdet ihr zu beklagen seyn.

Eine Häßliche wird euch mißfallen, und ihr werdet in ihrer steten Gegenwart unlustige Tage zubringen.

Folglich habt ihr in der Ehe keine Zufriedenheit zu hoffen.

S. Diese Art zu schliessen ist scheinbar; aber weil Sie mich erinnern, daß man mißtrauisch gegen dieselbe seyn müsse, so wird sie ohne Zweifel Fehler an sich haben, von welchen sie mich unterrichten werden.

L. Diese Schlußreden haben zween Hauptfehler. Der erste besteht in dem disjunctiven oder trennenden Satze, der, wenn er nicht richtig ist, ich will sagen, wenn er nicht die vollständige Darzählung aller möglichen Fälle in dem Subjecte, von welchem die Rede ist, machet, Ursache ist, daß die Folgerung ihre ganze Stärke verliert. Die zweyte Unfüglichkeit, welche das Dilemma schwächet, besteht in der Retorsion, durch welche man, indem jedwedes Glied des Untersatzes wiederholet wird, gerade das Gegentheil von dem, was man gesaget hatte, bejahet, und solchergestalt auf eine entgegengesetzte Weise schliesset. Die zwey Dilemmata, die ich itzo zu Beyspielen gab, sind in beyderley Betrachte fehlerhaft.

Erstlich ist es sehr wohl möglich, daß man in seinem Lebenswandel nicht stets mit den Leidenschaften kämpfe, noch auch unaufhörlich ihr Sclav sey. Es giebt einen dritten Zustand, den Zustand eines

weisen

weisen Mannes, der, nachdem er seinen Leidenschaften frühzeitig die Macht benommen, sie hernach ohne große Mühe bändiget, und einer Stille genießt, welche mit der Glückseligkeit sehr wohl bestehen kann. Gesetzt aber, man nähme die Trennung an, zufolge welcher man entweder die Leidenschaften bestreiten, oder ihre Fessel tragen muß: so kann man doch antworten, daß wer in sich überzeuget ist daß er alle Mühe anwendet, sich der Herrschaft der Leidenschaften zu entziehen, eine innere Zufriedenheit schmecken wird, welche ihn glückselig zu machen geschickt ist; da unterdessen einer, der die Grundregel der Fr. Drouillet annimmt, nach welcher das beste Mittel, sich der Versuchungen zu entledigen, dieses seyn soll, ihnen unterzuliegen, in den Lüsten und dem Genusse der Objecte seiner Begierden ebenfalls etwas findet, das sein Schicksal annehmlich machen kann. Woraus man, obgleich mißbrauchsweis, die Folgerung ziehen kann, daß, welcherley Wahl man in Ansehung der Leidenschaften ergreife, man in beyden Fällen ein glückseliges Leben führen könne.

Was das zweyte Dilemma betrifft, so ist die Eintheilung des weiblichen Geschlechtes in Schöne und in Häßliche unvollständig; denn man muß noch eine dritte Classe machen, die, (welches wohl zu bemerken,) ungleich mehr Frauenspersonen, als die beyden angegebenen, in sich hält, nämlich, welche weder schön noch häßlich sind. Alsdann kann man sagen: Eine Person, deren Schönheit weder sehr rührend, noch ihre Häßlichkeit wider-

lich ist, wird euch weder eifersüchtig machen, noch zum Ekel bewegen, und ihr werdet vergnügt mit ihr leben können. Oder auch, bloß durch Retorsion: Wenn ihr eine Schöne heurathet, so wird sie euch gefallen; ; ; eine Häßliche, ; ; so werdet ihr nicht eifersüchtig werden. Folglich habt ihr in beyderley Fällen in der Ehe Vergnügen zu erwarten. Aber, nochmals zu sagen, das sicherste ist, auf einen so schlüpferigen Grund nichts zu bauen.

S. Dieses ist also das logikalische Zeughaus, voller Waffen zum Schutze und zum Trotze, welche es in sich halten soll: die Kunst ist nur noch, dieselben zu brauchen zu wissen, und dieses auf die möglich beste Weise.

L. Zu diesem besten Gebrauche, und der dabey erforderlichen Behendigkeit hat man der Uebung, der Erfahrung, und einer langen Fertigkeit höchst nöthig. Dieß ist auch die Ursache, warum es nicht gnug ist, die theoretische Logik abzuhandeln, d. i. bloß die Vorschriften zu lehren, wie genau man auch solches thun möge. Diese Vorschriften würden nur seichte Spuren in unserm Verstande zurücklassen, welche bald gänzlich verlöschen würden, wenn nicht sogleich die Anwendung derselben in der practischen Logik dazukäme, welche die wichtigen Begriffe der Wahrheit, der Gewißheit, der Glaubwürdigkeit, der Wissenschaft, des Glaubens, der Meynung, des Irrthums rc. rc. nach der Reihe durchgeht, und zeiget,

an

an was für Merkmalen man ein jedes in den Sätzen aller derer Wissenschaften, auf deren Erlernung man sich in der Folge legen will, erkennen und unterscheiden könne. Wer, ohne diese Vorsicht gebraucht zu haben, sich auf die Wissenschaften leget, der gleichet einem Steurmanne, der ohne Compaß, ohne Zirkel und ohne Seekarte im offenen Meere schiffen wollte. Aber wir wollen den Sachen, die in unsern künftigen Gesprächen abgehandelt werden sollen, itzo nicht vorgreifen. Noch ein wenig auf die mancherley Gattungen Beweisreden zurück zu kommen, so habe ich, wie ich dafür halte, wirklich alle die, welche bekannt und gebräuchlich sind, angeführet: denn wenn ich noch alle Veränderlichkeiten, die aus Verbindung oder Versetzung dieser verschiedenen Gattungen entstehen, hier untersuchen wollte, so würde salches viel zu weitläuftig werden. Gnug wenn ich sage, daß ein Vernunftlehrer hierinnen einer völligen Freyheit geneußt, wofern er nur niemals der Klarheit, oder auch der Gewißheit, Abbruch thut. So kann man, z. E. unter die Sätze eines categorischen Schlusses so viele beyläufige Sätze, als man für gut findet, einmischen, jedoch so, daß wenn man den Schluß wieder zerleget, unter allen besagten beyläufigen Sätzen kein einziger sey, der nicht als eine wirkliche Determination des Subjects und des Prädicats anzusehen sey, und daß man, erforderlichen Falles, einen solchen vielfältigen unbedingten Schluß, (Syllogismum categoricum multiplicem,) wie die Logiker ihn nennen, in so viele einfache Schlüsse, als in ihm stecken,

auflösen könne, und im Stande sey, jegliche Determination des Subjects und des Prädicats, sowohl an sich selbst, als auch nach denen ihr zugeschriebenen Relationen, zu beweisen. Also hindert z. E. nichts, zu sagen:

Ein Wesen, dessen höchste Größe es unabhängig machet, dessen unendliche Weisheit sich keine andern als die besten Endzwecke vorsetzen kann, und dessen unermeßliche Güte alles zur größten Wohlfahrt seiner Werke abzielen lassen muß, kann ein Geschöpf, wie der Mensch ist, das mit Verstande und einem freyen Willen begabt, und fähig ist das höchste Gut zu suchen und es zu besitzen, nicht in der Absicht erschaffen haben, damit es hier auf Erden allerley Elende bloßgestellet sey, und hernach in den Abgrund des ewigen Verderbens gestürzet werde.

Nun ist Gott ein solches Wesen.

Folglich kann er nicht ꝛc. ꝛc.

Man könnte auch den Obersatz dieses Schlusses umkehren und sagen: **Ein Geschöpf, welches ꝛc. kann nicht das Werk eines Wesens seyn ꝛc. Nun ist es aber ein Werk eines solchen Wesens ꝛc. Folglich kann man nicht voraussetzen, daß es in der Absicht ꝛc.** Die ganze Stärke solcher Beweisreden besteht darinnen, daß man nicht falsche oder auch zweydeutige Determinationen darein bringe. Wenn man z. E. spräche: **Ein Wesen, welches alles um seiner Ehre willen thut,** ꝛc. ohne zu erklären,

worin-

worinnen diese Ehre besteht, so könnte man zu keiner richtigen Folgerung gelangen. Und wenn man spräche: Ein Wesen, welches seine Ehre in der Glückseligkeit eines Theils seiner Geschöpfe, und in dem Unglücke des andern Theils suchet rc., so brächte man unfehlbarlich eine falsche Schlußfolge heraus.

S. Ich begreife es, daß Schlußreden von dieser Gattung angewandt werden, damit man die Trockenheit der immer wiederholeten einzelnen Schlüsse, die wie Gerippe aussehen, vermeide, und daß man auf solche Weise sich der Aufmerksamkeit der Hörer sowohl als der Leser bemeistere. Dieser Zweck ist erlaubt, wofern nicht die Wahrheit dabey leidet, welche, wenn sie auch nicht für jedermann heilig wäre, es zum wenigsten für einen Philosophen seyn muß. Er vernachlässiget nicht, zu gefallen; aber seine erste und vornehmste Sorge ist, sich dessen zu versichern, was unterrichten kann.

L. Um euch vollends alles, was zu solchen Schlußreden gehöret, nachdem ihr den Zweck derselben völlig einsehet, bekannt zu machen, zeige ich euch noch eine Art Schlüsse, der man eben den Beynamen, wie dem heydnischen Gotte Janus giebt, nämlich biformis, d. i. mit zweyen Gesichtern. Man zeiget darinnen wirklich ein Subject unter zwoen Determinationen, deren Beysammenseyn besser ist als das Daseyn einer einzigen. Hernach nennet man zwey Individua, deren eins

die zwo Determinationen, von welchen die Rede ist, das andere aber nur eine davon besitzet; und man folgert daraus, daß das erstere den Vorzug vor dem andern hat; z. E.

Ein Gelehrter, der, ausser den gründlichen Kenntnissen, Genie und die Kunst des Schreibens besitzet, übertrifft einen Gelehrten, der nur Kenntnisse besitzet.

Nun besaß Hr. de Fontenelle, ausser der Gelehrsamkeit auch Genie und die Kunst des Schreibens; da hingegen die meisten Mitglieder der Akademie, seine Mitbrüder, nur Gelehrsamkeit besaßen.

Folglich übertraf Hr. de Fontenelle die meisten Mitglieder der Akademie.

S. In Betrachtung dieser mancherley Wendungen und Gestalten, die man seinen Vernunftschlüssen geben kann, hat man sich, deucht mir, nicht mit Rechte zu beklagen, als ob die Logik unerträglich schwere Fessel anlege. Die, welche dergleichen vorgeben, sind träge Leute, Feinde von aller Arbeit, und eben so wenig aufgelegt, sich die Schätze der Wahrheit zu erwerben, als diejenigen, welche in weltlichen Geschäfften träge heissen, geschickt sind, ihr Glück zu machen und Sachen zu unternehmen. Aber gesetzt, es kostete die Erforschung der Wahrheit noch viel mehr: so ist doch so wenig Vergleich zwischen den vergänglichen Reich-

thü-

thümern, um welche die Menschen sich quälen und vergebens abzehren, und dem reinen Lichte des Verstandes, welches uns nicht allein in diesem Leben leitet, sondern auch in dem zukünftigen leiten wird, daß es entweder eine große Dummheit oder eine Trunkenheit der Leidenschaften ist, die Menschen zu bewegen, sich hierinnen, so wie sie unaufhörlich thun, auf eine so schädliche Art zu irren. O! hätte ich nicht allein hundert Stimmen, sondern auch hundertmal mehr Verstandskräfte, um die, welche ich besitze, zum Gebrauch anzuwenden! Besäße ich diese Vortheile, wen hätte ich alsdann zu beneiden?

L. Ich freue mich sehr zu sehen, wie sich eure eiferige Lehrbegier verdoppelt, da ihr itzt einer doppelten Anstrengung eurer Seelenkräfte nöthig habt, die größte und letzte Operation, zu welcher die Logik den menschlichen Verstand leitet, wohl zu fassen, ich meyne die Kunst des Erweisens oder der Demonstration. Lasset uns also das Mechanische derselben betrachten. Sie beobachtet eben dasselbe Verfahren, dieselben Regeln. Das Hauptwerk kömmt darauf an, eine Kette zu formiren, welche an Materie und Gewebe so fest ist, daß sie sich nicht zerreissen läßt. Ihr habt schon gesehen, wie man es machet, die Sätze der Soriten an einander zu hängen; ihr erinnert euch auch, daß die Soriten abgekürzte Weisen zu schliessen sind. Machet also die Anwendung. Anstatt das Prädicat oder das Hinterglied eines Satzes zu nehmen,

und

und das Subject oder Vorderglied eines folgenden Satzes daraus zu machen, nehmet die Folgerung eines ersten Schlusses, und machet daraus den Obersatz des zweyten Schlusses; ferner die Folgerung des zweyten, um daraus den Obersatz des dritten Schlusses zu machen, und so weiter, bis zu einem letzten Schlusse, dessen Folgerung aus der Zusammensetzung des Subjects des Obersatzes des ersten Schlusses und des Prädicats der Folgerung des letzten Schlusses formiret wird. Dieses nennet man eine Kette oder zusammenhangende Reihe von Schlüssen: und wenn selbige weder wegen der Unwahrheit oder der Ungewißheit derer darinnen enthaltenen Sätze, noch wegen Hindansetzung der logikalischen Regeln fehlerhaft ist, so erwächset daraus ein eigentlich so genannter Erweis (eine Demonstration). Die Geometrielehrer haben keine andere Weise zu verfahren, als eben diese: sie bringen keinen Lehrsatz, (Theorema) vor, ohne ihn zu erweisen; keine Aufgabe, (Problema) ohne die Auflösung derselben zu geben. Die übrigen Wissenschaften haben diese Methode noch nicht angenommen; ja, man hat in der Meynung gestanden, als liesse sie sich nicht darinnen anbringen. Gleichwohl muß eins von beyden, was ich sagen will, seyn: entweder die übrigen Wissenschaften halten keine Wahrheiten in sich, d. i. sie sind keine Wissenschaften, und die Geometrie ist allein eine; oder die Wahrheiten der übrigen Wissenschaften können erwiesen werden: und solchenfalls muß man ihnen alles Ansehen des Erweises geben, und dieses nach

aller

aller Schärfe, welche der einzige Probierstein des Wahren ist. Wir wollen diese große Streitfrage hier nicht ausmachen: die Frage ist itzo nur, die Form der Erweise oder Demonstrationen kennen zu lernen. Sie bestehen, wie ihr gehöret habt, in einer Reihe Schlüsse, deren Anzahl nicht festgesetzet ist, denn sie beruht lediglich auf der Länge des Weges, welchen man gehen muß, um zur gewissen Kenntniß der gesuchten Wahrheit zu gelangen. Sind hierzu zween Schlüsse gnug, so ists gut; hat man ihrer hingegen zehen, zwanzig und mehr nöthig, so muß man nicht ermüden, noch weniger ablassen, bevor man sein Ziel erreichet hat. Wenn man keine anderen als formale Schlüsse zu dem Erweise nimmt, so heißt solches bey den Lehrern der Logik Ratiocinatio syllogistica, oder eine syllogistische Schlußrede. Der Zweck ist, einen Satz zu erweisen: thut man solches vermittelst eines einzigen Schlusses, so heißt diese Operation einfach; (probatio simplex;) wenn man ihrer mehr dazu brauchet, zusammengesetzet (probatio composita). Aber man hat nicht nöthig, sich an formale Schlüsse zu binden: denn die Enthymemata und andere Gattungen Argumente, die wir bereits abgehandelt haben, lassen sich füglich anbringen, wofern nur die bündig beweisende Kraft darinnen liegt. Wenn in der Form nicht die mindeste Unregelmäßigkeit ist, so besteht das Wesen der Demonstration, so zu reden, in dem Gehalte der Materie, in dem innern Werthe der Vordersätze, welche lauter ungezweifelte Wahrheiten

seyn

seyn müssen; dergleichen sind die Grundsätze, (Axiomata) die Definitionen, die völlig beståttigten Erfahrungen, und alle diejenigen Sätze, deren Erweise schon gegeben worden sind. Nunmehr suchet, um euch zu belehren, in berühmten Werken, die sich in vernünftiges Schliessen einlassen, es sey nun über philosophische oder Glaubens-Sachen, Reihen von Schlußreden, und bringet sie in formale Schlüsse, wie die Logik sie vorschreibt: so werdet ihr den doppelten Vortheil davon haben, daß ihr entweder von der Richtigkeit dieser Schlußreden überzeuget werdet, oder auch die Schwäche derselben einsehet. Es ist sogar nicht eher erlaubt, dergleichen Bücher zu beurtheilen, als bis man fähig ist, sie in die bemeldete Form zu bringen, ja, bis man es wirklich gethan hat. Wenn man sie nicht auf solche Weise lieset, so vermenget man scientifisch geschriebene Bücher mit historischen, und sie lassen bloß im Gedächtnisse Eindrücke nach sich.

S. Wie Sie über den Gebrauch der Wörter oder Glieder, in Ansehung der zwoen ersten Operationen des Verstandes, Anmerkungen gemachet haben, so werden Sie ohne Zweifel auch, in Betracht der dritten Operation, ein Gleiches thun?

L. Die bey den Wörtern anzuwendende Aufmerksamkeit bleibt ohne Widerrede allzeit eine der vornehmsten Quellen der Richtigkeit unserer Ideen, ihrer Ordnung, und des glücklichen Fortganges, welchen wir in Erkenntniß der Wahrheit machen.

Aber

Aber es sind die über die zwo ersten Operationen des Verstandes gemachten Anmerkungen schon ziemlich hinlänglich, vornehmlich für einen Lehrling von so guter Einsicht, wie ihr, zu zeigen, wie man sich, in Ansehung der Operation, zu verhalten habe. Weil die Vordersätze eines Schlusses ein mittleres Glied (medium terminum) in sich halten, welches allzeit ein allgemeiner Begriff seyn muß; und weil dieser Begriff ebenfalls der Begriff einer Art oder einer Gattung seyn muß: so erfolget daraus, daß die Wörter, welche diese Arten oder Gattungen bezeichnen, sonderlich festgesetzt seyn, und ihre genauen und unwandelbaren Definitionen haben müssen. Widrigenfalls sind die Schlußreden schwankend, und man gelanget zu unbrauchbaren Schlußfolgen, weil man nicht recht weiß, worauf man sie anwenden soll. Alle Bücher, und noch mehr alle Gespräche, wimmeln von Untersuchungen, die, wenn man sie in regelmäßige Schlüsse bringen wollte, zu ihren Mittelgliedern keine anderen als diejenigen weitschweifigen oft sogar träumerischen Begriffe haben würden, welche man als zulängliche und gewisse anzunehmen gewohnt ist. Man redet von Tugend, von Pflicht, von Gewissen, von Frömmigkeit, von Religion; und niemand weiß nicht, worinnen diese Dinge eigentlich bestehen. Man nehme das Buch, Fable des Abeilles (Fabel von den Bienen) betitelt, welches doch in einigem Ruhme steht, und zerlege es nach logikalischen Grundsätzen: man suche darinnen bestimmte

Begriffe von der Ueppigkeit, den Tugenden, den Lastern, der bürgerlichen Gesellschaft und ihren Vortheilen, von den Beziehungen der Bürger auf einander, von ihren Verbindlichkeiten gegen den Staat und den Mitteln und Wegen sie zu erfüllen: so wird man befinden, daß sich kein einziger von allen diesen Begriffen, ich sage nicht etwa, auf wahre, sondern nur auf so weit bestimmte Definitionen sich gründet, daß man im Lesen der Schlußreden, zu welchen diese Begriffe gehören, sich an etwas gewisses halten könne. Und gleichwohl, so oft als ein solches Werk ans Licht tritt, frohlocken die, welchen die Folgerungen aus dergleichen Schlußreden gefallen, und erheben sie als Meisterstücke der demonstrativen Schriften. Wenn das weitläuftige Werk der Encyclopédie, welches unstreitig geschickt war, eine Menge Mittel und Wege, die Anstrångungen des menschlichen Geistes zu unterstützen, und den Fortgang der gründlichen Kenntnisse zu befördern, wenn, sage ich, dieses Werk sich durch irgend etwas von anderen ausnehmen wollte, so hätte es durch Definitionen geschehen müssen. Gesetzt es hätte bloß diejenigen angegeben, welche sich in größter Schärfe vortragen lassen, so hätte der menschliche Geist keinen größern Schatz, als diesen, haben können. Aber man muß bekennen, daß, ausgenommen die Artikel von der Geometrie und den Künsten, fast alle übrige gar zu allgemein und überflüßig sind, so daß sie, anstatt in den vorhabenden Sachen ein Licht anzuzünden, die Dunkelheit in denselben noch mehr

vergrößern. Aus dieser Ursache glaube ich, es würde ein Wörterbuch, ob es gleich viel kleiner, und, dem Umfange nach, kaum so stark als das Viertheil eines Bandes der Encyclopédie wäre, dieses Werk weit übertreffen, wenn es nur unmangelhafte und unstreitige Definitionen von Sachen angäbe: es würde ein solches Werk gleichsam das Gesetzbuch der Vernunft seyn.

S. Ich erkenne völlig die Wichtigkeit dieser Arbeit, und die große Zufriedenheit, welche es den Liebhabern von richtigem Schliessen bringen würde, wenn sie die Wörter, welche die tauglichsten Materialien zu Anlegung gründlicher Schlußreden sind, unter Händen hätten. Sie würden (um diese von Gebäuden hergenommene Metapher fortzusetzen,) denen gleichen, die, wann sie ein Haus bauen wollten, Holz, Steine, Ziegel rc. alles von der besten Art bereit fänden, anstatt daß andere sich genöthiget sähen, solche Baumaterialien zu nehmen, deren schlechte Beschaffenheit die nahe und unausbleibliche Ursache des Verfalles des Hauses würde. Gewißlich erst, nachdem die Arten und Gattungen durch sehr genau erklärete Wörter unterschieden worden sind, und vermittelst solcher Wörter, kann man mit aller Sicherheit die stets erforderlichen Anwendungen der allgemeinen Begriffe auf die einzelnen Objecte, welche man zu beurtheilen hat, machen. Ist Alexander ein Held zu nennen? Wie soll man diese Frage beantworten, wenn vorher entweder gar nicht, oder doch

unrecht erkläret und bestimmet worden ist, was einen Helden ausmachet? Man bekümmere sich zuerst um diese Definition; und wenn man keine findet, so gebe man selbst eine: alsdann kann man von diesem Länderbezwinger ein eben so gesundes Urtheil fällen, als ein gewisser Autor, der noch verehrungswürdiger wegen seiner Ideen und Gesinnungen, als wegen seines erhabenen Standes ist, in einem erst kürzlich aus dem Italienischen übersetzten Werke thut, welches unter dem Titel Réflexions critiques sur le caractere & les actions d'Alexandre le Grand herausgekommen ist. Wenn unsere neumodischen Autoren, die nur Wundersprüche vorbringen, und in der Meynung stehen, daß man mit einer ziemlich feinen Schreibart und sehr vieler Verwegenheit alles wagen könne was man will, und mit dem Publico aus einem dictatorischen Tone reden dürfe, es der Mühe für werth hielten sich selber zu befragen, und ihre eigenen Grundsätze, Hauptbegriffe und Definitionen zu beleuchten, so würden sie, wofern sie noch einigen gesunden Verstand besitzen, sehr gedemüthiget werden, wenn sie sähen, daß sie nichts als Luftschlösser bauen, weil ihre Lehrgebäude nichts haben, das einem festen Grunde ähnlich sähe. Hier kann man mit Rechte sagen: Populus vult decipi: die Menschen drängen sich recht dazu, daß man sie betriege. Aber es wäre wider die Christen- und Menschenliebe, wenn man hinzusetzen wollte: ergo decipiatur. So lange als es noch Menschen giebt, welche bey reinen Einsichten gute Gesinnungen hä-

gen,

gen, so lange werden sie sich dem Betruge widersetzen: sie werden andere, welche schwächer sind, vor Fallstricken warnen, und ihnen zeigen, wie sie denselben entgehen können, gesetzt auch daß sie eben so wenig Gehör finden als Cassandra, da sie die Trojaner vor Betruge warnete.

L. Wenn man hierinnen seine Pflicht gethan, und sein Gewissen gerettet hat, so kann man weder die Menschen zu dem, was man ihnen um ihrer eigenen Wohlfahrt willen räth, zwingen, noch weniger aber sich ihrer Bosheit und Wuth bloßstellen, so daß man ihnen Lehren, die sie hartnäckig verwerfen, aufdringen wollte. Dieß wäre nicht der rechte Weg zum Märtyrerthum. Um aber, zum Beschlusse unserer gegenwärtigen Unterredung, noch einige Anmerkungen über den Gebrauch der Wörter in den Schlußreden zu machen: Es muß alles und jedwedes, was in den Sätzen, woraus die formalen Schlüsse und andere Beweisreden bestehen, enthalten ist, durch die genauesten Wörter ausgedrückt werden. So kann, z. E. die Bedingung, unter welcher das Prädicat dem Subjecte zukömmt, nicht weitschweifig oder unbestimmt seyn, ohne daß es unmöglich, oder doch sehr schwer zu beurtheilen werde, ob diese Bedingung in dem gegebenen Falle vorhanden sey. **Ein wohl erzogenes Kind wird in der Welt glücklich fortkommen.** Dieses ist wahr. Aber was versteht man durch **wohl erzogen**? Das Wort **wohl** belehrt mich hiervon nicht, wofern man

nicht die Kennzeichen derjenigen Erziehung bestimmet, welcher das Beywort gut zukömmt. Hernach muß man auch untersuchen, worinnen das glückliche Fortkommen, das man einem solchen Kinde vorhersaget, besteht. Wenn es nach der wahren Bedeutung wohl erzogen ist, so wird ihm solches vielleicht nur ein Hinderniß seyn, sein Glück in einer eitelen Welt zu machen, die nichts als äusserliche Qualitäten hoch schätzet, oder in einer verderbten Welt, deren Gunst man nur mit dem Verluste seiner Unschuld erkaufet. Man erwarte demnach von einer wirklich guten Erziehung nur dasjenige Glück, welches die Redlichkeit, ein rechtschaffenes Wesen, und der Beyfall ehrlicher Leute verschaffen kann. Wenn ihr hingegen alle diejenigen Umstände richtig ausdrücket, welche, zusammengenommen, die Bestimmungen des Subjects und des Prädicats geben, so formiret ihr alsobald allgemeine Sätze, deren Gewißheit fest ist, und ihr könnet z. E. sagen: **Ein Kind, welches nach Grundsätzen und Umständen A, B, C, D 2c. erzogen ist, wird die Vortheile a, b, c, d 2c. davon haben.** Aus dergleichen allgemeinen Sätzen könnet ihr sodann hypothetische, die ebenfalls allgemein sind, machen, und sagen: **Wenn ein Kind 2c. so 2c.** Und endlich könnet ihr die Anwendung auf einzelne Personen machen: **Wenn euer Kind 2c. so 2c.**; oder auch: **Weil euer Kind 2c. Folglich 2c.** Wie wäre es möglich, die Nutzbarkeit, oder vielmehr, die unumgängliche Nothwendigkeit dieses

Ver-

Verfahrens nicht zu erkennen? Alle andere Weisen zu verfahren sind nichts als ein Tappen im Finstern, woraus stets Irrungen erfolgen. Und ob man schon etwas trifft, so geschieht es doch nur zufälliger Weise, und wie man spricht, blindlings, so daß man weder weiß warum, noch im Stande ist, sich dabey zu erhalten.

So sind wir nunmehr, mein werther Schüler, am Ende der theoretischen Bahn der Logik: überschauet und messet mit dem Auge eures Geistes, und urtheilet dann selbst, ob sie nicht sehr gerade, und, wie die Geometrie erfordert, der kürzeste Weg zwischen zweyen gegebenen Puncten, der Unwissenheit und der Gewißheit ist, das heißt, eine wirkliche und gewisse Erkenntniß, oder mit einem Worte zu sagen, die Wahrheit. Es wird nur noch erfordert, mit gesetzten Schritten auf dieser Bahn einhergehen zu lernen, so daß ihr auch auf die practische Logik alle diejenige Aufmerksamkeit richtet, die sie nicht weniger, als die theoretische, verdienet.

S. Die Aussicht ist für mich in gleichem Grade ergetzend, ich mag auf das Vergangene zurück, oder auf das Zukünftige vorwärts sehen. Und, was mich vollends mit der reinesten Freude erfüllet, ist dieses, daß ich sehe, wie kein anderer Weg, als welchen Sie mir gezeiget haben, mit demjenigen zusammentrifft, welcher zur Ewigkeit führet.

führet. Was nützen so viele Studien, so mancherley Untersuchungen, als allein zur Erkenntniß der vorzüglich also genannten Wahrheit, des Gottes, der uns gemacht hat, unsere Glückseligkeit in seinem Besitze zu finden.

Ende des zweyten Theils.

Verzeich-

Verzeichniß meiner Schriften.

Verzeichniß meiner Schriften.

Man verlangt oft von mir das Verzeichniß der Schriften, die ich herausgegeben habe, und deren Anzahl viel größer geworden ist, als ich es gedacht und gewollt hatte. Es geschehe nun aus Freundschaft oder aus bloßer Neugier, daß einigen daran gelegen seyn kann: wie könnte ich ihnen etwas so weniges abschlagen? Ich lieferte vor ohngefähr zehen Jahren, am Ende der dritten Auflage meiner Conseils pour former une Bibliothéque, dergleichen Verzeichniß. Man sehe auch meinen Artikel in der zu Berlin 1757. gemachten Ausgabe de la France Littéraire. Weil aber die Anzahl meiner Schriften seit selbiger Zeit sehr angewachsen ist, so liefere ich hier das vollständige Verzeichniß derselben bis itzo; und so lange als mir Gott Leben und Kräfte verleihet, wird aller Vermuthung nach, noch manches hinzukommen.

1. Articles des *Pacta Conventa* d'AUGUSTE II. &c. aus dem Lateinischen übersetzt. Berlin, 4. 1734.

2. Information sur l'état présent des affaires en Pologne &c. (wobey sich noch etliche Schriften von eben derselben Materie befinden.) Berlin, 4. 1734.

3. Bibliothéque Germanique. Ich habe an dieser periodischen Schrift vom Jahre 1733 an, bis ans Ende gearbeitet. Meine ersten Auszüge wurden dem XVII Bande der alten Bibliothéque Germanique, die mit dem I Bande beschlossen ward, einverleibt. Hierauf folgte das Journal Litteraire d'Allemagne, wovon nur etliche Theile herauskamen. Ferner die Nouvelle Bibliothéque, von welcher ich im Jahre 1750. der einzige Verfasser wurde: dahero ich dem XVII. Bande meinen Namen vorsetzte. Sie wuchs auf 50 Theile an, welche zusammen XXV. Bände ausmachen, und wurde im Jahre 1759 beschlossen.

4. Le Fidele fortifié par la Grace; Sermon. Berlin, 4. 1736.

5. *Ducatiana*, ou Remarques de feu M. *le Duchat*, ſur divers ſujets d'Hiſtoire & de Littérature; par M. F. Amsterdam, II Tomes. 1738. in 8.

6. Mercure & Minerve. Berlin, 1738, 8.

7. Amuſemens Litteraires, Moraux & Politiques. Berlin, 1738. 8.

8. Sermons ſur le Myſtere de la Naiſſance de Jeſus-Chriſt, par M. *Reinbeck* &c. Berlin, 1738. 8. Es ist eine Uebersetzung aus dem Deutschen, zu der ich nur etwas beygetragen habe.

9. Sermons ſur divers Textes de l' Ecriture Sainte, par Samuel *Formey*. Berlin, 1739. 8.

Um eben dieselbe Zeit kamen die Sermons de M. *Forneret* heraus.

10. Cor-

10. Correspondance entre deux Amis, l' un Prussien & l'autre Espagnol, sur la Succession de Juliers & de Bergues. Berlin, (unter der Benennung Haag) 1738. 4. Sie ward hernach am Ende der Historie de la Succession aux Duchés de Juliers & de Bergues, Amsterd. 1739. 12. eingerückt.

11. Mémoires pour servir à l'Histoire et au Droit Public de Pologne; aus dem Lateinischen des Hrn. Lengnich übersetzt. Haag, 1741. 8.

12. La Vie de M. Jean Philippe *Baratier*, Utrecht, 1741. 8. und hernach Halle, 1755.

13. La Belle Wolfienne; VI. Tomes. Haag 1741 — 1753.

14. Journal de Berlin, ou Nouvelles Politiques & Littéraires. Berlin, 1740. 4.

15. Oeuvres de François *Villon*, avec les Remarques de diverses Personnes; Haag, 1742. 8. Zu diesem Werke habe ich nur die Anmerkungen des Hrn. *le Duchat* aus dessen Manuscripten beygefüget, und dem sel. Hrn. Jordan dediciret.

16. Remarques Historiques sur les Médailles & Monnoyes, par M. *Köhler*. Aus dem Deutschen übersetzt. Berlin, 1740. mit Kupferstichen. Es ist der I Band; die Fortsetzung ist nicht herausgekommen.

17. Articles d' un Dictionnaire philosophique. Diese überließ ich den Autoren der Encyclopédie, und sie sind in diesem großen Werke eingerückt worden.

18. Anti-Saint-Pierre, on Réfutation de l'Enigme Politique de l' Abbé de *Saint-Pierre*. Berlin, 1742. 8.
19. Sermon ſur la Paix de 1742. Berlin, 1742. 8.
20. Réflexions philoſophiques ſur l'immortalité de l'ame raiſonnable. Aus dem Deutſchen des Hrn. Reinbeck überſetzt. Amſterdam, 1744. 8.
21. La Balance de l'Europe, conſiderée comme la règle de la Paix et de la Guerre. Aus dem Lateiniſchen des Hrn. Kahle überſetzt. Göttingen, 1744. 8.
22. Bibliothéque Critique. Es iſt dieſes eine periodiſche Schrift, die zu Berlin 1745. herauskam, und an welcher ich nebſt dem Hrn. Marquis d'Argens gearbeitet habe.
23. Panégyrique du Roi. Berlin, 1745. 4. Er iſt ins Deutſche überſetzt worden.
24. Sermon ſur les Gratuités de l'Eternel. Berlin, 1746. 8. Der Inhalt bezieht ſich auf den Dresdner Frieden.
25. Remarques de la Cour de Pruſſe, concernant le droit à la ſucceſſion d' Oſt-Frieſe. Aus dem Deutſchen überſetzt. Berlin, 1746. 4.

Um eben dieſe Zeit erſchien unter meiner Aufſicht Recueil de quelques Lettres et autres Pieces intéreſſantes pour ſervir à l'Hiſtoire de la Paix de Dresde; in 4.

26. Projet d'un Etabliſſement en faveur des Pauvres. Berlin, 1746. 4.
27. Mémoires pour l'Etabliſſement d'une Ecole de Charité. Berlin, 1747. 4.

28. Ser-

28. Sermon pour la Dédicace de l'Ecole de Charité, Berlin, 1747. 4.

29. Relations de l'Ecole de Charité; welche alle Jahre herauskommen; in 4. 1748—1758.

30. Medulla Wolfiana, seu Elementa Philosophiæ in usum Auditorum. Berlin, 1746. 8.

31. Conseils pour former une Bibliothéque; Berlin, 8. 1746. 1751. und 1755. Eine andere Ausgabe dieses Werks ist von Paris 1756. und noch eine andere aus Holland, in welcher man des Hrn. *de la Martiniere* Introduction aux Sciences eingerückt hat. Diesem kann man beyfügen La France Littéraire, wovon ich eine neue Ausgabe, Berlin 1757. besorget habe.

32. Essai sur la nécessité de la Révelation; Berlin, 1746. Nachdem diese kleine Schrift fast nicht mehr zu haben war, habe ich sie in meine Mêlanges philosophiques eingerückt.

33. Logique des Vraisemblances. Diese kleine Schrift ward zu Leyden in gr. 8. wieder gedruckt, ins Englische und ins Deutsche übersetzt; und befindet sich ebenfalls in den bemeldeten Mêlanges &c.

34. L'Idée, les Règles et le Modèle de la Perfection; en trois Sermons. Berlin, 1746. 8. Hieraus habe ich einen Essai sur la Perfection gezogen; Paris 1751. und er findet sich auch in den besagten Mêlanges &c.

35. Recherches sur les Elémens de la Matiere. Berlin, 1747. 12. und auch in den Mêlanges &c.

Sie sind ins Deutsche übersetzt, und zu Leipzig, in 4. gedruckt worden.

36. Traité des Dieux & du Monde, par Salluste le Philosophie; traduit du Grec, avec un Commentaire; Berlin, 1747. 8. le Texte Grec à coté. Die Uebersetzung selbst ist hinten am Philosophe Payen wieder abgedruckt worden.

37. Exposition abrégée du Plan du Roi pour la Réformation de la Justice. Berlin, 1748. 8. Sie wurde hernach in meine Mêlanges eingerückt, auch vornen vor die Pariser Edition des Corps de Droit Fréderic gesetzt. Man hat auch eine deutsche Uebersetzung davon.

38. Epistola ad Eminent. Card. Quirinum. Berlin, 1749. 4. Sie ist von dem Hrn. Rector Wippel deutsch übersetzet worden.

39. Vindiciæ Reformatorum, & imprimis Lutheri; contra objectiones Cardinalis Quirini &c. Frankf. an der Oder, 1750. gr. 8.

40. Pensées raisonnables opposées aux *Pensées philosophiques*. Leyden (unter der Benennung Berlin,) 1749. 8.

41. Lettre de M. Gervaise Holmes à l'Auteur de la Lettre sur les Aveugles; Berlin (unter der Benennung Cambridge) 1750. 8.

42. L'Abeille du Parnasse; X. Volumes. Berlin 1750 — 1754.

43. Bibliothèque impartiale; XVIII. Volumes. Leyden 1750 — 1758. Ich schrieb sie im Anfange allein; aber hernach hat man auch Auszüge von anderen eingerückt.

44. Sys-

44. Systeme du vrai Bonheur. Berlin, 1750. 8. Paris und Genf, es ist hernach in meine Mélanges eingerückt werden.

45. Dictionnaire Etymologique de *Ménage*; II. Volumes in fol. Paris, 1750. Ich habe zu dieser Ausgabe die Anmerkungen des Hrn. *Duchat* geliefert, und sie dem Könige dediciret.

46. Le Philosophe Chrétien. IV. Volumes, in 12. Leyden 1750 — 1757. Hernach wieder: Lausanne und Lyon. Er ist auch deutsch und holländisch übersetzt worden.

47. Abrégé de l'Examen du Pyrrhonisme de Mr. de *Crousaz*. Nach dem Manuscripte des Hrn. Haller ins Deutsche übersetzt, und gedruckt zu Göttingen, 1751. 8. unter dem Titel **Prüfung der Secte, die an allem zweifelt.**

48. La Theorie de la Fortune, par Mr. *Kæstner*. Traduit de l'Allemand. Berlin, 1751. 8.

49. Conseils d'un Pere à sa fille, par M. le Marq. d'*Halifax*. Traduit en François, avec le Texte Anglois à côté. Berlin, gr. 8. 1753. Ich habe diese Uebersetzung nur verbessert und neu herausgegeben.

50. Lettre sur la Prédication. Berlin, 1753. 8. Sie sind deutsch übersetzet worden.

51. Mélanges philosophiques, II. Volumes. Leyden 1754. 12.

52. Catalogue raisonné de la Librairie d'*Etienne de Bourdeaux*. IV. Volumes. Berlin, 1754 — 1755.

53. La Comtesse suédoise. Berlin, 1754. 8. Es ist

die Übersetzung der schwedischen Gräfinn G. des Hrn. Gellert.

54. Sermons prononcés dans quelques circonstances extraordinaires. Berlin, 1754. 8.

55. Abrégé de l'Histoire universelle par M. *la Croze*, revû & continué. Gotha, 1754. und wieder zu Amsterdam gedruckt.

56. Examen de l'Usure; es befindet sich in diesem Tractat am Ende der Dissertation sur les raisons d'établir & d'abréger les Loix. Paris, (unter der Benennung Utrecht) 1751.

57. Examen philosophique de la liaison réelle qu'il y a entre les sciences & les moeurs. Paris, 1755. 8. und Amsterdam, 12.

58. Le Reveil d'Epiménides, avec d'autres pieces. 1755. 8. Von diesem Tractate habe ich nur eine neue Ausgabe gemacht.

59. Journal Epistolaire. Berlin, 1755. Es ist nur der Erste Band herausgekommen.

60. Essai sur le Beau, par le Pére *André*; avec un Discours préliminaire & des Reflexions sur le Goût. Amsterdam, 1756. 8.

61. Le Triomphe de l'Evidence, II. Volumes. Berlin, 1756. 8. Es ist das Original der Uebersetzung No. 47.

62. Catéchisme raisonné, traduit de l'Anglois par Milord ***; avec un Discours préliminaire. Halle, 1756. 8.

63. Traduction d'un Mémoire concernant la conduite de la Maison d'Antriche à l'égard des Protestans. Sie ist in 4. gedruckt worden.

64. Le Philosophe Payen, ou Pensées de Pline. III. Volumes. Leyden, 1756. 12.

65. Principes du Droit de la Nature & des Gens, tirés du grand Ouvrage Latin de M. *Wolf*. III Volumes. Amsterdam, 1758. 12. und eins in 4.

66. Eloges de Mssrs. de Schwerin, de Keith, & de Viereck, Berlin 1758. 8.

67. Eloge de M. de Maupertuis. Berlin, 1760. 8. und Paris 1761.

68. Eloge de M. d'Eller. Berlin, 1762. 8.

69. Eloges de M. le Comte de Podewils, Mssrs. Jacobi, Becmann & Humbert. Berlin, 1763. 8.

70. Eloges des Académiciens de Berlin &c. II Volumes. Lyon, 1758. 8.

71. Lettres sur l'Etat présent des Sciences & des Moeurs. II Volumes. Berlin, 1759. 8.

72. Essais philosophiques sur l'Entendement humain par M. *Hume*. Traduit de l'Anglois. T. I. & II. Amsterdam, 1758. Die Uebersetzung ist von dem Hrn. Merian. Die Vorrede ist von mir, als Herausgeber.

73. Consolations pour les Personnes valetudinaires, Berlin, 1758. 8. Sie sind italienisch und deutsch übersetzet worden.

74. Les avantages de la vieillesse. Berlin, 1759. 8. Nebst beygefügtem Monument à la mémoire de la Fille la plus chérie & la plus digne de l'être, welche Schrift ich zuerst besonders 1758. 4. herausgegeben hatte.

75. De la Mort. Berlin, 1759. 8.

76. Ser-

76. Sermon sur l'Echelle de Jacob, pour le jour de l'an 1758.
77. —— sur la Victoire de Prague.
78. —— pour l'ordination de M. Bitaubé,
79. —— sur la mort de S. A. R. Mgr. le Prince de Prusse.
80. —— pour l'Installation de M. George.
81. —— sur la Paix avec la Russie.
82. —— pour le jour de l'an. 1763. Diese Predigten sind bey benannten Gelegenheiten einzeln gedruckt worden.
83. Discours sur Esaïe, LVII. 1. &c. Berlin, 1760. 8.
84. Réflexions sur l'éducation, & en particulier sur celle des jeunes Demoiselles. Berlin, 1761. 4. und Amsterdam, 8.
85. Principes élementaires des Belles-Lettres. Berlin, 1760. 8, und hernach von Amsterdam, nebst Réflexions sur les Spectacles.
86. Discours sur le véritable principe de la grandeur d'ame. Berlin, 1758. 4.
87. Histoire abrégée de la Philosophie. Amsterdam, 1760. 8.
88. Abrégé de l'Histoire Ecclesiastique. II Volumes. Amsterdam 1762—1763.
89. Les vrais Intérets de l'Allemagne. Traduction du fameux Ouvrage d'*Hippolites à Lapide*. III Volumes. Berlin (unter der Benennung Haag,) 1762. 8.
90. Annales Typographiques. III Volumes. Berlin, 1763. 8. Dieses Werk ist durch die öffentlichen Umstände unterbrochen worden.

91. Sermons sur la Prophétie de Jonas. Berlin, 1762. 8.

92. Principes de Morale. II Volumes. Leyden.

93. —— Tomes III. & IV. dieses Werks, oder Morale pratique, sind itzo aus der Presse gekommen.

94. Réflexions sur la Liberté: Traduites de l'Allemand de M. *Reinhard.* Berlin, 1762. 8.

95. —— sur les Loix de la Nature: Traduites de l'Allemand. Berlin, 1763. 8.

96. Diversités Historiques: Traduites du Grec d'*Elien.* Berlin, 1764. 8.

97. Discours Moraux, pour servir de Suite au Philosophe Chrêtien. II Volumes. Berlin, 1763. und 1764. 12.

98. Discours Philosophiques de *Maxime de Tyr*; traduits du Grec. Leyden 1765. 8.

99. Abrégé des Sciences, à l'usage des Adolescens. Tome I. Berlin, 1764. 8. Tome II. ebdas. 1766. Beyde sind bereits ins Deutsche übersetzt worden.

100. Emile Chrêtien. II. Volumes. Amsterdam, 1764. gr. 8.

101. Anti-Emile. Berlin, 1763. 8. Die zweyte Auflage ist von 1764.

102. Défense de la Religion & de la Legislation, pour servir de Suite à l'Anti-Emile. 1764.

103. Histoire de l'Académie Royale de Berlin, avec les Memoires. XIV Volumes in 4. Berlin, 1744 — 1765.

104. Hi-

104. Histoire de l'Academie Royale de Berlin, depuis son origine, avec pieces justificatives. Berlin, 1750. und 1752. 4.

105. Discours prononcés dans des Assemblées publiques ou solemnelles de l'Académie, avec l'Eloge de M. de *Prémontval*. Berlin, 1765. 4.

106. In das Journal Encyclopédique habe ich etliche Jahre Auszüge gearbeitet. Und noch itzo sende ich in die Gazette Litteraire de France Sachen ein.

107. Ich habe an den Hrn. *de Bourdeaux* das Manuscript zu einem verfertigten Werke eingeschickt, welches den Titel führen wird: Dévotions raisonnables & chrêtiennes, und aus II Vol. in 8. bestehen wird.

108. Ich habe an einem Dictionnaire instructif, nach den Ideen und auf Befehl eines großen Fürsten, gearbeitet.

109. Ich habe einen Catalogue des Ecrivains du Siecle passé & de celui ci, zum Drucke fertig liegend.

110. Von dem Prædio Rustico des *Vaniere* habe ich eine Uebersetzung gearbeitet, welche nicht gedruckt worden ist, weil mir ein anderer zuvorgekommen war.

111. Die Societät der Wissenschaften zu Harlem hat einem von mir eingesandten Tractate sur l'Education morale den Preis zuerkannt, welcher bey Gelegenheit gedruckt werden wird.

Ende.

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Formey, Jean Henri Samuel,

Des Herrn Formey Entwurf aller Wissenschaften Zum Gebrauche der Jünglinge, und aller die sich belehren wollen

Bd.: 2

Berlin 1766

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/GL 35-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341055-6
VD18 80168302-001